

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Freitag, 7. Mai 1943

5. Jahrgang / Folge 108

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet in der Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rp in den Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rp. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3 Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau Warschau Krakau.

Moskau fordert jüdische Durchsetzung der polnischen Emigrantenorganisation

Unter dem Druck der sowjetischen Agitation: die ersten Kandidaten präsentieren sich - Der Hintergrund der Davies-Mission - Litwinow als „Sachverständiger“ der polnischen Frage in London ausgegeben

Berlin, 7. Mai

Es sind im wesentlichen nur noch Nachgefechte, die in der englischen Presse über den Streit der Sowjetunion mit den polnischen Emigranten Londons geführt werden. Der grundsätzlich einschlagende Kurs ist längst bestimmt, und nach dem Gesetz des Stärkeren ist der Kreml gegenüber den Westmächten Sieger geblieben, sofern bei ihnen überhaupt ein Interesse daran bestand, den bolschewistischen Forderungen zu widersprechen. So ist bereits ein begrenzter Pressefriede zwischen den unter dem Patronat der Sowjetbotschaft in London herausgegebenen Blättern und den Organen der polnischen Emigranten eingetreten, mag der Schwebezustand auch noch einige Wochen dauern. Mit Nachdruck wird allerdings dafür in den angelsächsischen Zeitungen die Ansicht vertreten, daß dem jüdischen Element entsprechend dem Verlangen der Sowjetunion eine ganz besonders wohlwollende Beachtung zukommen habe.

Die Beratungen um den sowjetischen Konflikt in den polnischen Emigrantenkreisen gehen unentwegt weiter. In diese und ähnliche nicht-sagende Formulierungen fassen die meisten ausländischen Korrespondenten ihre Berichte über den Zwist der Alliierten zusammen. Unterdessen befindet sich der sowjetische Botschafter in Washington Litwinow auf dem Wege nach Moskau, und es heißt dabei, in London, er gelte als ein „Sachverständiger“ in polnischen Angelegenheiten. Das ist zweifellos insofern richtig, als er vermöge seiner Abstammung für die eigentlichen Hintergründe des Konfliktes besonders zuständig ist. Die Reise Litwinows wird jedoch ebenso wenig wie die von Josef Davies allein im Zusammenhang mit dem polnischen Emigrantenkrach stehen. Dieser im Kreml sehr populäre Millionär, der lange Jahre in Moskau USA-Botschafter gewesen ist und dann publizistisch wiederholt für die Forderungen der Sowjetunion in den USA eintrat, soll, wie die Zeitungen meinen, eine noch weit defizilere Reise vorbereiten. Der Präsident der USA hat anscheinend seinen Ehrgeiz mit Stalin zusammenzutreffen trotz den ihm bisher zuteil gewordenen abschlägigen Bescheiden noch nicht aufgegeben. Es versteht sich, daß angesichts des „Sensationscharakters“ der Meldung zahlreiche britische Blätter die Aussichten dieser Davies-Mission nach allen Seiten hin und her untersuchen. Im übrigen ist die angelsächsische Ansicht in der Angelegenheit der polnischen Emigranten durchaus die alte geblieben. Daran hat weder die Rede Sikorskis, der noch einmal „Gerechtigkeit für die polnische Sache“ forderte, etwas geändert, noch Bemühungen der „Times“, das Problem aufzurollen. Der Moskauer Kommentator des Blattes hatte Stalin schriftlich eine Reihe von Fragen vorgetragen, auf die inzwischen eine Antwort eingegangen ist, die in der „Times“ abgedruckt wird. Stalins Brief enthält unverbindliche Phrasen, die aber von der „Times“ mit folgendem bezeichnendem Kommentar versehen werden: „Es wird im Interesse der Sowjetunion liegen, daß Polen sich ganz klar darüber bewußt ist, wo sein wahrer Freund zu finden ist.“ Und es liegt auf derselben Linie, wenn es im Anschluß daran in englischen Zeitungen heißt, man wünsche die Grenzfrage in Osteuropa in London nicht mehr als ein Problem betrachtet zu wissen. Das bedeutet, daß die Forderungen des Kreml von der britischen Politik noch einmal deutlich anerkannt werden. Nicht ungeschickt hat die Sowjetunion den sogenannten Konflikt mit Sikorski dazu benutzt, um ihre Position bei den Westmächten zu stärken. Irgendein Aufbegehren der Londoner Emigrantenkreise ist nicht mehr möglich, ihr Schicksal endgültig entschieden, sie haben sich — wie die Downing-Street — unterwerfen müssen.

Als wichtigste Bedingung für eine künftige Bereinigung der Beziehungen nannte man in Moskau, wie schon berichtet, eine besondere Berücksichtigung des jüdischen Elements durch die polnischen Emigrantenkreise. Es ist bezeichnend, wie in der jetzigen Diskussion dieser Punkt mehr und mehr in den Vordergrund geschoben wird. Tatsächlich würde ja eine Verjudung der jeweils am zweckmäßigsten erscheinenden polnischen Emigrantenclique diese zu einem willfährigen Werkzeug für die bolschewistischen Ziele machen. Die Moskauer Agitatoren haben es auch bereits verstanden, einen polnischen Juden namens Lang zu finden. Für ihn setzt sich inzwischen die „New York Herald Tribune“ energisch aus dem Gedanken

heraus ein, daß dem „jüdischen Element“ ein hervorragender Platz in dem künftigen polnischen Emigranten-Gremium eingeräumt werden muß und soll. Bemerkenswert ist, daß der Person des bislang ziemlich unbekanntem Juden Lang, der einmal Professor an der Krakauer Universität war, in der sowjetischen Presse eine starke Beachtung geschenkt wird. Lang wirft dem Kreis um Sikorski vor, er sei „stockreaktionär“ und empfiehlt stattdessen ein Pro-

gramm, dessen Punkt eins die „Bewahrung der Einigkeit“ darstellen müsse. Darunter wird eine gemeinsame Front verstanden, die alle Streitfragen mit der Sowjetunion „in sehr realistischer Weise klären“ würde. Wenn damit vor aller Welt — im Einvernehmen mit der Tass-Erklärung — eine betont jüdisch-polnische „Regierung“ gefordert wird, so zeigt sich wie sehr der sowjetische Gedanke auf einen fruchtbaren Boden gefallen ist.

Mussolini: „Wir werden siegen“

Eine Rede des italienischen Regierungschefs in Rom

Rom, 7. Mai

Auf der Piazza Venezia fand am 5. Mai gewaltige Kundgebung der Gefolgschaftstreue und der Verbundenheit des italienischen Volkes mit dem Duce statt. Im Anschluß an einen Empfang sämtlicher Hoheitsträger der Faschistischen Partei aus den italienischen Provinzen durch den neuernannten Parteisekretär Minister Scorza sammelte sich auf dem weiten Platz vor dem Palazzo Venezia eine vieltausendköpfige Menschenmenge, die dichtgedrängt auch die nebenliegenden Straßen füllte. Faschistische Kampfbünde hatten mit ihren Fahnen unmittelbar vor dem Tor des Palazzo Venezia Aufstellung genommen. Als sich die Tür des historischen Balkons, von dem aus der Duce so oft in den zwanzig Jahren des faschistischen Regimes zu seinem Volk gesprochen hat und von dem aus er am 10. Juni 1940 die Kriegserklärung Italiens an England und Frankreich verkündete, öffnete, brach ein Sturm des Jubels los. Der Ruf „Duce! Duce!“ hallte über den weiten Platz. Mit dem faschistischen Gruß und stürmischen Beifallsrufen empfing die Bevölkerung Roms den Duce, der mit dem faschistischen Gruß antwortete. Der Duce hielt sodann eine kurze Ansprache. „Vor neun Jahren ist von dieser Stelle aus“, so sagte Mussolini, „der Abschluß der afrikanischen Kampagne und die Bildung des italienischen Imperiums verkündet worden. Diese Entwicklung ist heute keineswegs abgeschlossen. Wenn die Ereignisse

der letzten Zeit zu der gegenwärtigen Lage geführt haben, so bedeutet dies nur eine Pause und nicht den Abschluß einer Entwicklung. Italien muß und wird nach Afrika zurückkehren.“ Als der Duce noch einmal erklärte: „Wir werden nach Afrika zurückkehren“, brach tosend, nicht endenwollender Beifall aus. Das ganze Sehnen und Trachten vieler Millionen Italiener, so fuhr der Duce fort, geht dahin, nach Afrika zurückzukehren und dort die historische Mission weiterzuführen, die Italien auf dem afrikanischen Kontinent übernommen hat. Gott ist gerecht. Italien ist unsterblich, wir werden siegen. Wir müssen den Frontkämpfern die Ehre erweisen und alle Verräter, alle Feiglinge und Schwächlinge von uns weisen. Den Verrätern aller Art gehört das Blei. „Drei kategorische Forderungen beherrschen heute“, so erklärte der Duce zum Schluß, „das ganze italienische Volk: Ehre den Frontkämpfern, Verachtung für die Feiglinge, das Blei den Verrätern. Für die Millionen von Italienern, die sich nach Afrika zurücksehnen, gibt es nur ein Heilmittel: Die Rückkehr. Und wir werden zurückkehren.“ — Der kurzen Ansprache folgten erneut stürmische Beifallskundgebungen. Mit dem Gesang der nationalen Hymnen schloß die höchst eindrucksvolle Kundgebung auf der Piazza Venezia, die von neuem die unerschütterliche Treue, Liebe und unlösliche Verbundenheit des italienischen Volkes mit dem Duce zum Ausdruck brachte.

Premierminister Tojo in Manila

Große Treuekundgebung der Filipinos zu Japan

Tokio, 7. Mai

Der japanische Ministerpräsident, der bekanntlich gleichzeitig das Kriegsministerium verwaltet, hat sich überraschend zu einer Inspektion nach Manila begeben. Bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz wurde der Ministerpräsident vom Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte auf den Philippinen, Generalleutnant Tanaka, dem Chef der Zivilverwaltung, Jorge Vargas, und anderen Persönlichkeiten begrüßt. In der Begleitung Tojos befanden sich der Chef des Büros für Militärangelegenheiten im Kriegsministerium, Generalmajor Sato, und andere Offiziere, sowie mehrere Sekretäre des Büros des Ministerpräsidenten. Auf dem Wege in das „Manila“-Hotel, wo Premier Tojo während seines Aufenthaltes auf den Philippinen wohnen wird, wurde dem japanischen Ministerpräsidenten von der Bevölkerung spontane Ovationen dargebracht. Am Nachmittag besuchte Tojo das Hauptquartier des Oberbefehlshabers und ließ sich über die militärischen Dinge und die Verwaltungsprobleme berichten. Anschließend hatte er Besprechungen mit dem Oberbefehlshaber der japanischen Flotteneinheiten auf den Philippinen, Generalleutnant Tanaka. Der Chef der Philippinischen Zentralverwaltung, Vargas, hieß Tojo in einer offiziellen Verlautbarung im Namen des Philippinischen Volkes herzlich willkommen. Zu Ehren des hohen Gastes fand am Donnerstagmorgen im Luneta-Park eine Massenkundgebung statt, an der über 400 000 Personen teilnahmen. Es dürfte dies die größte Veranstaltung gewesen sein, die Manila jemals erlebte. Als Premier Tojo auf der Rednertribüne erschien, wurde er durch minutenlange Ovationen herzlich willkommen geheißen. In ihren Begrüßungsansprachen gaben die Vertreter der Philippinischen Zivilbehörden, an ihrer Spitze der Chef der Verwaltung, Vargas, dem Wunsche und der Entschlossenheit der 18 Millionen Bewohner der Philippinen Ausdruck, mit allen Kräften an dem Aufbau des neuen und besseren Landes der Filipinos mitzuwirken als Beitrag zum Aufbau

des neuen Ostasiatischen Lebensraumes. Ministerpräsident Tojo erklärte, er sei tief beeindruckt von der Zusammenarbeit der Behörden bzw. der Bevölkerung der Philippinen mit den japanischen Streitkräften beim Wiederaufbau der Neuen Philippinen. Die hierbei erzielten Erfolge seien als äußerst bemerkenswert zu bezeichnen. Unter völliger Verkenntung und Mißachtung des nationalen Eigenlebens der Filipinos habe Amerika nichts anderes im Auge gehabt, als dieses Land auszubeuten und als Sprungbrett zu benutzen für die völlige Beherrschung des übrigen Ostasien. Die dringende Forderung der Philippinos nach Unabhängigkeit habe man mit schön klingenden, aber leeren Versprechungen abgetan. Tojo erinnerte daran, daß Japan und die Philippinen vor Jahrhunderten bereits auf wirtschaftlichem Gebiet eng zusammenarbeiten. Beide Völker gehörten der ostasiatischen Familie an. Japan habe im Verlaufe dieses Krieges große Erfolge erzielt und sei bereit, den Feind bis zur Vernichtung zu schlagen. Immer enger gestalte sich die Zusammenarbeit zwischen den Völkern Ostasiens einerseits und zwischen Japan und seinen Verbündeten andererseits. Japan sei, wie Tokio mit Nachdruck betonte, entschlossen, ein für allemal durch diesen Krieg den deutlichen Einfluß der Amerikaner und Engländer in Ostasien zu beseitigen und zum Wohle der Völker dieses Gebietes einen dauernden Frieden zu begründen. In diesem Sinne appelliere er an alle Filipinos zur Zusammenarbeit mit Japan, damit auf diese Weise sobald als möglich auch ihrem Lande die völlige Unabhängigkeit gegeben werden könne. Japan seinerseits sei bereit, den Filipinos hierbei jede Unterstützung zukommen zu lassen. Die Kundgebung schloß mit dem gemeinsamen Gesang eines japanischen Militärmarsches und mit der Nationalhymne der Filipinos, die dem Aufbau des Landes gewidmet ist. Nach der Kundgebung hat der Premier Tojo eine längere Unterredung mit dem obersten Ratsgeber der japanischen Militärverwaltung auf den Philippinen, dem früheren Verkehrsminister Murata.

Italienischer Geist

Zusammenfassung aller Kräfte

Von Dr. Ernst Krüger

Wer die italienischen Wehrmachtberichte der letzten Wochen und Monate genau verfolgte, konnte ein erhebliches Anwachsen der feindlichen Fliegerangriffe auf Italien in dieser Zeit feststellen. Zu Anfang des Jahres waren es vornehmlich englische Flugzeuge, die unter Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes ihren Weg zu den alten norditalienischen Metropolen nahmen und dort unter dem Kulturgut des antiken und mittelalterlichen Italien verheerende Verwüstungen anrichteten. Inzwischen ist besonders Süditalien durch nordamerikanische Bomber in Mitleidenschaft gezogen worden, die von den nordafrikanischen Feldflugplätzen her ihre Terrorangriffe starteten. Der Krieg ist unter diesem Zeichen näher an die Italiener herangerückt, und es ist nur zu verständlich, wenn auch diese Ereignisse neben dem Kampf um Tunesien und der Nachschubschlacht zwischen Tunis und Sizilien die volle Aufmerksamkeit des italienischen Volkes in Anspruch nehmen. Auf dem nordafrikanischen Schlachtfeld kämpft die italienische Armee einen bewunderungswürdigen Kampf gegen einen zahlen- und materialmäßig unendlich überlegenen Gegner. Im Kanal von Sizilien sind es unbekannte italienische Geleitzugskämpfer, die gleichfalls außerordentliche Leistungen vollbringen. Beides sind echte Fronten, während die Terrorangriffe der britischen und nordamerikanischen Flieger nicht militärische Ziele, sondern zivile Objekte sich zusehen lassen.

Die italienische Presse hat in den letzten Tagen wiederholt Beispiele dafür gebracht, daß diese Angriffe, ähnlich wie die auf das Reichsgebiet durchgeführten, nichts anderes sind, als Ausdruck einer sinnlosen Zerstörungswut. Die Nordamerikaner sind nicht „Kameraden eines Lindbergh, sondern Spießgesellen der Verbrecher, die das Lindbergh-Baby raubten“, schrieb in diesen Tagen der ehemalige italienische Volksbildungsminister Pavolini im „Messaggero“. Der Luftraum ist für die Amerikaner nicht mehr einer der wenigen Kampfplätze, auf dem heute noch Ritterlichkeit geübt werden kann, sondern das Gegenteil dessen! Andere italienische Zeitungen erzählten, wie nordamerikanische Flieger spielende Kinder vor einer Kirche getötet hatten und dann nachher noch auf die Menschengruppe mit Maschinengewehren schossen, die sich um die Verletzten gebildet hatte: den die kirchlichen Tröstungen spendenden Priester, die knieenden Gläubigen und die sterbenden Kinder. Nur durch einen Zufall sind in diesem Fall weitere Opfer ausgeblieben. „Die Amerikaner“, so sagt man sich in Rom, „sind keine Soldaten in unserem Sinne, sondern Abenteurer aus der Hefe des amerikanischen Lebens, die ihre Pflicht ausführen, weil sie einen Vertrag mit hohem Gehalt und der Verpflichtung einer Anzahl von Flügen auszuführen, abgeschlossen haben. Es sind dieselben Flieger, wie sie sich Addis Abeba oder Tschungking und Rot-Spanien zur Verfügung stellten! Und man weiß auch weiter, daß die jetzigen Terrorakte nur ein Glied in der Kette britischer und nordamerikanischer Barbareien sind, die sich um den ganzen Erdball spannen, angefangen von den MG-Angriffen auf japanische schiffbrüchige Seeleute, über die Erschießung des Überlebenden eines vor Sardinien versenkten neutralen portugiesischen Dampfers bis zu den Angriffen auf Lazarett-schiffe und zum Abwurf von mit Explosivstoff gefüllten Füllfederhaltern.

Den Kriegswillen des italienischen Volkes haben diese Terrorangriffe in keiner Weise zu brechen verstanden. Dazu kommt, daß die Opfer erheblich niedriger geblieben sind, als der Gegner offenbar erwartet hatte. Trotz dem Einsatz mehrmotoriger Bomber ist es bei allen Terrorangriffen glücklicherweise immer nur eine geringe Anzahl von Toten, die das italienische Volk zu beklagen hatte: die amtlichen Kommunikés des Hauptquartiers der Wehrmacht gaben sie in jedem einzelnen Fall zahlenmäßig genau an. Der militärische Erfolg der Aktionen ist also bisher — und wird es auch in Zukunft sein — gleich Null. Der moralische Eindruck der Angriffe wirkt sich in einer Stärkung der italienischen Kampfesgesinnung aus. Man kann immer wieder in italienischen Zeitun-

Transportsorgen im Nahen Osten

Eine ergebnislose Konferenz in Kairo - England verteidigt seine Zuständigkeiten

gen lesen, daß an diesem Verbrechen nicht allein die einzelnen Flieger, sondern vor allem die USA-Führung die Schuld trägt, die von dem italienischen Volk als eine gemeine Mordbande betrachtet wird. Ihre schändlichen Verbrechen erfüllen das gesamte italienische Volk mit großem Haß, der den stärksten Antrieb bildet, auf den Feind loszuschlagen. „Popolo di Roma“ schreibt z. B. gestern, daß die Abscheu und die Empörung des italienischen Volkes gegen die feigen Kindermörder mit dem Bekanntwerden jeder neuen Einzelheit der barbarischen Terrorangriffe zunimmt. „Das italienische Volk schwört im Namen Gottes und des Vaterlandes für diese Verbrechen Rache“.

Es hat unter dem Eindruck dieser Terrorangriffe ein neuer Geist in Italien seinen Einzug gehalten. Verschiedene innerpolitische Maßnahmen, die in der letzten Zeit durchgeführt wurden, zogen daraus die Konsequenzen. Es waren keine Wachablösungen im üblichen faschistischen Sinne, sondern die Neubildung des Parteidirektoriums. Die Berufung neuer Männer an die Spitze der faschistischen Verbände soll, weitgehend für die Wehrmacht zur Verfügung stehende Kräfte freimachen und damit den Schutz der langgestreckten Küste Italiens nach beiden Seiten zum Mitteländischen und Adriatischen Meer verstärken. In der gleichen Richtung liegt eine bedeutsame, zur selben Zeit erfolgte Anordnung des neuen Sekretärs der Faschistischen Partei, des Ministers Scorza. Nach dieser Anordnung sind eine Reihe von in den letzten Jahren errichteten Parteiführern, die nicht mehr den Erfordernissen der Stunde entsprechen, mit sofortiger Wirkung abgeschafft worden. Der Parteisekretär Scorza wies in seiner Anordnung darauf hin, daß die Tätigkeit der faschistischen Partei gemäß den Richtlinien des Duce wirksamer und durchgreifender gestaltet werden müsse. Zu diesem Zweck sind folgende Parteiführer abgeschafft worden: das Amt eines Hoheitssträgers der Faschistischen Partei, der ohne eigenen Aufgabenkreis für besondere Aufgaben zur Verfügung stand, das Amt des faschistischen Nationaldirektors für Gesetzgebung, des technischen Büros, des Militärbüros, des Büros für Verwaltungsfragen und des Büros für Fürsorgewesen, die sämtlich dem faschistischen Nationaldirektorium angegliedert waren. Der Parteisekretär Scorza hat weiter angeordnet, daß in Zukunft die Faschistische Partei keine unmittelbaren verwaltungsmäßigen Untersuchungen vornehmen darf. Weiter bestimmte der Parteisekretär, daß alle dienstfähigen Parteifunktionäre, die bei dem Nationaldirektorium, den Provinzialorganen der Partei oder sonstigen Parteiorganisationen tätig sind, durch kriegsbeschädigte Faschisten ersetzt werden. Die in diesen Ämtern tätigen dienstfähigen Faschisten werden damit für die Wehrmacht, den Arbeitsdienst und übrigen kriegswichtigen Einsatz freigestellt.

Italien sammelt also in diesen Wochen, wo der Kampf um Tunis seit Ostern in eine neue entscheidende Phase eingetreten ist, alle Kräfte, um jeder Eventualität gewappnet zu sein. Daß in diesem Kriege die Luftangriffe nicht die Entscheidung geben können, sondern, daß sie an den echten Fronten fällt, davon ist man gerade angesichts der jüngsten Operationen und angesichts des Wertes, den die große italienische Wehrmacht und die italienische Flotte, die Churchill schon 1940 zerstört zu haben vorgab, darstellt, noch mehr denn je überzeugt.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 7. Mai

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d. R. Heinrich Drewes, Kommandeur eines Kradschützen-Bataillons; Hauptmann d. R. Karl Stubenrauch, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Karl Bernhard Rinke, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Oberleutnant d. R. Gottfried Donat, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, Leutnant Walter Riedel, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Stabsfeldwebel Georg Jura, Zugführer in einem Jägerregiment; Oberfeldwebel Theodor Probst, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Major Drewes, 1894 als Sohn eines Landwirtes in Neunkirchen geboren, Kriegsfreiwilliger von 1914, im Zivilberuf Rechtsanwalt und Notar in Stade, hat an der südostafrikanischen Front mit der Waffe in der Hand eine wichtige Entscheidung erlangt. — Hauptmann Stubenrauch, 1911 als Sohn eines Reichsbahninspektors in Regensburg geboren, im Zivilberuf Bankbeamter, hat bei Wjasma im kühnen Gegenangriff eine Stellung genommen. — Oberleutnant Rinke, 1915 als Sohn eines Staatsangestellten in Hamburg geboren, vor dem Kriege Steuerinspektor, hat sich am Ilmensee ausgezeichnet. — Oberleutnant Donat, 1916 als Sohn eines Betriebsleiters in Sachsen geboren, hat bei Orel eine wichtige Höhe genommen. — Leutnant Riedel, als Sohn eines Kaufmannes geboren, im Zivilberuf Kaufmann, hat fast 100 Stunden im schwersten Feuer gestanden. — Stabsfeldwebel Jura, 1912 als Sohn eines Schlossers in Gleiwitz geboren, 1930 in die Reichswehr eingetreten, hat sich das Ritterkreuz in der Schlacht von Wjasma geholt. — Oberfeldwebel Probst, 1914 als Sohn eines Bergmannes in Gladbeck geboren, hat bei Orel eine wichtige Höhe genommen.

Reichsführer // in Agram

Der Reichsführer // traf zu einem Besuch in der kroatischen Hauptstadt ein. Während seines Aufenthaltes wurde Himmler von Dr. Pavelitsch empfangen.

Parteiergebnis für Viktor Lutze

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer hat für den verstorbenen Stabschef der SA, Viktor Lutze, ein Parteibegräbnis angeordnet.

Ankara, 7. Mai
In den gemeinsamen politischen Angelegenheiten der Nahostländer ist es fast belustigend anzusehen, wie England sich krampfhaft bemüht, seinen Titel als Beschützer dieses Raumes zu verteidigen und den Anschein aufrechtzuerhalten, als übe es hier tatsächlich noch die Alleinherrschaft aus. Wenn später einmal mit genauer Kenntnis der einzelnen Vorgänge die Geschichte der Auflösung des Empire geschrieben wird, werden diese krampfhaften Bemühungen ein stark satirisches Kapitel bilden. Besonders merkwürdige Figuren werden darin die politischen Beamten abgeben, die in ihrer arroganten Haltung ein tragikomisches Gegenstück zu den militärischen Führern, den noch nicht ausgestorbenen, zähen und kampferprobten Empiresoldaten sind. Selbst der Einsatz der wenigen noch lebenden alten „Empire-Builders“ vermag dieses reichlich groteske Bild der englischen Nahostpolitik nicht zu retten, und die Direktionslosigkeit und Zerfahrenheit der politischen Entwicklung in dem bis vor kurzem noch unbestritten englischen Machtbereich des indischen Vorderlandes bestätigt dieses Urteil jeden Tag aufs neue. Am krassen tritt diese innere Zwiespältigkeit der reichlich wankend gewordenen englischen

Machtstellung in Erscheinung, wenn die politischen Beauftragten Churchills versuchen, die Autorität von Kolonialoffizieren für ihr verfahrenes politisches Spiel mit einzuspannen.

In der zweiten Aprilwoche hatte Mr. Casey, der britische Staatsminister für den Nahen Osten, in Kairo eine derartige Veranstaltung aufgezogen. In einer sogenannten Transportkonferenz des „Versorgungszentrums für den Mittleren Osten“ (Middle East Supply Centre), wurden die Vertreter von 13 „Staaten“ über die großen Schwierigkeiten insbesondere des motorisierten Verkehrs im Nahen Osten — die sie ja aus eigener bitterster Erfahrung genügend kennen — belehrt. Herr Casey, der sachlich am wenigsten zu diesem Thema zu sagen hatte, hielt die längste Rede, in der er die Grundtatsache, die die Veranstaltung dieser Konferenz rechtfertigt, dahin zusammenfaßte, daß ausreichende motorisierte Transportmittel für den Nahen Osten nicht vorhanden seien und auch nicht beschafft werden könnten. Während die Eisenbahnen und Binnenschiffahrtswege bis zum Letzten ausgenutzt und organisiert seien, müsse nunmehr auch für den Kraftwagenverkehr eine klare Abgrenzung der militärischen und zivilen Bedürfnisse durchgeführt werden. Nüchtern und klar legte

der Nachschuboffizier der britischen Nahoststreitkräfte, Generalleutnant Sir Wilfred Lindell, die bestehenden Schwierigkeiten dar, wobei er keinen Zweifel darüber ließ, daß man mit den motorisierten Transportmitteln in diesem Raume bisher denkbar schlechte Erfahrungen gemacht habe. Als die 8. Armee durch Libyen nach Westen vorgerückt sei, habe die Zerstörung der Hafenanlagen von Tripolis durch die Achse den ganzen Nachschub auf den Landweg verlagert. Auf der 470 Meilen langen Strecke von Benghasi nach Tripolis mußten täglich 800 Tonnen Fracht nach vorn geschafft werden. Diese Aufgabe — so führte General Lindell aus — hätte mit motorisierten Kräften nie bewältigt werden können. Das Geheimnis des Erfolges lag in der Anlage einer Schmalspurbahn mit zahlreichen Zwischenlagern entlang der Strecke. In derartigen Bahnanlagen sieht General Lindell auch für die zivilen Transportbedürfnisse im Nahen Osten die einzig mögliche Lösung. Soweit die Ausführungen des britischen militärischen Fachmannes, die niemanden erstaunen können, der die besonderen Verkehrsverhältnisse der großen nahöstlichen Räume in Rechnung stellt, die andererseits aber mit dem von Mr. Casey angelegten politischen Zweck der Konferenz wenig gemeinsam hatten. Denn die Anlage von auch nur provisorischen Bahnverbindungen ist eine reine Frage der Materialbeschaffung und der Hilfskräfte, die beide von den Besatzungsmächten abhängig und dem Einfluß der einheimischen Verwaltungen der einzelnen Länder entzogen sind.

Gegenüber diesen sachlichen Darlegungen des zuständigen britischen Generalstäblers wirken die längeren Ausführungen des Ministers Casey wie eine schlechte politische Agitationsrede. Mit hochtönenden Worten sprach er von dem Vorrang der Versorgung der kämpfenden Truppe, um daran die Mahnung zu knüpfen, daß alle zivilen Ansprüche zurückgestellt werden müßten. Während der Vertreter der Armee den motorisierten Nachschub ganz in den Hintergrund gestellt hatte, tat Mr. Casey plötzlich so, als hinge alles von den wenigen zur Verfügung stehenden Kraftwagen ab, nur um die auf der Konferenz vertretenen Länder politisch unter Druck setzen zu können. Die Zukunftsaussichten der Transportlage im Nahen Osten malte er in schwärzesten Farben. Noch schwieriger als mit den Fahrzeugen stehe es mit der Bereifung, gar nicht zu reden von den Ersatzteilen. Er kam zu der Schlussfolgerung, daß alle Maßnahmen getroffen werden müßten, um die bestehenden knappen Möglichkeiten des motorisierten Transports erheblich mehr auszunutzen als bisher. Drohend wies Casey darauf hin, daß die Militärbehörden jeder Zeit den Anspruch erheben könnten, daß ihnen alle Verkehrsmittel zur Verfügung gestellt werden. In geschickter rhetorischer Wendung setzte er seine politischen Absichten mit diesen militärischen Notwendigkeiten — von denen der militärische Vertreter gar nicht in diesem Sinne gesprochen hatte — gleich und tadelte die Versäumnisse einzelner Regierungen, die immer neue Anforderungen an die englischen Transportkräfte stellten, ohne in ihren Ländern die geringsten Voraussetzungen für eine Überwachung und rationelle Durchführung des Güterverkehrs zu schaffen.

Es ist nichts darüber bekanntgeworden, was aus dieser großartig angekündigten und der von England kontrollierten Presse ausführlich besprochenen Verkehrskonferenz in Kairo nun praktisch herausgekommen ist. Wenn Minister Casey gehofft hatte, damit die britische Stellung im Nahen Osten zu verbessern und den immer fühlbaren amerikanischen Einfluß zurückzudrängen, dann ist diese Erwartung, so weit sich das bisher übersehen läßt, gründlich getäuscht worden. Der politische Mißerfolg, den Casey schon wenige Tage später in Teheran einstecken mußte, ist dafür ein deutliches Zeichen. Die englische Machtstellung im Vorderen Orient wird mit so abgebrauchten Mitteln nicht wieder repariert werden können. Vorläufig verfügt England hier noch über den in langen Jahrzehnten aufgebauten militärischen Apparat, der an Überlieferung und organisatorischer Zweckmäßigkeit den amerikanischen Landungstruppen natürlich weit überlegen ist. Aber es heißt doch die Tragfähigkeit dieses militärischen Apparats weit überschätzen, wenn man, wie Casey und andere Vertreter des britischen Machtgefüges darauf aufbauen zu können glaubt. Der Verlauf und der offensichtlich negative Erfolg der Verkehrskonferenz in Kairo kann diesen Eindruck nur bestätigen.

Der Caudillo in Sevilla

Vorbemarsch von 38 000 Falangisten

Sevilla, 7. Mai

Am Donnerstag marschierten 38 000 Falangisten mit 15 Musikkapellen unter dem Jubel der Bevölkerung am spanischen Staatschef General Franco in Sevilla vorbei. In der Begleitung General Francos befanden sich auf der Ehrentribüne die Generale Munoz Grandes, Munoz Aguilar, die Minister für Landwirtschaft und Finanzen, der Gründer der Falange in Andalusien Sancho Davila, die Konsuln Deutschlands, Italiens und Portugals, der spanische Botschafter in Portugal Nicolas Franco und eine Ehrenabordnung ehemaliger Kämpfer der Blauen Division. Auf einer zweiten Tribüne befanden sich der Parteiminister Arrese, der Oberkommandierende von Andalusien General Ponte, der Infant Alfons von Orleans und andere hohe militärische Persönlichkeiten. Nach dem Vorbemarsch der Falangegliederungen, an deren Spitze mehrere hundert Falangistinnen in den Volkstrachten der andalusischen Provinzen marschierten, überreichte der Bürgermeister General Franco die goldene Medaille der Stadt, die zum ersten Male verliehen wurde. Die Straßen Sevillas prangten in Flaggenschmuck.

Das vermißte schwedische U-Boot gefunden

Das seit 20 Tagen vermißte schwedische U-Boot „Ulven“ wurde, wie die schwedische Marine meldet, in Schwedens Territorialgewässern südwestlich der Insel Store Poelsjö in 52 Meter Tiefe aufgefunden.

Starke Sowjetangriffe abgeschlagen

Von 24 angreifenden Panzern 13 in Tunesien abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes griff der Feind gestern den ganzen Tag über mit starken Kräften an. Alle Angriffe wurden abgeschlagen und dabei zahlreiche Panzer vernichtet. Von der übrigen Ostfront werden bis auf die Abwehr örtlicher Angriffe des Feindes südlich des Ilimensees keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

In Tunesien wurden mehrere feindliche Angriffe gegen den nördlichen und mittleren Frontabschnitt abgewiesen. Dabei wurden östlich Ma-teur von 24 angreifenden Panzern 13 abgeschossen. Deutsche und italienische Fliegerverbände vernichteten bei Tiefangriffen eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen und mehrere Panzer. Schwere Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der algerischen Küste an.

In den Morgenstunden des 6. Mai versenkten deutsche Küstensicherungstreitkräfte vor der bretonischen Küste ohne eigene Verluste ein britisches Schnellboot und beschädigten drei weitere schwer.

Das Schnellboot und beschädigten drei weitere schwer.

Der italienische Wehrmachtbericht

Harte Abwehr in Tunesien

Rom, 7. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Im Westabschnitt der tunesischen Front führten die italienischen und deutschen Truppen auch gestern tapfer harte Verteidigungskämpfe durch. Unsere Jagdbomber griffen in erfolgreichen Überraschungsangriffen feindliche Panzer an und warfen einige Dutzend in Brand oder beschädigten sie. Sieben englisch-amerikanische Flugzeuge wurden in Luftkämpfen von deutschen Jägern zerstört. Über dem Kanal von Sizilien schossen italienische Jäger unter dem Kommando von Oberleutnant Guidi aus Bologna, die zum Schutz eines Lufttransportes eingesetzt waren, in einem schnellen heftigen Zusammenstoß mit einem feindlichen Verband neun Curtiss ins Meer ab. Von den Operationen der letzten Tage kehrten sechs unserer Flugzeuge nicht zurück.

Die serbischen Genossenschaften

Entpolitisierung durchgeführt

Belgrad, 7. Mai

Die serbische Regierung hat sich zu einer sehr bedeutungsvollen Maßnahme entschlossen. Sie hat die Leitungen der gesamten Verbände und Zentralen des serbischen Genossenschaftswesens abgesetzt, um so den Weg für eine durchgreifende personelle und sachliche Bereinigung freizumachen und die längst als notwendig erkannte Entpolitisierung des serbischen Genossenschaftswesens anzubahnen. Die Genossenschaften, insbesondere die Landwirtschaft, haben in Serbien schon allein auf Grund der vornehmlich bäuerlichen Bevölkerung des Landes ihre besondere Stellung und Funktion, und ihre ganze spezielle Tradition. Die Genossenschaft ist hier in gewissem Sinne an die Stelle der alten Sippen-gemeinschaft, der Zadruga, getreten und breitete sich seit den ersten genossenschaftlichen Gründungen vor 50 Jahren nach den hauptsächlich von Deutschland (Raiffeisen) ausgehenden Ideen rasch und vielfältig aus. Die Genossenschaften wurden hier nicht nur zum wirtschaftlichen, sondern auch zum kulturellen Mittelpunkt des Dorfes und gewannen eine dominierende Stellung in Staat und Wirtschaft, was zur Folge hatte, daß die politischen Parteien sich sehr um sie bemühten. Eine wie vielfältige Entwicklung die Genossenschaften genommen haben, geht aus ihrer Zahl hervor. So bestehen im heutigen Serbien rund 5400 Genossenschaften. Nach erfolgter materieller und personeller Bereinigung soll der Genossenschaft in Serbien eine Stellung eingeräumt werden, wie sie sie bisher nie besessen

hat. Insbesondere sollen die landwirtschaftlichen Genossenschaften ganz anders als bisher zur Verteilungsorganisation für die wichtigen Konsumgüter auf dem Lande werden. Die neuen Maßnahmen werden von der serbischen Presse eifrig diskutiert. Die Blätter erkennen in der Verordnung die Depolitisierung der genossenschaftlichen Institutionen an zum Zwecke der Koordinierung aller genossenschaftlichen Kräfte.

Großrazzia in Sofia

Über 1000 Verdächtige verhaftet

Sofia, 7. Mai

In der bulgarischen Hauptstadt wurde im Zusammenhang mit der Ermordung des ehemaligen Polizeidirektors Panteff, von den bulgarischen Militärbehörden eine großangelegte Durchkämpfungsaktion nach kommunistischen und terroristischen Elementen durchgeführt. Die Fahndungsaktion führte zur Verhaftung von etwa 1000 Personen, die der Teilnahme an aufrührerischen Umtrieben dringend verdächtig sind. Unter den Verhafteten befinden sich rund 400 Kommunisten. Der Sofiaer Bevölkerung waren während der zwei Tage währenden Aktion scharfe Beschränkungen auferlegt worden, die aber mit großer Disziplin ertragen wurden. Einzelheiten aus dem Ergebnis der Großrazzia liegen noch nicht vor; insbesondere ist noch nicht bekannt, ob sich unter den Festgenommenen die Mörder Panteffs befinden. Es kann jedoch schon heute gesagt werden, daß verschiedene Zeichen darauf hindeuten, daß in Bulgarien fremde Mächte an der Planung und Durchführung terroristischer Aktionen, vor allem gegen nationale Politiker, deren Oberst Panteff einer war, beteiligt sind.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Bern:

Überraschenderweise veröffentlicht das Schweizer Volksfrontblatt „Die Nation“ als Leitartikel Ausführungen des schweizerischen Nationalrates Sonderegger über die Judenfrage, die sehr realistisch gehalten sind. In diesem Artikel, mit dem sich das Blatt allerdings vorerst nicht identifizieren will, heißt es auf Grund der Besichtigung einiger Flüchtlingslager in der Schweiz u. a.: „Es gilt heute als anstößig und undemokratisch, als Mangel an Menschlichkeit und Kultur, anzuerkennen, daß tatsächlich eine Judenfrage besteht. Man wird ohne weiteres in die Nähe jener Antisemiten gerückt, welche die Weltgeschichte nach den „Protokollen der Weisen von Zion“ erklären. Aber es liegt bei dieser Empfindlichkeit ein merkwürdiger Widerspruch vor: was die Juden selber sagen und wissen, das dürfen wir anderen nicht sagen, ohne uns den Vorwurf zuzuziehen, allgemeingültige Menschenrechte zu verleugnen. Das will heißen: wir dürfen Tatsachen nicht mehr als Tatsachen und natürliche Gegebenheiten nicht mehr als solche anerkennen. Wer die aus den verschiedenen Ländern stammenden Männer, Frauen und Kinder, die in den Lagern untergebracht sind, aufmerksam betrachtet, der konnte sich dem Eindruck der Tatsache nicht entziehen, daß wir durchaus anders

gearteten Menschen gegenüberstehen, das heißt Menschen, die uns nach ihrer körperlichen und geistigen Erscheinung fremd sind, die — umgekehrt gesagt — mit unserem Wesen jedenfalls weniger Verwandtschaft und Berührungspunkte haben als die Angehörigen irgendeines europäischen Volkes. Es ist nicht nur die hebräische Sprache allein, die das Andersgeartete unterstreicht. Warum soll es anrührend sein, diese Tatsache gelten zu lassen? Wir verbinden mit ihr kein Werturteil; wir machen lediglich eine Feststellung. Aber gerade weil diese Feststellung mißdeutet wird, sind wir froh, uns dabei auf das Zeugnis der Juden selbst berufen zu können. Vor kurzem ist eine Schrift „Um die jüdische Zukunft“ erschienen, in der sich führende Juden wie Weizmann, Ben Gurion und Goldmann als Vertreter des Zionismus über die Ansiedlung der Juden in Palästina aussprechen. Die entscheidende Voraussetzung des Zionismus wird nicht ausdrücklich erwähnt, spricht aber aus jeder Zeile: das Bewußtsein des Juden selbst, andersgeartet zu sein als die europäischen Völker. Daraus und gerade daraus wird die einzig mögliche Lösung der Judenfrage abgeleitet. Die Sammlung der in aller Welt lebenden Juden zu einem vereinigten Volk in der alten Heimat, in Palästina.“

Wehr-Ertüchtigungslager germanischer Jugend

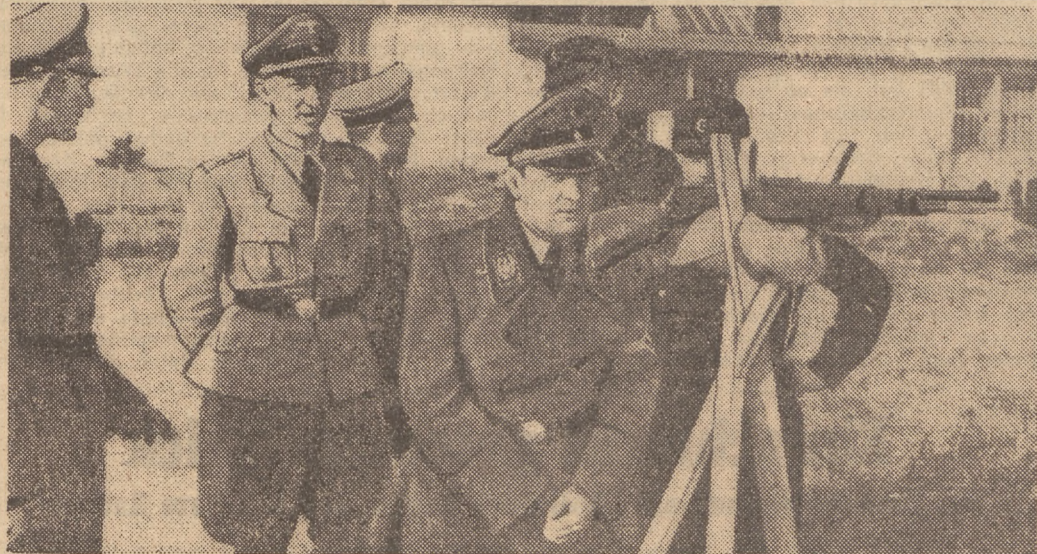
Die Fragen der Zeit entzündeten die Jungen - Frontbewährte Führer bilden aus

Die Berichte über die gewaltigen Waffentaten der deutschen Soldaten, ihrer Verbündeten und nicht zuletzt der germanischen Freiwilligenformationen haben ein mächtiges Echo in den Seelen der Jugend gefunden. Nordisches, germanisches Blut schlug schneller, als es von dem einmaligen Heldenmut dieser Soldaten vernahm, die Europa und damit die nordische Kultur gegen den Bolschewismus und seine Horden der innerasiatischen Steppen schützten. Der unverdorbene Instinkt der heranwachsenden Jugend drängte danach, es den Kämpfern der Ostfront gleich zu tun. Schon im September des Jahres 1941 erkannte man beim Europäischen Jugendkongress in Wien die neue Richtung, in der die Jugend Europas sein Schicksal gestalten wollte und in den stillen Wintermonaten ist gar manche Frucht herangereift, deren Keim in Wien in die Seelen der jungen Generation gelegt worden ist. Die vorbildliche Arbeit der Reichsjugendführung auf dem Gebiet der Wehr-Ertüchtigungslager griff auf die Verbände germanischer Jugend in Norwegen, Dänemark, den Niederlanden und Belgien über. Noch fehlte es in ihren Ländern an Erfahrungen und an vielem anderen, um ähnliche Lager einzurichten. Es nimmt deshalb nicht Wunder, daß die Führer dieser Jugendverbände sich mit der Reichsjugendführung ins Benehmen setzten, um ihren Jungen auch das Erlebnis und die Schulung eines solchen Lagererlebens zu gewährleisten. Söhne und Brüder der Freiwilligen an der Ostfront forderten stürmisch nach einer vormilitärischen Ausbildung, wie sie schon seit langem in der Hitler-Jugend gepflegt wird. Wieder schaltete sich die Reichsjugendführung ein und erreichte hoch oben im Westerwald das erste Wehr-Ertüchtigungslager der germanischen Jugend, in dem Dänen, Norweger, Flamen, Niederländer und Wallonen zusammen mit Kameraden aus dem Reich von frontbewährten Führern unterwiesen werden sollten. Rein äußerlich charakterisiert das Korps der Ausbilder das Eiserne Kreuz I. Klasse als einsatzfreudige Kämpfer in dem großen Ringen um die Erhaltung germanischer Art. Pressevertretern von vier Nationen wurde die Möglichkeit geboten, dieses erste Wehr-Ertüchtigungslager der germanischen Jugend zu besichtigen und das an dem Tage, als der Reichsjugendführer Axmann dem Lager seinen Besuch abstattete.

Nach einer fünfzehnstündigen Fahrt durch schöne deutsche Gauen trafen wir im Lager Stegskopf ein. Über eine Stunde hatten wir noch Zeit, bis der Reichsjugendführer eintreffen sollte. Bei einem herzhaften Frühstück erfuhren wir Einzelheiten über die Zusammenarbeit der germanischen Jugend, die sich weit über den Schulungsrahmen erstreckt. In Zusammenwirken mit der NSV, so berichtete der Bevollmächtigte der Reichsjugendführung, ist auch für die germanischen Länder eine erweiterte Kinderlandverschickung vorgesehen und wird im März anlaufen. Vorbedingung für die Aufnahme in den Lagern ist außer Lagerfähigkeit, daß Väter oder Brüder in den Reihen der Freiwilligen-Verbände an der Ostfront kämpfen, oder die Mütter sich dem Kriegshilfswerk zur Verfügung gestellt haben. 150 Lager für die erweiterte Kinderlandverschickung sind bereit, die Jungen und Mädchen aufzunehmen. In geschlossenen Abteilungen werden sie untergebracht, gemeinsam mit ihren Lehrern, die gleichzeitig die Überwachung und den Unterricht zu erteilen haben. Schwächliche, also erholungsbedürftige Jungen und Mädchen werden außerdem in Einzelverschickung auf dem Lande untergebracht. Letztere allerdings nur auf sechs bis acht Wochen, während die Lager auf ein halbes Jahr vorgesehen sind. Um dem Mangel an geschulten Sportlehrerinnen abzuwehren, ist in Stuttgart ein Schulungslager eingerichtet, in dem junge Mädchen nach den Richtlinien der Akademie für Leibesübungen für den Beruf als Sportlehrerinnen ausgebildet werden. Viele Mädchen haben sich zum Einsatz als Krankenpflegerinnen gemeldet. Auch bei diesen handelte es sich vorwiegend um Schwestern und Verwandte von Freiwilligen der Ostfront, und heute schon konnten 25 flämische Schwesternhelferinnen in Hamburg in Lazaretten und Krankenhäusern eingestellt werden, um die fachliche und praktische Ausbildung für den Schwesternberuf zu erhalten. Knapp sachlich, ohne viel Aufhebens von der damit verbundenen organisatorischen und fachlichen Arbeit zu machen, vermittelte der Jugendführer uns diese Tatsachen. In bezug auf das Wehr-Ertüchtigungslager gab er bekannt, daß in Stegskopf 20 Norweger, 20 Dänen, 17 Wallonen, 28 Flamen, 63 Niederländer mit 40 deutschen Hitler-Jungen zusammen ausgebildet worden sind. Nur wenige Tage noch dauerte der Kursus. Wie es den einzelnen Jungen hier ergangen ist,

sollten wir in Einzelgesprächen von ihnen selber erfragen. In der Mittagspause würden Sie Gelegenheit haben, das ganze Lager besichtigen zu können und sich ausgiebig mit den Jungen unterhalten.

Draußen marschierten die Jungen mit ihrem Musikzug an der Spitze auf, um den Reichsjugendführer zu erwarten. Der frische Bergwind verwehte rasch bei uns die letzten Spuren der durchwachten Nacht. Der Anblick dieser frischen, kernigen Jungen wirkte belebend auf uns. Punkt 12 Uhr traf der Reichsjugendführer mit seiner Begleitung ein, begrüßt vorher noch ein Arbeitskommando, das in der Nähe aus Landhelfern eingesetzt war, dann schritt er die Front unter den Klängen eines zackigen Marsches ab. Langsam ging er von einem zum anderen, jedem mustern, als sei er nur seinetwegen gekommen. An die erste Besichtigung schloß sich ein gemeinsames Mittagessen an. Stolz leuchtete aus



Der Reichsjugendführer bei der Besichtigung am Zielstand

den Augen der Jungen, daß sie ihren Jugendführer in ihrer Mitte wußten. Etwa 200 Jungen hatten sich in dem großen Speisesaal eingefunden. Mit der Disziplin, wie sie in einem Offizierskasino herrscht, wurde das Mahl eingenommen. Für uns war es interessant zu sehen, wie gut die Verpflegung war. Einfach, aber nahrhaft, wie für die Soldaten gekocht wird. Nach dem Mittagessen war eine Pause, in der wir Gelegenheit hatten, die Stuben der Jungen zu besichtigen und uns mit den Vertretern der einzelnen Länder zu unterhalten. Alle bedauerten, daß diese schöne Zeit nun bald zu Ende sein sollte. „Man hat uns sehr rücksichtsvoll angefaßt“, meinte ein junger Däne, „aber das wollen wir gar nicht; wenn wir hierher kommen, wollen wir wie Soldaten behandelt werden. Es schadet nichts wenn man uns da ruhig etwas schärfer herannimmt.“ Die Einstellung wurde mir von allen bestätigt und noch etwas anderes: Alle hatten, als sie in das Lager kamen, eine gewisse Angst, daß sie nun mit Propaganda überschüttet würden — aber nichts dergleichen geschah. Niemand wollte sie zum Nationalsozialismus bekehren! „Wir machen unsern Dienst, wie ihn die deutschen Jungen auch machen und daraus ergab sich die Rivalität, denn wir Norweger, Dänen, Niederländer oder wer sonst noch hier war, wollten uns nicht überflügeln lassen. Unser Ehrgeiz wurde in dieser Kameradschaft angespornt.“

Mit besonderer Begeisterung sprachen alle von den Gemeinschaftsabenden, mehr aber noch von den Länderabenden, an denen jede Nationalität ihre Heimatlieder sang und Geschichten aus dem Leben ihres Volkes erzählen durfte. Es gab wohl keine Mittel, sie schneller und enger an einander anzuschließen, als durch diesen Heimatkult. Als ich aus der Baracke trat, fand ich einen Norweger im Kreise seiner jungen Landsleute; auf einem Manövriersprung saßen zwei dänische Jungen und spielten Heimatlieder auf der Mundharmonika, andere wieder waren noch damit beschäftigt, ihre Uniformen auszubürsten. Alle waren in der begreiflichen Aufregung, die einer großen Besichtigung vorausgeht.

Um 14 Uhr traten die einzelnen Gruppen zu den befohlenen Disziplinen an. Dem Reichsjugendführer folgend, sahen wir zuerst die Ausbildung am Gewehr. Zielübungen mit dem Wehrsportmodell wurde eifrig gepflegt. Von Mann zu Mann ging Reichsjugendführer Axmann und kontrollierte die Gewehr- und die Zielübungen. Da wo der Junge noch Belehrung bedurfte, schaltete sich Axmann selber in die Ausbildung

ein. Stramm rissen sie die Glieder zusammen und meldeten das Ergebnis ihrer Übungen. Kurze Fragen an die Ausbilder rundeten das Bild über die Leistungen der einzelnen ab. Es gelang mir, einige markante Bilder aus dieser Besichtigung im Bilde festzuhalten. Von den Zielübungen begab sich der Reichsjugendführer zu den Schießständen, um das Ergebnis in der Praxis zu kontrollieren. Die Schießergebnisse waren über Erwarten gut, so daß eine große Anzahl der Jungen mit dem HJ-Leistungsabzeichen und dem Schießabzeichen ausgezeichnet werden konnten. In der Gesamtwertung lagen die Norweger in erster Linie. Auf dem Wege zu den Geländespielen hatte ich Gelegenheit, einige Worte mit dem Reichsjugendführer zu wechseln. Es interessierte mich, zu erfahren, ob innerhalb der Hitler-Jugend auch Wert auf die Heranbildung junger Talente auf dem Gebiete der darstellenden Künste gelegt wird. Es ist ja bekannt, daß die Spielscha-

ren der HJ auf dem Gebiete der Musik Außerordentliches leisten, sei es gesanglich oder auf dem Gebiete der Instrumentalmusik. In diesem Zusammenhang erfuhr ich, daß auch für Talente auf dem Gebiete der graphischen Kunst, der Malerei und der Plastik besondere Kurse eingerichtet werden, für die erste Künstler gewonnen wurden, die sich die Pflege der jungen Talente annehmen.

Der Abschluß der heutigen Besichtigung war ein Geländespiel, beginnend mit dem theoretischen Unterricht am Sandkasten als Vorspiel zu der eigentlichen Geländeübung. Jenseits der, das Lager umschließenden Tannen öffnete sich dem Blick ein weites Feld mit einem Fernblick auf die Berge. In Gruppen verteilt lagen die Jungen hier mit Skizzenblock und Bleistift, machten topographische Zeichnungen, wie sie das Gelände bewerteten. Von Gruppe zu Gruppe ging der Reichsjugendführer, legte sich zu den Jungen in die Deckung und ließ sich das Gelände erklären. Ohne Scheu, dafür aber von dem Ernst der ihnen gestellten Aufgabe durchdrungen, als lägen sie irgendwo in Feindesland, gaben sie Antwort und erklärten dem Jugendführer die Lage. Ich glaube, sagen zu können, daß ich nirgends eine so vertrauensvolle Kameradschaft gesehen und erlebt habe, wie hier in dem germanischen Wehr-Ertüchtigungslager am Stegskopf.

Ein Kameradschaftsabend beschloß den ereignisreichen Tag. Auf der Heimreise nach Berlin habe ich lange darüber nachgedacht, was diese Jungen in ihrer Heimat nun machen werden. Ob sie sich, wenn sie das Alter erreicht haben, zu den Freiwilligen-Formationen melden werden oder nicht, ist kaum das Entscheidende; entscheidend ist wohl nur, daß sie das große Erlebnis der Kameradschaft unter den germanischen Menschen mit in ihre Heimat nehmen. Zweifellos haben die Briefe, die sie geschrieben haben, schon eine deutlich erkennbare Wirkung gehabt, denn es sind bereits drei Wehrtüchtigungslager bereitgestellt, weil die Zahl der Freiwilligen so groß geworden ist, daß sie in einem Lager nicht mehr untergebracht werden können. Nicht der äußere Erfolg ist unbedingt maßgebend, sondern die innere Haltung, die die Jungen aus dem Erlebnis der Kameradschaft fürs Leben mit in ihre Heimat nehmen, ist entscheidend.

Otto Lins-Morstadt

Die Schweiz und der Krieg

Frau Merian geht Einkäufe machen

Von Hans Jenny, Basel

Bei Merians gehen die Vorräte langsam aber unwiderruflich zur Neige. Noch vor Jahresfrist waren die Regale im Keller mit Töpfen, Gläsern, Flaschen und Büchsen aller Art schwer gefüllt. In der Wohnung hatte man einige Wandschränke räumen müssen, um den „Notvorrat“ unterzubringen. Frau Merian gehörte deswegen nicht zu den „Hamstern“. Als vorsorgliche Hausfrau einer begüterten und vornehmen Basler Familie hatte sie bereits bei Kriegsausbruch das Gespenst des Hungers vor sich gesehen und zu einer Zeit, wo alles noch erhältlich war, sich mit irdischen Gütern eingedeckt. Diese Vorsicht war der Familie Merian während drei Kriegsjahren zugute gekommen. Man hatte die Lebensmittelrationen durch den „Notvorrat“ ergänzt und so fast „friedensmäßig“ gelebt. Nun sind die Regale leer geworden, und man ist allein auf das angewiesen, was noch zugeteilt wird.

Auf Ostern beispielsweise wollte Frau Merian wie in früheren Jahren ein Dutzend Schokoladenhasen und einige Pfund Zuckersachen in ihrem Süßwarengeschäft einkaufen. Obwohl sie dort Stammkunde ist, mußte sie sich vorerst einmal in der langen Reihe wartender Hausfrauen hintenanstellen. („Schlangesteh“ ist in der Schweiz glücklicherweise nur vor den Schokoladenläden notwendig). Die Verkäuferin klärte Frau Merian auf, daß der „übliche Bedarf“ heuer nicht gedeckt werden könne. Es reichte gerade für fünf kleine Marzipanier und einen Osterhasen aus Schokolade, der nicht mehr als zehn Zentimeter von der Ohrens Spitze bis zur Tatzmaß. Dagegen konnte dank des warmen Frühlingwetters in diesem Monat eine Sonderzuteilung von Eiern bewilligt werden, nämlich insgesamt acht Stück pro Person.

Frau Merian hält sonst viel auf ihren guten Ruf. Diesmal aber konnte sie der Versuchung nicht widerstehen. In Basel war es Stadtgespräch, daß man in einem Vorort in beliebiger Menge Fleisch ohne Marken einkaufen könne. Und so pilgerten die züchtigen Basler Hausfrauen nach dem neuen Wahlfahrtort Allschwil, das beinahe ein zweites Mekka geworden wäre, wenn nicht die Behörden dem Schwarzschlächterkomplott ein grausames Ende bereitet hätten. Sechs Metzger mitsamt dem als Fleischschauer tätigen Tierarzt wurden verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß mehrere hundert Stück Großvieh schwarzgeschlachtet wurden und ohne Marken verkauft worden waren. Fleischgerichte sind daher bei Merians wieder seltener geworden und neuerdings muß man auch wieder mehr Schwarzbrot essen. Der Bäckermeister von Frau Merian, der bisher die weißen Brötchen geliefert hatte, war nämlich gebüßt worden. Er hatte sich als Zauberkünstler betätigt, schwarzes Mehl in weißes „verwandelt“ und war mit vielen Berufskollegen nun eines kriegswirtschaftlichen Vergehens überführt worden. Eine geschäftstüchtige Dame hatte den Basler Bäckermeister besondere Siebe verkauft, mit denen weißes Mehl hergestellt werden konnte. Überall hatte nun eine mühselige Mehlsieberei eingesetzt, bis die Behörden den Zauberkünstlern das Handwerk legten.

Noch einige andere kriegswirtschaftliche Sünden haben in letzter Zeit die Öffentlichkeit bewegt. So wurden beispielsweise mehrere „Couponbörsen“ ausgehoben. In irgendwelchen zweifelhaften Bierschenken des Basler und Zürcher „Scherbenviertels“ konnten die sogenannten Mahlzeitencoupons zu mehr oder weniger „kuranten Preisen“ schwarz erworben werden. Hunderttausende dieser Mahlzeitencoupons sind inzwischen von den Behörden sichergestellt worden. Dann hörte man auch von einer Tessiner Schwarzhandelsaffäre über den widerrechtlichen Verkauf von 140 000 Kilo Käse. Kurz, an Sensationen fehlt es nicht. Wenn die Verurteilungen wegen kriegswirtschaftlichen Vergehens in den letzten Monaten zahlreicher geworden sind, so mag dies mit dem energischeren Zutracken der Behörden und der erfolgreicher Abwehr gegen den Schwarzhandel zusammenhängen. Andererseits bedeutet die weitere Verknappung der Konsumgüter schon an sich eine Verlockung zur illegalen Warenbeschaffung. Ein so krankhaftes Ausmaß wie etwa in Frankreich hat der Schwarzhandel in der Schweiz bisher allerdings nicht erreicht.

Jedenfalls hat Frau Merian, wie alle Hausfrauen, stets Sorge, wie sie den Mägen ihrer Familie die nun einmal vom Menschen als Notwendigkeit empfundene Abwechslung verschaffen kann. Ein kürzlich eingeführter tele-



Nach der Ausbildung wird die Post aus der Heimat durchgesehen

Professor Kurt Opitz

Im Kampf um die deutsche Nahrungsmittelfreiheit gewann in den letzten Jahren das Universitätsinstitut für Acker- und Pflanzenbau in Berlin zunehmend an Interesse und praktischer Bedeutung. An seiner Spitze steht seit über 20 Jahren Professor Kurt Opitz, dessen Name mit der Entwicklung dieser Forschungsstätte aufs engste verbunden ist. Als Sohn einer auf dem Lande ansässigen Familie wurde er 1877 in Semmelweis bei Jauer geboren. Nach beendetem Studium in Halle und Breslau wirkte er zunächst als Assistent am Institut für landwirtschaftliche Produktionslehre bei Geheimrat Prof. Dr. von Rümker und kam anschließend in gleicher Eigenschaft an die Landwirtschaftliche Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien in Breslau, der er später vorstand. Auf Grund seiner Kenntnisse und Erfahrungen wurde er 1907 zum Referenten für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung bei der schlesischen Landwirtschaftskammer ernannt. Die entscheidende Wendung seines Lebens aber vollzog sich erst 13 Jahre später durch seine Berufung als Direktor und ordentlicher



Professor an das Institut für Acker- und Pflanzenbau der damaligen landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, die 1934 als landwirtschaftliche Fakultät der Berliner Universität eingegliedert wurde. Bei der Übernahme dieses Amtes, dem Prof. Opitz seitdem ununterbrochen vorstand, bestand das Institut für Acker- und Pflanzenbau nur aus einigen Laboratorien und Arbeitszimmern in den alten Räumen der Hochschule in der Invalidenstraße. Erst im Jahre 1925 konnte das neue Institut in Dahlem bezogen werden, dem in unmittelbarer Nähe ein großes Versuchsfeld angeschlossen war. Damit wurde eine der wichtigsten Vorbedingungen für experimentelle Arbeiten großen Ausmaßes geschaffen. Dennoch wurden später in Anbetracht der zunehmenden Aufgaben des Institutes weitere Versuchsfelder in Potsdam und Teltow erworben. Die Forschungen von Prof. Opitz sind besonders auf die Hebung der Fruchtbarkeit leichter Böden unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen gerichtet. Darüber hinaus erstreckten sie sich auf Untersuchungen über den durch Virusabfall bedingten Abbau der Kartoffel, auf die Steigerung der quantitativen und qualitativen Eigenschaften der Faserpflanzen durch Methoden der Düngung und Züchtung, sowie auf andere vordringliche Fragen des Acker- und Pflanzenbaues. Zahlreiche Veröffentlichungen legen bereites Zeugnis für die Schaffenskraft dieses bedeutenden Gelehrten ab und warben ihm weit über Deutschlands Grenzen hinaus Anerkennung.

phonischer „Kochberatungsdienst“ soll der Hausfrau aus dieser Verlegenheit helfen. Wenn beispielsweise Frau Merian um elf Uhr immer noch mit leeren Pfannen ratlos in der Küche steht, braucht sie nur an den Fernsprecher zu eilen, dort die Nummer 75430 zu wählen und die „sprechende Uhr“ (eine auf Stahlband aufgenommene Stimme) macht in unterbrochener Folge Kochvorschläge für den laufenden Tag, wobei auch erläutert wird, welche Zutaten für die Gerichte benötigt und wie sie zubereitet werden. Die Umstellung von den hierzulande fettreichen Fleischgerichten auf Kartoffeln- und Gemüsekombinationen soll dadurch erleichtert werden, Mangel und Überfluß liegen oft nahe beieinander. Gegenwärtig herrscht in der Schweiz eine „Sauerkrautschwemme“. Die großen Vorräte an Kohl vom vorigen Herbst sind noch nicht aufgebraucht. Die Behörden haben daher einen Teil der Fleischbezüge vom gleichzeitigen Kauf von Sauerkraut abhängig gemacht, während in öffentlichen Gaststätten an allen Dienstagen obligatorisch Sauerkraut verabreicht werden muß. Den Karikaturisten haben die Versorgungsprobleme schon immer reichlich Stoff für Witz und Humor gegeben. Nachdem bekannt wurde, daß im laufenden Jahr eine neue Kleiderkarte nicht mehr bewilligt werden könne, hat ein Zeichner diese bedauerliche Angelegenheit mit folgender Zeichnung glossiert: Ein Mann tritt ins Büro des Rationierungsbeamten und bittet um Textilstücke. Sein einziges „Kleidungsstück“ besteht in einer Kiste ohne Boden und Deckel, die an Schnüren über den Schultern befestigt ist und notdürftig die mittleren Körperpartien verdeckt. Der Beamte gibt ihm zur Antwort: „Zerschneid mich, ob Sie das Chischli in neuem oder i gebrechtem Zustand erworbe händ.“

Es ist merkwürdig, wie viele Schweizer dem kleinsten Gerücht auf baldigen Frieden glauben schenken. „Wenn nur endlich der Krieg vorbei wäre“, setzt auch Frau Merian, wobei sie sich weniger Gedanken macht, daß es wichtiger ist, wie er zu Ende geht, als wann dieses Ende herannahet. Die Hoffnung auf Frieden — ein ausgesprochenen Wunschtraum — hat jedenfalls bei der Bevölkerung da und dort eine allzu große Sorglosigkeit bewirkt, vor der erst kürzlich Bundesrat Pilet-Golaz ausdrücklich warnte. Bei Merians hat man seit bald zweieinhalb Jahren vom Krieg keinen direkten Eindruck mehr. Damals, im Mai und Juni 1940, als von den Kanonenschüssen in Baden und Elsaß die Fensterscheiben zitterten, und im Herbst desselben Jahres, als britische Flieger über Basel Bomben abwarfen, fühlte man sich dem Kriegsgeschehen nah und war dementsprechend auf das schlimmste vorbereitet. Heute bedarf es eindringlicher Ermahnungen seitens der Regierung, weil die Bevölkerung vom Kriege selbst nichts mehr merkt. Man nahm es beispielsweise mit der Verdunkelung nicht mehr so genau, bis die Luftschutzorgane mit Verwarnungen und Bußen die Zügel etwas straffer anzogen. Dann fand man auch, daß die finanziellen Lasten auf die Dater einfach „untragbar“ geworden seien. Umsatzsteuer, Wehrsteuer, Wehropro, Arbeitsrapen, Kriegsgewinnsteuer, Militärliefererparolen und nun neuerdings sogar die Luxussteuer hat bei der Familie Merian eine Art „Proteststimmung“ erzeugt, die sich in kürzlichen Abstimmungen deutlich kundtat. Es wurden nicht weniger als vier Basler Regierungsvorlagen, die direkt oder indirekt eine kriegswirtschaftliche Belastung gebracht hätten, in einer einzigen Abstimmung mit teilweise fünfmaligen Mehr vom Volke verworfen, obwohl fast alle Parteien die Annahme empfohlen hatten. Herr Merian hatte sich dabei kaum überlegt, daß er mit seinem „Nein“ einer kommunistischen Flüsterparole zum Opfer gefallen war. Die Presse schrieb von einem „Versagen des Souveräns“, der diesmal „sein finanzpolitisches Examen nicht bestanden“ habe.

Dreieinhalb Jahre Kriegsgeschehen haben auch in der neutralen Schweiz den Lebensstandard bedenklich niedergedrückt. Die Bevölkerung fühlt das und hofft daher auf eine baldige Wiederherstellung des früheren Zustandes. Im Vergleich zu den Opfern der kriegführenden Völker, oder zu den Einschränkungen, die einem Volke ohne materielle und moralische Schäden zugemutet

werden können, sind vielleicht die Verhältnisse in der Schweiz noch ausgesprochen günstige. Luftalarm bedeutet hier lediglich eine Neutralitätsverletzung, nicht aber die Zerstörung von Leben und Eigentum; es gibt kein Bangen um den lieben Angehörigen im Felde. Wer Geld hat, kann sich noch allerhand leisten und das Leben

hat eine gewisse Beschaulichkeit nicht eingebüßt. Trotz vielleicht nicht angestrengter Arbeit findet man noch reichlich Zeit für Muße und Entspannung. Der Verzicht auf die berühmte Basler Fastnacht, auf die verbilligten Sonntagsbille, oder auf eine Autofahrt ist leicht zu ertragen. Größer sind schon die Sorgen über die

weitere Zukunft, denn das Land ist trotz aller Autarkie auf erhebliche Einfuhren angewiesen. Bis heute jedenfalls war das Alltagsleben in der Schweiz noch immer mit jenem Odium des Friedens erfüllt, das erst das Leben lebenswert macht. Ob sich dies Frau Merian bei ihren Einkäufen auch immer bewußt geblieben ist?

Deutsche Jäger vernichten Feind-U-Boote

Eine riesige Kaskade kündete das Ende - Das Geleit allen Gefahren zum Trotz sicher ans Ziel gebracht

PK. Schon so oft hörte man von siegreichen heimkehrenden italienischen und deutschen Kommandanten, die mit ihrem Zerstörer, Torpedoboot oder U-Jäger ein feindliches U-Boot vernichtet hatten. Immer wieder hoffte man, es könnte auch auf einer der Fahrten, die man selbst über das Mittelmeer hin begleiten durfte, einmal glücken, Zeuge eines solchen Sieges zu werden. Aber es wollte sich nie so fügen, und so war man denn, als auch die erste eigene Fahrt auf einen deutschen U-Jäger vorzeitig und ergebnislos wegen des Ausfalls eines wichtigen Gerätes abgebrochen werden mußte, endgültig überzeugt, man sei und bleibe in Sachen U-Jagd ein Pechvogel. Die nächste Ausfahrt, zu der man sich mit um so geringerer Erwartung eingeschiff hat, als es sich nur um eine kleinere Geleitsicherungs-Unternehmung handelte, nimmt früh vor Tag ihren Anfang. Es gibt beim Ankerlichten Schwierigkeiten mit der Kette, und der Kommandant versichert sogleich, das sei das beste Vorzeichen für einen Erfolg. Aber es wird uns schwer gemacht, bei unserem Optimismus zu bleiben. Zwar geht draußen auf der See der junge Tag in festlichen Farben auf, die strahlend-blaue Wasserfläche beruhigt sich nach der frischen Brise der Nacht mehr und mehr, und es wäre alles gut, wenn wir uns allein auf freier Jagd befänden. So aber sind wir an un-

ser Geleit gebunden, und Transporter sind nun einmal keine Schnelldampfer. So vergeht der Morgen, der Vormittag, unlustig verzehrt man, was der „Smut“ heraufschickt. Da läßt ein Ruf von der Brücke wie elektrisiert aufspringen: U-Boot festgestellt, in der und der Richtung, in so und soviel Entfernung! Schon schnarrt die Alarmhupe die Besatzung auf die Gefechtsstationen. Ist es tatsächlich wahr, bleiben die Anzeichen in den Geräten?

Aber es bleibt dabei. Der Kommandant steht auf der Brücke, die Stoppuhr in der Hand. Völlig ruhig steht er an der Brüstung, mit kaum betonter Stimme als handle es sich um irgendeine gleichgültige Anordnung, befiehlt er die Einstellungs- und Zeitwerte für die Wasserbombenwerfer, korrigiert den Kurs des Schiffes, legt endlich mit einem gemessenen „Recht so“ die Fahrt fest. In wenigen Sekunden müssen wir genau über der festgestellten Position des Gegners sein. Gleichmäßig tönt aus dem Ruderhaus die Stimme des Mannes, der von dem Apparat, der unser Auge und Ohr in die Tiefe hinein ist, die noch zu durchmessende Entfernung abliest. Wir halten den Atem an, unser Herz scheint still zu stehen. Jetzt! „Achtung! Null!“ hören wir die Stimme. Eine Pfeife schrillt auf, rums — rums —, die ersten ungefügen Tonnen fliegen mit ihren Stempeln durch die Luft und

schlagen klatschend ins Wasser. Wieder schrillt die Pfeife und poltern die Bomben los, — wieder und noch einmal, eine ganze Serie in bestimmtem Takt, und da schlägt es auch schon durch das Schiff, unheimlich hart, hinter uns drunten in der Tiefe explodieren jetzt die gewaltigen Sprengstoffmengen.

Dort, wo wir geworfen haben, gerät die See in Wallung. Wie gebannt starren wir auf den gläsern schimmernden Fleck. Da, — einer schreit auf. Das war mehr als nur aufquellendes Wasser, das ist dunkel und ölig, was da jetzt emporkommt. Hat es die dort unten schon erwischt? Wir wenden zum nächsten Anlauf und schieben uns wieder auf die Stelle zu. Eine neue Bombenserie fällt, nach nochmaliger Umkehr eine dritte. Der erfahrene alte Oberbootsmannsmaat neben mir auf dem Peildeck sagt es schon nach dem zweiten Anlauf: „Den hat's“. Deutlich bleibt die See von emporquellenden großen Luftblasen in Bewegung, immer größer zeichnet sich der dunkle Ölfleck auf dem blauen Wasser ab. Aber wir warten noch auf ein bestimmteres Zeichen. Und es kommt. Plötzlich schießt eine heftige Fontäne sprühend und wehend in die Luft. Es ist kein Zweifel mehr, selbst wenn nun auch der Mann am Apparat nicht erklären würde, daß er nach deutlich hörbaren zerbrechenden Geräuschen in den Tiefen, nichts mehr feststellen kann. Mitten in unsere freudigen Zurufe hinein schreit einer der Ausguckposten: „Da treibt etwas im Wasser!“ Die Gläser fliegen an die Augen. Es ist ein rotes Etwas, auf das wir wieder zudrehen und das schließlich zwei Mann mit dem Schlauchboot an Bord holen: ein halb zerrissener, halb noch mit Luft gefüllter fremdartiger Rettungsring, mehr eine Schwimmweste zu nennen oder als der Rest eines Tauchretters anzusprechen. Noch etwas anderes sehen wir treiben, aber wir dürfen nicht mehr aufhalten lassen. Die Sicherung des davon gelaufenen Geleites ist wichtiger.

Und wieder beginnt die langweilige Fahrt, Stunde um Stunde. „Was ist das —?“, stößt der Kommandant plötzlich durch die Zähne und springt ins Ruderhaus. Aus dem Lautsprecher, der an ein Unterwasser-Horchgerät angeschlossen ist, pfeift es unheimlich singend heran: Torpedos! Und nun rufen auch die Ausguckposten schon, — wir, die wir auf der anderen Seite stehen, sehen hinter dem Heck zwei helle Bahnen hervorkommen und durch das Wasser davonlaufen. Der Maschinentelegraph schrillt zur höchsten Fahrtstufe auf, hart legt der Rudergänger sein Rad herum, ein paar bange Atemzüge verrinnen, dann schießt auch die dritte Torpedobahn wenige Meter vom Heck entfernt vorbei, wir sind im buchstäblichen letzten Augenblick ausgewichen. Sekunden später haben wir beigedreht und fahren auf die vermutliche Position des Angreifers zu. Einer der Transporter, der wohl mehr gesehen hat als wir, schießt mit seinen Flakgewehren ins Wasser, um uns die Suche zu erleichtern. Aber da haben wir das U-Boot da unten schon im Gerät. Und nun wiederholt sich der Vorgang von fünf Stunden vorher, nur daß jetzt, nach unserem ersten Anlauf, der italienische Begleitflieger genau in den Kreis aufwallenden Wassers und Oils eine Bombe hinuntersinken läßt, die zum Volltreffer wird. Eine riesige Kaskade entsteigt der See, deutlich sehen wir Wrackteile darin herum wirbeln. Der Sicherheit halber fahren wir noch einen Anlauf. Auch dieses Boot, das uns an den Kragen wollte, ist erledigt, endgültig und einwandfrei. *Kriegsbericht, Günther Haupt*

Ein schlecht getarnter Trick

Der Bolschewismus als „Bollwerk gegen den Ansturm Asiens“

Zürich, 7. April

In Genf erschien kürzlich eine Broschüre mit dem Titel „Das russische Rätsel“. Als Verfasser zeichnet unter dem Pseudonym Niemisoff ein offenbar ungenannt sein wollender Publizist. Die Herausgeber wollen ebenfalls nicht genannt sein, denn ihr Verlag besitzt keinen Namen, sondern nur zwei Telefonnummern, und die Geschäftsleitung empfängt nur auf Verabredung“. Im Vorwort beteuern die Herausgeber, daß sie bestrebt seien, „die Leser ganz unparteiisch zu informieren“. Sie wollten keine Propaganda betreiben und auch keine „Sowjetophilie“. Nach diesen verheißungsvollen einleitenden Sätzen ist der Leser über „das russische Rätsel“ besonders gespannt. Es erübrigt sich die Wiedergabe des Inhalts, wenn wir einige Untertitel aus der Broschüre zitieren: „Die von den Sowjets geschaffenen Großwerke — Eine Musterwehr“, „Kamerad Lenin“, „Waschendes Verschwinden der Not“, „Hygiene“ usw. Zahlreiche Schaulieder von lachenden Sowjetarbeitern und Stoßbrigadieren, von Truppenparaden und Industrieanlagen, von kublischen Monstre-Palästen der Sowjetbürokratie aus bekannten Propagandabroschüren früherer Jahre schmücken den Text. Mit einem Wort: Das Intouristreibüro hätte eine bessere Werbebroschüre nicht zusammenstellen können.

Jedoch wird das Ganze durch die komischen Schlussfolgerungen, mit denen Niemisoff seine Leser von der Harmlosigkeit der Bolschewisten zu überzeugen versucht, noch weit überboten: Er erwartet nicht nur eine „Anpassung“ des bolschewistischen Regimes an das Christentum („Anzeichen hierfür sind bereits erkennbar“), sondern fordert den Leser auf, den Sowjets den Titel und die Anerkennung einer „Macht der Mitte“ nicht zu versagen. Denn — so hat Niemisoff richtig erkannt — dem europäischen Kontinent droht aus dem Osten eine unheimliche

Gefahr. Aber nicht etwa vom Bolschewismus, sondern — man höre und staune: Der Bolschewismus selbst ist es, der „das stärkste Bollwerk gegen den geplanten Ansturm Asiens, das bereits auf dem Marsche ist“ (??), darstellt. Nach unseren bescheidenen Geographiekennntnissen waren wir bisher der Meinung, Stalins Reich ende am Stillen Ozean, also einige zehntausend Kilometer von Europa entfernt. Welche Gefahr noch weiter im Osten könnte folglich Europa bedrohen? Es kann sich da nur um die Eskimos auf Alaska handeln, von denen verlautet, daß sie kürzlich mobilisiert worden seien. Vielleicht haben sie sich bereits mit geschliffenen Speeren und vergifteten Pfeilen über die Beringstraße auf den Weg gemacht, um Europa zu erobern. Nur der Bolschewismus als „Macht der Mitte“ kann sie noch aufhalten!

Sollten die Sowjets aber wider alle Prophezeiungen doch noch nach Westen vordringen, so braucht sich Herr Niemisoff nicht zu fürchten, denn „Die Geschäftsleitung empfängt nur auf Verabredung“.

Kolumbiens Wirtschaftsnöte

In Kolumbien wird die Lage infolge der Stokung des USA-Schiffsverkehrs immer schwieriger. Auch die Presse fordert energisch, daß irgend etwas geschehen müsse, um Abhilfe zu schaffen. Sie schlägt sogar vor, daß Transporter der einheimischen Kriegsmarine für den Frachtdienst mit den benachbarten Ländern eingesetzt würden. Bekanntlich besteht in der letzten Zeit in zahlreichen mittel- und südamerikanischen Ländern ein erhöhtes Interesse an einem intensiven gegenseitigen Güteraustausch. Auch Kolumbien scheint erkannt zu haben, daß die Festigung der Wirtschaftsbeziehungen wichtiger ist als die problematischen Aufrüstungen der Kriegsvorbereitungen.

Kultur in jungen Gauen

Musik in Metz

In der Merowingerstraße, der Metzger Altstadt, klingt aus dem ehemaligen Haus St. Livarius eine seltene Vielfalt von Tönen heraus zu uns. Hier im ältesten Profanhaus der Stadt, das aus dem 12. Jahrhundert stammt und in dem Karl IV., der Sage nach, die Goldene Bulle unterschrieben haben soll, ist heute der Sitz der Musikschule der Stadt Metz. Der Wiener Musikprofessor Rudolf Nilius wurde zum Beginn des Jahres 1941 nach Metz berufen und leistete hier eine Arbeit, die nicht nur für den Gau von Bedeutung ist. In zäher und unermüdlicher Kleinarbeit gelang es, der Musik und Sangesfreudigkeit der Metzger Bevölkerung wieder ein richtiges Betätigungsfeld zu geben. Heute vermitteln in der Musikschule der Stadt Metz 27 deutsche Lehrer, unter denen sich die bekanntesten Namen Dr. Haag, Zimmer, Müller-Chappuis befinden, in achtzehn verschiedenen Fächern nahezu fünfhundert Schülern deutsches Musikgut. Das Klavierfach steht mit 227 Schülern an der Spitze; Kontrabaß, Orgel, Harfe und Flöte — sind ebenfalls im Instrumentalunterricht vertreten.

Die Musikschule Metz umfaßt eine Musikfachschole, in der Berufsmusiker in allen Fächern der Musik bis zur künstlerischen Reife ausgebildet werden, und eine Musikschule, die die Ausbildung von Laien in allen Fächern übernimmt. Unter den Schülern befinden sich mehr als 80 Prozent Einheimischer. *Erich Kernmayr*

Wandmalereien im Xantener Dom

Eine wichtige Entdeckung

Durch Luftschutzmaßnahmen wurden die noch im Dom von Xanten verbliebenen Altaraufbauten entfernt. Dabei kamen an den Pfeilern, an die sich die Altäre lehnen, Malereien zum Vorschein. Es handelt sich um drei kleine Altargemälde, die um das Jahr 1400 entstanden sind, von denen zwei ausgezeichnet erhalten sind und herrliche Farböne zeigen. Die Entdeckungen bedeuten eine ungewöhnliche Bereicherung unserer Kenntnis der gotischen Malerei.

Sie beweisen, daß der Schmuck der Altäre des Domes und wahrscheinlich auch der meisten anderen Kirchen in gotischer Zeit aus derartigen Gemälden bestanden, die über den Altartischen angebrachten Aufbauten aus Stein oder Holz vertrat, die erst in späteren Jahrhunderten aufgestellt worden sind.

Professor Heinrich Hoffmann mit der künstlerischen Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung betraut. Der Führer hat, wie auch in den früheren Jahren, Prof. Heinrich Hoffmann die künstlerische Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 im Haus der Deutschen Kunst zu München übertragen.

Wiener Meisterpreise der bildenden Kunst 1943. Die anlässlich des achtzigjährigen Bestehens des Künstlerhauses von der Stadt Wien gestifteten drei Meisterpreise der bildenden Kunst wurden in diesem Jahr vom Reichsleiter Baldur von Schirach an folgende Künstler verliehen: der Waldmüller-Preis an den Maler Prof. Rudolf Bacher, der Raffael-Donner-Preis an den Bildhauer Prof. Josef Müllner und der Kriehuber-Preis an den Graphiker Prof. Leo Switbert Lobisser.

Marienbader Kunstpreise. Zum 125jährigen Bestehen Marienbads hat der Bürgermeister Ehrenpreise bis zu 10 000 RM für Werke der Malerei und Graphik ausgesetzt, in denen Motive aus Marienbad festgehalten werden.

Inventarisierung alter Bauernhöfe. Da die alten Bauernhöfe in Nordwestdeutschland heute vielfach gefährdet sind, werden alle Bauernhöfe, die vor 1870 entstanden sind, jetzt katalogisiert. Bilder, Risse und Beschreibungen sollen ihre Form genau festhalten.

Ein Bildnis von Mozarts Schwester? In Wien wurde eine Bildniszeichnung (Bleistift), signiert „J. E. Heinsius“ und versehen mit einer Jahreszahl, deren erste drei Ziffern 176 lauten, während die vierte mehrere Lesarten zuläßt, versteigert. Das Blatt, das im Katalog mit dem Vermerk „Angeblich die Schwester Mozarts“ verzeichnet war, wurde für Salzburg erworben.

Musikalische Forschungsstätten in Kassel. In Kassel wurde die Errichtung einer Louis Spohr-Forschungsstätte durchgeführt und die Errichtung einer städtischen Heinrich Schütz-Forschungsstätte in Angriff genommen.

Kroatiches Staatstheater in Dubrovnik. In Dubrovnik wurde das kroatische Staatstheater mit dem Lustspiel „Dundo Maroje“ von Držitsch eröffnet.

Lucie Höfllich in Krakau

„Das blinde Herz“

Mit dem „blinden Herzen“ meint der Verfasser die Gestalt der Prinzessin Amalie von Preußen, deren unsterbliche Liebe zu dem fast schon sagenumwobenen Rittmeister Friedrich von der Trenck gewissermaßen eine blinde, jedenfalls alle Realitäten des Lebens nicht achtende war. Eine seltsame Nuance der Geschichte dieser Zeit, solch starke Frauenherzen neben wenig charaktervollen Männern zu sehen. Kein Ruhmesblatt, wie überhaupt die ganze Affäre um Trenck, wenn man sie vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet. Allerdings muß man auch berücksichtigen, daß staatspolitische Gründe für harte, gar grausame Befehle maßgebend waren, wobei das Schicksal des einzelnen nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Solch Widerstreit von Pflichten und Notwendigkeiten wäre ein günstiger Vorwurf für eine große dramatische Komposition gewesen. Auch dann, wenn sich das ganze Geschehen um jene Frau gruppieren sollte, die innerlich am meisten unter dieser Staatsraison gelitten hat und die auf Liebe, Ehe und Mutterglück verzichtete, um einer heroischen Treue willen. Aber Herbert Becker, der Verfasser, beschränkte sich darauf, die Alltäglichkeiten des Hoflebens als Folie für den Schlußakt jenes eigenartigen Schicksals zu benutzen, das nach 40 Jahren endlich Erfüllung, zugleich aber auch Abschuß finden sollte. Da kommt die ganze Klatschsucht der Hofschranzen zur Geltung, die sich zunächst an der Liebe der Nichte Amaliens ihren Gesprächsstoff sucht und das Lebensglück auch dieser Menschen unweigerlich zerstören würde, wenn nicht die gute und tapfere Amalie eingreifen würde. Dann aber findet die niederträchtige Gesinnung der Höflinge neue Möglichkeit zur Hetze und zum Intrigantentum durch das Erscheinen des Rittmeisters von der Trenck, der nach 40 Jahren seine einstige Geliebte wieder besucht. Er ist freilich inzwischen ein anderer geworden nach Jahren der Kerkerhaft, des Abenteuerums und der Wiederaufrichtung seines zertrümmerten Lebens. Aber er gibt sich auf Bitten seines früheren Freundes, des General von Gol-

lin, als habe auch er die lange Zeitspanne hindurch nur an die eine Frau gedacht, die ihm ihr ganzes Leben opferte.

Es gehört sehr viel Takt, sprachliches Feingefühl und psychologische Gestaltungskunst dazu, um solche diffizile Erlebnisphasen zu gestalten. Mit alltäglichem Wortschatz und mit geläufigen Bühnenfiguren kommt man nicht hin. Aber Becker genügt eine oberflächliche Skizzierung ohne jene seelischen Tiefen, die uns die Größe der Gesinnung und die Tragik des Geschehens zum ergreifenden Erlebnis werden lassen. Beachtlich, was die Darsteller diesem Bühnenwerk an Leben zu vermitteln wußten, eine Feststellung, die sich ganz besonders auf Lucie Höfllich bezieht. Die rühmliche Schauspielerin hatte hier Gelegenheit, Alter und Jugend in seltsamer Verbindung in einer sehr sensiblen Art zum Ausdruck zu bringen. Mit hervorragender sprachlicher Delikatesse gab sie abgeklärtes Frauentum, mädchenhafte, jugendliche Lebensfreude und lebhaft Begeisterungsfähigkeit. Erstaunlich, wie die Höflisch es fertig brachte, solch weibliches Temperament noch in einer alternden Frau aufflackern lassen.

Die Höflisch stand mit einem recht guten Ensemble auf der Bühne, aus dem besonders Hans Mierendorf als König Friedrich Wilhelm II. von Preußen durch eine markante Charakterisierung sich abhob. Die Brutalität und Grobheit dieser wenig königlichen Figur wurde allerdings mit recht drastischer mimischer Darstellung zum Ausdruck gebracht, so daß man manchmal nicht gerade erbaut war über eine solch allzu wörtliche Reminiszenz der preußischen Geschichte. Immerhin muß die schauspielerische Leistung als solche anerkannt werden. Von den anderen Darstellern sei zunächst Karl Lambertini hervorgehoben, der der Gestalt des Friedrich von der Trenck eine straffe, feste, aber auch bewegte Form gab, ein wenig zu seriös, um den alten Abenteuerer und Draufgänger in ihm noch zu vermuten. Liselotte Arnold spielte mit Scharm und Temperament die Prinzessin Charlotte, Odette Orsy mit üblichen Ausdrucksmitteln die schwatzhafte und intrigante Oberhofmeisterin von Voß, Paul Mederow war als General von Gollin ein feinfühler Freund der alten Prinzessin, Gerhard Haselbach spielte recht frisch den von Oppen. *Josef Tobias*

Krankenhausluft

Die Krankenhausatmosphäre ist im allgemeinen nicht dazu angetan, einen zu beglücken. Ins Krankenhaus geht nur der, welcher muß. Wenn auch die Reinlichkeit und blitzblanke Sauberkeit, wie wir sie in jedem deutschen Hospital gewohnt sind, den Besucher wohlthuend umgibt, so fühlt sich der Gesunde trotz dieser Umgebung nicht sonderlich wohl. Auch das Weiß der Hauben und Schürzen, Mäntel und Tücher wirkt auf den Gesunden nicht gerade anregend. Mächtig wir nicht gewissermaßen einen Bogen um jedes Krankenhaus von Kindheit an?

Vor wenigen Tagen brachten wir einen Bekannten ins Krankenhaus, hier in einer Stadt im Osten. In ein deutsches Haus, geleitet von deutschen Ärzten, betreut von deutschen NSV-Schwester. Bei dieser Gelegenheit revidierten wir unser altgewohntes Gefühl. Es reagierte anders als in der Heimat. Zuerst empfanden wir eine gewisse Traulichkeit. Die Ordnung, die Sauberkeit, sozusagen in allen Ritzen und Winkeln, die spiegelblanke Politur an allen Messing- und Nickelteilen der Installation und der Apparate, berührte uns geradezu wohlthuend. Und gar die übliche Krankenhausluft begegnete uns gar nicht ungemütlich und unbequem. Sie gab ein eigenartiges Gefühl der Sicherheit, hier, an der Stätte so mancher Krankheit und der Bedrohung durch manche Infektion vor diesen Gefahren bewahrt zu sein. Dies nun, obgleich dieses Haus noch nichts Endgültiges darstellt. Da wird an einer Stelle noch eifrig gearbeitet, gestrichen, der Fußboden abgezogen. „Wir sind noch lange nicht am Ende mit der Neuordnung“, sagte der Oberarzt, „aber wir haben schon vieles geschaffen, so daß wir manchen kranken Deutschen einen gepflegten und hygienisch einwandfreien Aufenthalt bieten können. Und selbstverständlich sind die Operationssäle und Untersuchungszimmer nach deutschem Muster in Ordnung gebracht. Aber es fehlt noch manches, die Bilder an den Wänden zum Beispiel. Ja freilich, und die Tischlampen auch. Doch ich hab heute einige bekommen, unter Schwierigkeiten. Ich werde nachsehen, ob sie schon angekommen sind.“ Während er uns alleine ließ mußten wir darüber nachdenken, wie sehr das deutsche Krankenhaus hier im Ostraum uns als ein Stück Heimat begegnete, wie sehr wir uns doch eigentlich in seinen Mauern ganz wohl fühlten und die frühere Abneigung längst überwunden hatten. Eigentlich beneideten wir den Kranken, der hier in rein deutscher Umgebung, in deutscher Ordnung und Pflege sich für einige Wochen aufhalten durfte.

Fünfundzwanzig Mal „Graf von Luxemburg“

Im Theater der Stadt Warschau geht am Sonntag, dem 9. Mai, die Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehár zum 25. Mal in Szene. „Der Graf von Luxemburg“ wird nur noch kurze Zeit auf dem Spielplan stehen.

Auch bei Kohlköpfen muß Ordnung herrschen

Planmäßige Organisation der Landwirtschaft führte zu beträchtlicher Leistungssteigerung - Verbesserter Gemüse- und Gartenbau im Distrikt Radom - Konservierung und Marktversorgung gelenkt - Millionen Kilogramm Früchte für Marmelade

Radom, 7. Mai

Der Frühling legt uns nun schon seit Wochen seine ersten Geschenke auf den Tisch: Nach dem herben Feldsalat den zarten grünen Salat, Radieschen und ab Mitte April bereits in kleineren Mengen auch Gurken. Mit ihren Vitaminen und für die Gesundheit wertvollen Nährsalzen sind diese Kinder des Frühlings hochwillkommene Leckerbissen auf unseren Tischen. Die Aufzucht von Gemüse in Warm- und Frühbeeten und in Treibhäusern ist erst in den letzten Jahren zu ihrer jetzigen Bedeutung entwickelt worden. Im Distrikt Radom war das Gemüse vor 1939 kaum ein Begriff; die bessergestellten Schichten kannten Gemüse, die breite Masse aber es kaum. Die inzwischen bis auf 6000 ha erweiterte umfassende Anbaufläche, die in diesem Jahre mit den verschiedensten Gemüsearten bestellt wird, ist deutscher Aufbau.

Als der Begriff Marktordnung hier seinem Namen nach bekannt wurde, hatte die Gartenbauwirtschaft Polens absolute „Freiheit“. Jeder baute, was ihm gefiel, baute so viel oder so wenig, wie er konnte oder Lust hatte. So war es auch mit dem Handel. Jeder handelte mit dem, was ihm gefiel, und nur dann, wenn er darin ein Geschäft erblickte. Bei solchen Verhältnissen war es nicht verwunderlich, daß die Gärtnereien zunächst auch den Begriff Marktordnung (Marktordnungsbestimmung, Anbau- und Absatzregelung) mit absolutem Mißtrauen aufnahmen. Erst langsam schälten sich, gemeinsam mit den durchgreifenden Maßnahmen von Berufsbereinigungen, die Betriebe heraus, mit denen die Männer der Landwirtschaft und der Marktordnung den Gemüseanbau und den damit verbundenen geregelten Absatz (Verteilung) vorantreiben konnten. Die für den Sektor der Erzeugung und der planmäßigen Verteilung verantwortlichen Männer griffen dabei dort, wo es notwendig wurde, hart durch. Die polnischen Gartenbetriebe haben in den letzten Jahren auf Grund der Erfahrungen die Überzeugung gewonnen, daß die nach deutschem Muster gelenkte und straff organisierte Gartenbauwirtschaft für sie viel mehr Vorteile bringt, als ihre einstige „freie Wirtschaft“. Sie haben nicht nur den deutschen Anregungen Folge geleistet, nicht nur ihre Betriebe erweitert, sondern auch intensiviert und einen wesentlichen Teil ihrer ihnen zukommenden Verdienste wieder in den Betrieb fließen lassen, indem sie dafür die Einrichtungen, vor allem für den Frühgemüsebau, schufen. Sie haben sich zu ihrem eigenen Wohl auf- und ausgebaut und sind heute als Erzeuger weit leistungsfähiger als früher.

Der Distrikt Radom ist in 17 Erfassungsgebiete aufgeteilt, die sich wiederum in 53 Sammelstellen unterteilen. Das im Laufe des Erzeugungsjahres anfallende Obst und Gemüse wird vom Erzeuger

Blumen beugen sich den Zeitnotwendigkeiten

Der Botanische Garten Krakaus im zeitgemäßen Gewand - Nutzpflanzen als Gartenschmuck - Belieferung der Lazarette



Zwei der farbenprächtigen Naturbilder, deren man jetzt viele im Botanischen Garten sehen kann. Links: Eine der prächtigen Magnolien, Aufn. (2); Botanischer Garten

Krakau, 7. Mai

Wenn Blumen sich beugen oder gar geknickt und verdorrt sind, so ist das kein schöner Anblick. Denn schließlich sind Blumen da, um die Natur zu verschönern und das menschliche Auge zu erfreuen. Eine ganz besondere Aufgabe aber haben sie in einem Botanischen Garten, wo sie Zeugnis sind für eine fremde Flora, wo sie uns das Bild der Natur ferner Gegenden, wenigstens in einigen Exemplaren, kundtun. Manch einer mag also, und besonders gerade der Naturfreund, ein wenig erschrecken, wenn er hört, daß die Pflanzen des Botanischen Gartens, die immer einer besonderen Pflege wert schienen, den Kriegsgesetzen gehorchen müssen. Aber hier in Krakau, dessen Botanischer Garten ein besonders reiches Schatzkästlein ist, hat man in geschickter Weise die Forderungen des Tages mit den berechtigten Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Botanik zu verbinden gewußt. Es wäre ja sinnlos und eine wenig nützliche Maßnahme, wollte man etwa die kostbaren Sammelstücke, die Forscherhände mühsam in Jahren und Jahrzehnten aus aller Welt zusammengetragen haben, ausgraben, wegwerfen und an ihre Stelle Nutzpflanzen anbauen. Denn eine so große Fläche umfaßt der Botanische Garten nun doch wieder nicht, daß es sich lohnte, wenn er auch eine ganz ansehnliche Größe aufweist. Doch hat jeder Botanische Garten außer der Pflege der zahlreichen Seltenheiten, die hier zusammengelassen sind, in normalen Zeiten den naheliegenden Ehrgeiz, auch durch rein gärtnerische Anlagen Vorbild-

liches zu leisten und Blumen und Zierpflanzen, die man an sich auch in den Parks der Stadt antreffen kann, in besonders üppiger Form und Zahl zu züchten und zu hegen. Dies gewissermaßen dekorative Beiwerk der Arbeit eines Botanischen Gartens muß freilich heute den Erfordernissen des Krieges weichen. So auch hier in Krakau.

Als wir kürzlich wieder einmal über die so stillen und beschaulichen Wege des Gartens an der Kopernikusstraße gingen, waren auf den großen Beeten nicht Rosenstöcke, Tulpen oder Rhododendren angepflanzt, statt eines schimmernenden Farbenbildes sah man sorgsam umgegrabene Erde, aus der demnächst Keimlinge von Bohnen, Erbsen und Kartoffeln hervorsprossen werden. Und als wir in die Treibhäuser traten, so trafen wir auch dort manche durchaus landläufige Pflanze, so unter anderem reiche Schlinggewächse von Gurken, an denen die Früchte sich schon ganz prächtig entwickelt hatten. Freilich hat man das alles in einer sehr liebe- und geschmackvollen Weise arrangiert. Die Gurkenranken verstecken sich hinter einer Pracht blühender Blumen. Oder sagen wir lieber, sie geben den Hintergrund, gleichsam die Folie für die verringerte Menge der seltenen Kostbarkeiten der Natur ferner Länder. Draußen auf den Beeten sind die kunstvollen Formen des gärtnerischen Arrangements durchaus erhalten, und es wird in Zukunft den Besucher kaum stören, daß nun andere Pflanzen mit nützlicheren Aufgaben den Platz eingenommen haben. Das Gleiche gilt von den

glasgedeckten Mistbeeten, in denen frische Salatpflanzen sich zu saftigen Salatköpfen entwickeln. Auch an das Obst hat man gedacht und will auf jeden Fall versuchen, auch in dieser Hinsicht die benachbarten Krankenanstalten mit wohlschmeckenden Früchten zu versorgen.

Eine wichtige Position innerhalb dieser Neuplanung ist dem Arzneimittelgarten zugefallen, der in der Vollständigkeit der einzelnen Beispiele und in der Größe der Anlage eine Seltenheit darstellt. Arzneimittel sind heute eine große Kostbarkeit, und das Herz eines Arztes oder eines Apothekers muß vor Freude sich heben, wenn ihm eine solche Auslese geboten wird, wie hier in Krakau, gleichsam eine Apotheke in ihren Ursprüngen. Denn wie auf den Regalen des Apothekers die Flaschen und Töpfe, die Mörser und Behälter stehen, gefüllt mit heilsamem Stoff, so sind hier im Botanischen Garten Feldchen neben Feldchen angelegt, auf denen die verschiedensten Heilkräuter wachsen und je nach Notwendigkeit gepflegt und bearbeitet werden. Das Ganze diente bisher selbstverständlich ausschließlich den wissenschaftlichen botanischen Forschungsarbeiten. Aber es war ja eine Kleinigkeit, diese Anlage der praktischen Anwendung nutzbar zu machen. Dazu gehört auch die Unterbringung von Schulkindern über die wichtigsten und landläufigen Heilkräuter, die bei dem Mangel an Medikamenten heute in der Hausmedizin einen hervorragenden Platz einnehmen und immer mehr zur alten Geltung kommen.

Das sieht nun alles so aus, als sei aus dem Krakauer Botanischen Garten eine bessere Gärtnerei oder eine Gemüseplantage geworden. Das ist aber nicht der Fall. Wie wir schon eingangs sagten, werden die vielen seltenen Exemplare weiterhin sorgsam behütet, zumal wir Deutschen hier in vielen Dingen eine Tradition übernommen haben und weiterführen, die auf der Vorarbeit bester deutscher Kräfte aufbaut, nämlich der einstigen österreichischen Verwaltung, der man die Anlage und den so vorzüglichen Ausbau des Gartens zur Hauptsache zu verdanken hat. Stehen doch im Palmenhaus oder im Kaktuspavillon Stücke, die tatsächlich noch aus jener Zeit stammen und nicht nur aus dem letzten Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg, sondern mit ihrem Alter weit hinaufreichen in Mitte und Anfang des vorigen Jahrhunderts. So ist auch die einzigartige Sammlung von Johannisbeer- und Stachelbeerarten, die in dieser Vollständigkeit wohl ein Unikum darstellen mag, nicht zerstört worden. Warum schließlich auch zerstören? Denn viele der Sträucher bringen reiche Frucht, und wenn anderen auch die klimatischen Notwendigkeiten ihrer eigentlichen Heimat dazu fehlen, dann wird man sie trotzdem gerne weiter im Botanischen Garten dulden und ebenso die vielen hundert und tausend anderer Bäume und Sträucher, Gewächse und Blumen, die nach mühsamer Arbeit heute fast ausschließlich auf den zugehörigen Schildern die wissenschaftliche lateinische Bezeichnung tragen und sorgsam nach den Erdteilen oder den Ländern geordnet sind, in denen sie vorkommen. Am wertvollsten für die Erkenntnis der hiesigen Flora ist eine Sammlung von Pflanzen des näheren und weiteren Ostens, auch wieder nach einzelnen Gebieten geordnet.

So kann man also noch durchaus seine Studien im Botanischen Garten Krakaus treiben, findet zugleich auch noch schöne Gelegenheiten zu Erholungsspaziergängen und hat doch zugleich das befriedigende Gefühl, daß die ganze Anlage nicht irgendwie ein idyllisches abseitiges Dasein in dem bewegten Geschehen der Gegenwart führt, besonders daß sie nutzbringend in die Notwendigkeiten des Tages einbezogen ist. Der Garten wird in Kürze wieder für die Allgemeinheit geöffnet.

Theater beginnt um 19.00 Uhr

Im Hinblick auf die Verlängerung der Polizeistunde in Warschau auf 21.00 Uhr, beginnen ab Sonnabend, 15. Mai, sämtliche deutsche Veranstaltungen im Theater der Stadt Warschau, erst um 19.00 Uhr.

Sport in den KLV-Lagern

Die Jugendlichen in den KLV-Lagern des Generalgouvernements üben bereits eifrig für den Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend am 29. und 30. Mai, der alljährlich als Leistungsprüfung der gesamten deutschen Jugend stattfindet.

KLV-Lager im GG rüsten zum Wettkampf der HJ

Die Jugendlichen in den verschiedenen KLV-Lagern des Generalgouvernements trainieren bereits eifrig für den Reichssportwettkampf der HJ, der am 29. und 30. Mai als die alljährliche Leistungsprüfung der gesamten deutschen Jugend stattfindet.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt
Von 21.00 Uhr bis 4.30 Uhr

Unser erfolgreichstes Jagdgeschwader

In zwei Jahren zehn sowjetische Luftarmeen abgeschossen - Die stolze Erfolgsbilanz eines einzigen Verbandes

PK. Bei strahlendem Sonnenschein schoß das Jagdgeschwader 52 am Geburtstag unseres Führers seinen 5000. Gegner im Luftkampf ab. Ein starker bolschewistischer Tagesluftangriff, der den bedrängten Feindtruppen Hilfe und Entlastung bringen sollte, gab den fliegenden Besatzungen des erfolgreichen Jagdgeschwaders die einmalige Gelegenheit, durch rücksichtslosen Einsatz den Jubiläumssieg, der, da die Zahl 5000 fast erreicht war, jeden Augenblick fällig werden mußte, am 20. April zu erringen. Er fiel in den frühen Morgenstunden. Schon gegen Mittag war die Zahl der abgeschossenen Gegner auf 45 gestiegen, so daß der Reichsmarschall zum Geschenk für den Führer die Meldung machen konnte. „Das erfolgreichste deutsche Jagdgeschwader unter Führung von Major Hrabak meldet innerhalb von zwei Jahren seinen 5000. Luftsieg!“

Dieser gewaltige Erfolg ist in der Geschichte des Luftkrieges erstmalig erzielt. Die enorme Abschußziffer sei, um sie verständlicher zu machen, in ein Verhältnis zur sowjetischen Luftwaffe gebracht. Danach wurden allein durch dieses Geschwader seit Beginn des entscheidungsschweren Ringens gegen die Bolschewisten zehn sowjetische Luftarmeen über dem Kampfgebiet an der Ostfront abgeschossen. Unter den abgeschossenen Gegnern, die den Scheid unserer Messerschmittjäger kennenlernten, befinden sich allein 550 mehrmotoriger Bomber.

Heute führt das Geschwader Ritterkreuzträger Major Dieter Hrabak. Für ihn war die Übernahme der Tradition höchste Verpflichtung. Vor dem Krieg war in diesem Verband General Galland als junger Staffelführer, und Major Gollob sowie Major Ihlefeld führten ihn im Kriege durch besten Angriffsgeist zu den ersten großen Anfangserfolgen. Zwei Geschwaderkommandeure blieben bisher in den Luftkämpfen vor dem Feind. Nach ihnen übernahm der junge sächsische Stabsoffizier den Verband, er selbst blieb bis heute Sieger in 78 Luftkämpfen.

Dem Geschwader, das auf eine abwechslungsreiche Geschichte zurückblicken kann, oblag im Polenkrieg der Schutz der deutschen Westgrenze. Schließlich erhielt es den Auftrag, an der Deutschen Bucht jeden Feindflug abzuwehren. Hierbei kam es zum Leidwesen der Besatzungen nur selten zu Feindberührungen, bis dann schließlich die Luftkampftätigkeit über Kreta die Abschußzahl des Verbandes um ein Geringes erhöhte. Der Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets sah das Geschwader an den Brennpunkten aller Kämpfe. Ihr Ruhm stieg kommetengleich empor. Die Besatzungen dezimierten die sowjetische Luftwaffe entscheidend und griffen überall da, wo die kämpfende Truppe auf stärkeren Widerstand stieß, rücksichtslos in die Erdkämpfe ein. Sie vernichteten Hunderte von Lastkraftwagen, Batterien und Granatwerferstellungen sowie marschierende Kolonnen.

In der Geschichte des Geschwaders stehen an erster Stelle die Namen von Major Graf und Leutnant Steinbatz. Sie errangen an der Spitze ihrer Staffeln 202 bzw. 99 Luftsiege, wofür Graf die Schwerter zum Eichenlaub erhielt. Es fällt uns schwer, die Namen gekrönter Luftsieger zu nennen, die hier in selten zahlreicher Fülle mit höchsten Auszeichnungen bis zum Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten bedacht wurden. In der Ehrenliste folgen die Namen von 23 Ritterkreuzträgern, die für jede neue Besatzung, die heute in den Verband eintritt, ernste Verpflichtung sind.

In den Tagen, da der bolschewistische Massenstrom aus der Steppe der Sowjetunion die deutsche Front zu überrennen drohte, bleiben die Besatzungen des Geschwaders unaufhörlich am Feind bei oft härtesten Einsätzen und empfindlichen Verlusten. Dadurch war es den deutschen Kampf-, Sturzkampf-, Zerstörer- und Pan-

zerjärgerverbänden möglich, die Truppen des Heeres in Tausenden von Bomben- und Bordwaffenangriffen zu unterstützen. Sie schossen allein, dieser wichtigen Aufgabe eingedenk, innerhalb von nur zehn Tagen (nach deutschem Maßstab gemessen) zwei bolschewistische Jagdgeschwader ab.

Die enormen Erfolge allein in den letzten Tagen zeigen, daß es den Bolschewisten trotz des Versuchs vor wenigen Tagen, die Luftherrschaft mit amerikanischen Flugzeugtypen neuesten Baumusters zu erringen, hier niemals möglich sein wird, zum Ziel zu kommen, d. h. die deutschen und verbündeten Truppen aus ihren Stellungen zu vertreiben, solange noch ein Jagdgeschwader unter Führung von Major Hrabak dem Feind an der Kehle bleibt oder andere Jagdverbände ihrem Vorbild nach besten Kräften nachziehen.

Kriegsbericht Peter Bohlscheid

Montagabend: „Für jeden etwas“

Die Sendereihe für Front und Heimat - Gespräch mit Alfred Schröter

Augenblicklich haben zwei Sendereien des deutschen Rundfunks die größten Erfolge, nämlich „Das Deutsche Volkskonzert“ und die Leipziger Sendung: „Für jeden etwas“, die jeden Montag abend durch den Äther klingen. Das zeigt sich in der Zahl der täglichen Zuschriften aus dem Hörerkreis, die den einzigen, aber auch den sichersten Maßstab für die Beliebtheit einer Sendung beim Hörerpublikum bildet. Tausende von Briefen liegen zu der Sendung: „Für jeden etwas“ vor, die Alfred Schröter leitet, dem ich in seiner Leipziger Privatwohnung gegenüber saß. Meist sind es Anfragen der Hörer, die wissen möchten, wie dieses oder jenes Lied heißt, wem die Stimme eines Sängers oder einer Sängerin gehörte. Denn es ist ja das bezeichnende Merkmal dieser Sendung, daß sie ohne jede Ansage der einzelnen Musikstücke abläuft. „Und das“, so erklärt mir Alfred Schröter, „habe ich ganz bewußt so gewählt. Damals, als die Sendereihe begann, wurde stets sehr viel Ansage geboten. Wollte ich also etwas Besonderes bringen, dann mußte ich das Gegenteil von dem versuchen, was gerade üblich war. Es war ein gewagter Versuch, und ich hatte — offen gesagt — von vornherein nicht etwa die Absicht, daraus eine Reihensendung werden zu lassen. Aber gleich die erste Sendung schlug derart ein und brachte eine solche Menge begeisterter Zuschriften, daß aus der einen Sendung eine Reihe wurde.“

Worin liegt denn wohl das Geheimnis dieses Erfolges? — Zunächst muß selbstverständlich das Motto dieser Montag-Sendung erfüllt werden. Sie muß tatsächlich jedem etwas bringen. „Es kommt also nicht darauf an, was mir gefällt, sondern was dem Hörer gefällt.“ Das herauszu-

finden, dazu gehören nicht nur eine glückliche Veranlagung und eine umfassende Kenntnis der Musikliteratur, sondern vor allem ein feines Fingerspitzengefühl. Dazu läßt es sich der erfolgreiche Spielleiter nicht nehmen, ständig mit möglichst allen Hörerkreisen in persönlicher Verbindung und Fühlungnahme zu bleiben. Er spricht mit Arbeitern und Soldaten, mit Professoren und Industriellen, mit der Hausfrau und mit Leuten vom Fach. Er sitzt in der Dorfschenke mit dem Bauern und dem Knecht am Tisch und hört ihre Wünsche. Und dann sucht er eine Musik heraus, die ein Genuß sein soll; eine Musik, „mit der man sich nicht beschäftigen muß, sondern die man entspannend genießen kann“, eine Musik, die in diesen zwei Stunden alles umfaßt, vom Schlager und vom Kabarett bis zur Oper und zu symphonischen Sätzen.

„Das kann man schließlich in anderen Sendungen auch hören“, meine ich, „haben Sie nicht irgendeinen Kniff dabei, daß gerade diese Spielfolge so großen Anklang findet?“ Lächelnd erklärt mir dann Alfred Schröter auch seinen „Kniff“. Die Stücke werden nicht einfach wahllos aufgestellt und nacheinander abgespielt, sondern durch das Ganze zieht sich bewußt ein roter Faden. Die Übergänge von einem Stück zum andern sind musikalisch und gefühlsmäßig bedingt. Der Hörer gleitet unbewußt mit. Dadurch, daß die Ansage zwischen den einzelnen Stücken fortfällt, wird dieser Empfindungsprozeß nur gefördert. „Ich fange stets mit einer leichten Musik an. Möglichst mit einem rauschenden Klang. In den ersten zehn Minuten muß ich den Hörer gepackt haben. Kann ich den Hörer in diesen ersten zehn Minuten an

den Lautsprecher fesseln, dann ist mir gelungen, was ich wollte. Sonst dreht er ab, sucht sich einen anderen Sender oder wählt sich eine andere Feierabendbeschäftigung. Die erste halbe Stunde der Sendung „Für jeden etwas“ ist bewußt der beschwingten Musik gewidmet, um dem Hörer nach dem Arbeitsalltag zunächst einmal eine Pause der Entspannung zu geben. Dann folgt ein allmählicher, langsamer Übergang zum zweiten Teil: zur gehobenen Musik. So ist der Hörer mit einemmal in der Oper drin und weiß nicht wie. Der dritte Teil bringt dann wieder einen beschwingt-besinnlichen Ausklang und zum Abschluß stets das gleiche schöne Lied: „Und wieder ist ein schöner Tag zu Ende.“

Dieses Lied hat in der Sendereihe „Für jeden etwas“ schon seine eigene Geschichte. Es ist zu einem Bindeglied zwischen Front und Heimat geworden, wie man es in diesem Maße gar nicht vermuten könnte. So schreibt ein Soldat hoch oben vom Nordkap: „Lieber Alfred Schröter! Ich danke Dir, daß Du stets am Montagabend das Lied bringst: „Und wieder ist ein schöner Tag zu Ende.“ In diesen Minuten nämlich wissen meine Frau und ich, daß wir gegenseitig an uns denken, und zwar an einen herrlich schönen Tag im ersten Jahr unserer Ehe. Bitte, laß nie das Lied weg! Es ist nicht nur für mich die Verbindung zwischen Front und Heimat.“ Zahlreiche Briefe dieser Art liegen von allen Fronten vor.

Schließlich noch eine ganz neugierige Frage: „Wie geht denn eigentlich praktisch die Entstehung einer solchen Montag-Sendung „Für jeden etwas“ vor sich?“ — Die meisten Sendungen sind nachts entstanden. Wenn im Funkhaus der Betrieb ruht, wenn keine Störungen mehr zu erwarten sind, dann beginnt Alfred Schröter mit der Zusammenstellung der Sendefolge, die absolute Konzentration verlangt. Stets werden die einzelnen Folgen dabei gleich abgespielt und die Übergänge gesucht. Manchmal muß wieder und wieder gepöbeld werden, bis vielleicht nach Stunden der passende Übergang gefunden ist. Es kommt vor, daß er sich auch trotz stundenlangender Probe nicht findet. Dann wird eben alles eingepackt und in der nächsten Nacht noch einmal begonnen. „Die beste Schule für meine jetzige Arbeit war die Zeit“, so meint Alfred Schröter zum Schluß, „als ich bei der Ufa wirkte, um die stummen Filme musikalisch zu illustrieren. Das forderte Musikwissen für jede Situation, für das Lustspiel, für die Wildwestjagd, für den Todesfall. Und jetzt beim Funk kann man gar nicht universell genug sein.“ Dafür bringt die Montag-Sendung aber auch wirklich „Für jeden etwas“.

H. A. Schulze

Rundfunkprogramm

Tagessendefolge für Sonnabend, den 3. Mai 1943.

8.00: Frühkonzert, 11.00: Musik zur Unterhaltung, 11.30: Musik zur Werkpause, 14.15: Am laufenden Band, 15.00: Unterhaltungs-Weisen, 15.30: Frontberichte, 16.00: Bunter Nachmittag, 18.00: Politische Kurzaufnahme, 18.15: Klingender Frohsinn, 19.35: Musik, 19.45: Hans Fritsche, 20.00: Gute Laune, 21.00: Gespräch der Woche, 21.05: Beschwingte Musik, 22.30: Alte und neue Weisen, 23.00: Froher Wochenanklang, 1.00: Ausklang.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Anordnung

über die Durchführung der Pockenschutzimpfung 1943 Impfung der nichtdeutschen Einwohner der Stadt Warschau

Pocken sind eine sehr schwere Krankheit, die oftmals den Tod, und fast immer Gesundheitsschädigungen und Verunstaltung des Körpers herbeiführt.

Impfungen gegen Pocken schützen vor dieser Krankheit. Um die eigene Gesundheit und die der Kinder zu schützen und aus Pflichtgefühl sich selbst und den Nächsten gegenüber

laßt Pocken impfen!

Auf Grund des Gesetzes über die Zwangszwangsimpfung gegen Pocken vom 19. 7. 1919 nach dem in der Veröffentlichung des Ministeriums für Soziale Fürsorge vom 25. Januar 1934 (Ges. B. d. R. P. Nr. 13) festgesetzten Wortlaut unterliegen der

zwangsweisen Schutzimpfung gegen Pocken:

1. der ersten Impfung — alle neugeborenen Kinder, wobei die Impfung bei ihnen bis zum Ablauf des ersten Lebensjahres durchgeführt werden muß;
 2. der zweiten Impfung (Wiederimpfung) aller Kinder bis zum 7. Lebensjahr. Von der Impfung können nur diejenigen Kinder befreit werden, welche während der letzten 5 Jahre vor dem Termin ihrer erneuten Impfung mit Erfolg gegen Pocken geimpft sind, und schließlich diejenigen Kinder, bei denen nach dem Gutachten des Impfarztes gesundheitliche Bedenken gegen die Pockenschutzimpfung bestehen.
- Bei Kindern, die von der Impfung befreit sind, muß die Schutzimpfung beim nächsten Impftermin erfolgen;
3. überhaupt alle Personen, welche aus irgendwelchen Gründen gegen Pocken noch nicht geimpft sind, oder sich der zweiten Impfung im Sinne Abs. 2 nicht unterzogen haben.

Die unentgeltliche Pockenschutzimpfung durch die Sanitätsärzte findet in den Fürsorge- und Gesundheitsstellen vom 3. Mai bis zum 30. Juni ds. Js. täglich, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen, von 8.30 bis 10.30 Uhr statt.

Die Impfungen haben sich in der zuständigen Gesundheitsstelle zu stellen, müssen gebadet sein bzw. sauber gewaschene Oberarme und saubere Wäsche und Kleidung haben.

Nach Ablauf von 2 Wochen, vom Datum der ersten Impfung ab gerechnet, muß die geimpfte Person abermals zum Büro des Sanitätsarztes kommen, wo sie nach Feststellung des Impferfolges eine entsprechende Bescheinigung erhält.

Die Büros der Sanitätsärzte sind:

Für die Bevölkerung des Bezirkes:	Gesundheitsstelle:	Straße:
1, 2, 10, 12	IX	Bergstraße 31
4, 5	V	Spokojnastraße 15
3, 7, 19, 22	IV	Dammstraße 1, Ecke Litmanstadt-Straße
		Srebrnastraße 12
6, 8	III	Dorfstraße 19
9, 13	VIII	Opaczewskastraße 1
23	II	Floriańskastraße 10
14, 24	VI	Ostendstraße 337
15, 17	VII	Pulawskastraße 91
16	I	Hafenstraße 80
20, 21	I a	Slowackiegostraße 5 b
26	X	

Personen, die nicht in der Gesundheitsstelle, in deren Bezirk sie wohnen, oder außerhalb der Fürsorge- und Gesundheitsstellen geimpft worden sind, müssen bis zum 1. Juli ds. Js. in der zuständigen Gesundheitsstelle den Impfschein vorlegen. Nichtbefolgung der vorstehenden Anordnung wird nach der Verordnung über das Verwaltungsstrafverfahren vom 13. 9. 1940 (VOBL. GG. S. 300) mit einer Geldstrafe bis zu 1000.— Zl., im Nichtbeitragsfall mit Haft bis zu 3 Monaten bestraft.

Auf Grund der Verordnung des Ministeriums für Soziale Fürsorge vom 25. III. 1936 (Ges. B. d. R. P. Nr. 22) wurden die

Schutzimpfungen gegen Diphtherie

eingeführt, welche gleichzeitig mit der Pockenimpfung in denselben Impflokalen stattfinden werden.

Die Impfungen gegen Diphtherie sind zweimalig, wobei die erste bei der Pockenimpfung und die zweite bei Feststellung des Impferfolges und Ausstellung des Impfscheines durchgeführt wird.

Warschau, den 20. April 1943

Der Kommissarische Bürgermeister der Stadt Warschau

Der im Werk verlorengegangene Werksausweis Nr. 2092 auf den Namen Złobicka Jadwiga, wohnhaft Warschau, Węglerska 6/15, wird hiermit für ungültig erklärt.

Fälle der Werksausweis gefunden wird, wird um Rückerstattung gebeten.

Steyr-Daimler-Pach AG. Warschau, Dworska 29 Werschütz.

Ca. 500 fm Runderleichen

aus Distr. Radom, A, B, und C-Qual., 2.-5. Stärkek., mild., nur diese Winterreinschlag, möglich geschlossen gegen Eink.-Scheine zu verkaufen. Angebote unter „Nr. 4996“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Vertretung

einer Handelsfirma oder Fabriken in Warschau sucht Ingenieur, Gerichsachverständiger.

Angebote unter „Nr. 10126“ an Anzeigenbüro, Warschau Wilcza 53. W. 1

Ventil-Ölkannen

(Schmierkannen) mit 0,15 bis 0,5 Liter Inhalt ab Lager lieferbar.

Franz Kutschera KG. Fahrzeugteilegroßhandlung Lemberg, Wehrmachtstr. 32 Ruf 122 41

Der Dienstaussweis ausgestellt von d. Stadtverwaltung auf den Namen Ehrenleutnant Wladyslaw ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

DKW-Wagen, general überholt, 4-Sitzer, gute Polsterung, 5fach gut bereift, guter Läufer, — Brennstoffverbrauch 7 Liter à 100 km, zu verkaufen. Angebote unter „Nr. 1898b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Akkordeons, Gelgen, Grammophone Zithern, Mandolinen, sowie sämtliche Musikinstrumente zu kaufen gesucht. Angebote an: KWIATKOWSKI, Krakau, Spitalgasse 20. 1770b

Zebrafinken u. andere exotische Vögel, schwarze Angorakatzes, abzugeben: Kleintierzucht und Hundezüchter „Sokół“, Krakau, Traugottstr. 20/1

Kommissarische Verwaltung

der CHEMISCHEN WERKE

MAJDE & Co.

Warschau, Dammstraße 15

Fernruf 211 33, 212 54

- Kernseifen
- Waschpulver
- Feinseifen
- Kosmetische Artikel
- Kölnisch- und Blumen-Wasser
- Bleichsoda
- Scheuerpulver „REW“
- 1941 Majde-Händewaschmittel

DEUTSCHES BAUNTERNEHMEN

Inh. u. Leiter EUGEN WEBER

Warschau, Neue Weltstr. 38

Büro: 536 65 Fernsprecher: Privat: 710 59

Bankkonten: Emissionsbank in Polen, Warschau Diskontobank Warschau AG Nr. N-6327 Postsparkasse Warschau Nr. 3991

GEBR. E. u. H. BALICCY

Warschau, Dobrastraße 26

Fernruf: 203 40, 680 64 — Drahtanschrift: „Balkork“

Dachpappenfabrik, Bau- u. Isolationsmaterialien

Dachpappe: Weisse Bitumen-Pappe, Besandete

Teerpappe — Imprägnierungsmittel

Wasserschutzmittel — Baukorkplatten

Brahms: „Ein deutsches Requiem“

Eine musikgeschichtliche Erinnerung / Von Dr. Adolf von Grolman

Im Jahr 1856 suchte und fand Robert Schumann, 46 Jahre erst alt, im Rhein den Tod. Frühzeitig war mit ihm eine der großen Hoffnungen deutscher Musik verklungen, und Clara Schumann, seine Witwe (wie er selbst 1810 geboren) — Künstlerin größten Ausmaßes, sah sich der Verantwortung von ihres Gatten künstlerischem Nachlaß gegenüber fast allein, wäre nicht der damals 23jährige Johannes Brahms als ein allzeit „treuer Johannes“ (ganz so, wie ihn das schöne Grimmsche Märchen darstellt), ihr zu Hilfe gekommen. Brahms, ein schweigsamer, strenger, bisweilen etwas schwärmerischer Norddeutscher und Hanseat, blieb fast sein ganzes Leben lang dem Ehepaar Schumann nahe verbunden, der Tod des Meisters und das Schicksal der Witwe mit den Kindern ergriff ihn tief; im „Projectenbuch“ Robert Schumanns fand er einen Titel „Deutsches Requiem“ — eine Idee die ihn nun nimmer los ließ. Er dachte zunächst an eine viersätzige Trauerkantate nach Worten der Bibel; er begann, sich aus Bibelsprüchen im Lutherdeutsch einen Text zu ersinnen, weit entfernt von jeder bisher gewohnten Art eines „Requiem“, nach Aufbau, Inhalt und Kunstwillen. Langsam erweiterte sich Plan und Werk, bis 1866 Brahms' Mutter starb. Schmerzerfüllt tröstete sich der Sohn mit Bachs „Aria mit 30 Veränderungen“, auch „Goldberg-Variationen“ genannt, und das deutsche Requiem gewann mehr und mehr Gestalt. In Baden-Baden-Lichtental (wo Clara Schumann seit 1863 meist wohnte, wenn sie nicht auf Konzerten war), in Karlsruhe, in Winterthur rundete sich das Werk; sechs von den geplanten sieben Sätzen des Werkes waren vollendet. 1867 wurden die drei ersten Sätze in Wien aufgeführt — ein völliger Mißerfolg, den Brahms der Gehässigkeit Hanslicks zuzuschreiben Grund hatte. Da entschloß man sich in Bremen, das Werk, soweit es vorkam, aufzuführen, und an Brahms 35. Geburtstag, am 7. Mai 1868, erklärte es, außer dem 5. Satz, der noch fehlte. Brahms war bei dieser Gelegenheit am Grab seiner Mutter gewesen, und dort kam ihm die Idee zu dem Trostgesang des Soprans über das Bibelwort „ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“... und deshalb sind es nunmehr 75 Jahre, daß dieses bekannteste und beliebteste Trauerchorwerk der Deutschen der Welt erklang.

Damals hatte Brahms gerade die Hälfte seines Erdenlebens überschritten. Das deutsche Requiem legt über die erlebte Hälfte sozusagen Rechenschaft ab. Mit dem kirchlichen Requiem hat es, um es zu wiederholen, weder nach Vorstellung, noch nach Gestalt das Geringste zu tun. Es steht zudem nicht im Zeichen Bachs, sondern im Zeichen Händels. Der vierstimmige Chor im Sinne des deutschen Gesangsvereins bestimmt es, die volksliedwollende Gesangkunst Stockhausens leitet es; es ist sanglich, Fugen im strengen Sinne des Worts enthält es eigentlich nicht, fugenähnliche Sätze, die sehr bald in freiere Chorsätze übergehen, tragen es, und das Bariton- und Sopransolo erheben es zur Weihe. Nochmals, ganz spät, zuletzt schuf der alternde Brahms mit den „vier ersten Gesängen“ ein deutsches Requiem im kleinen, ganz unter dem Eindruck des Todes von Clara Schumann (1896) stehend: dann war der erste Meister 1897 selbst heimgegangen, in Wien, wo er seit 1873 dauernd wohnte.

Das „deutsche Requiem“ hat zu allen Zeiten harte Kritiker gefunden, wie Brahms selbst; so erfreulich es sei — so sagen diese Stimmen — daß ein solches Chorwerk eingänglich und leicht aufzuführen sei, so unberechtigt sei der Titel, sei seine Haltung vor Tod, Scheiden und Verlust. Man darf aber bei solchen Worten nicht verges-

sen, daß in jener Zeit Richard Wagner aufkam, daß die so völlig andere Kunst Anton Bruckners (zumal in Wien) sich entfalten wollte; man darf die charakterliche Sonderart von Brahms nicht außer Betracht lassen. Es ist ein eigentümliches Phänomen, daß Norddeutschland zwei seiner entgegengesetztesten Charaktertypen nach Wien entsandte, dort zu leben und zu wirken, allseitig kritisiert und auch gerade in Wien nicht eigentlich heimlich werdend: Hebbel kam nach Wien, der Antipode von Grillparzer und Stifter, und Brahms kam nach Wien, der Antipode von Bruckner und Hugo Wolf. Andererseits sind aber Hebbel und Brahms Antipoden; man sieht, lauter sehr verschlungene Wege!

1871 und 1918 wurde das deutsche Requiem besonders viel gesungen. Mit Recht, denn es ist ein herbes Werk, darin nur ganz selten eine große geheime Zartheit sich ausspricht, welche im allgemeinen sich sonst sehr keusch zurückhält. Das Werk ist tiefreligiös, es ist aber nicht kirchlich, es hat etwas „johanneisches“ in sich, aber keine Theologie; das erkennen wir Späteren viel leichter, als ehemal die Zeitgenossen, welche von der Vorstellung des „Requiem“, bei Mozart und allen Italienern, herkamen und nun vor Text, Musik und Choralhaltung betroffen standen. Man muß auch bedenken, wie schwer

es Brahms allen ihm nicht sehr Nahestehenden machte, ihn zu erkennen oder gar zu verstehen. Es wird von Bruckner glaubwürdigst erzählt, bis zu welchem Grade kühl die Beiden zu einander standen. „Brahms war damals Ehrenmitglied der Wiener „Gesellschaft der Musikfreunde“ und von dieser wurde das Konservatorium erhalten, an dem Bruckner als Lehrer der Harmonielehre und des Kontrapunktes wirkte. So oft sich nun Brahms und Bruckner begegneten, grüßte Brahms sehr höflich, aber gemessen, während Bruckner sich mit den Worten: „Ergebenster Diener, Herr Präsident, tief verneigte“.

Wenn aber Brahms und Johann Strauß in Ischl sich an Straußens Walzerkunst erfreuten, wo blieb dann der Grübler Hugo Wolf? wo der fromme Anton Bruckner? Man sah sie in Bayreuth, wo man Brahms bestimmt nicht sah. Solch ein kurzer Blick zurück tut bisweilen gut. Brahms' Deutsches Requiem steht nun 75 Jahre in seiner Eigenart, mit all seinem verhaltenen Schlußchen; es ist sehr schlicht, es braucht keinen Kirchenraum, um aufgeführt zu werden, niemand sieht ihm den Mosaikcharakter seines Entstehens an. Ein klein wenig spröde für den Oberflächlichen — so klingt es durch die Zeiten und lindert heute, wie einst, so manchen verschwiegenen Schmerz.

Der Granatsplitter

Von Karl Schorn

Durch einen Zufall, indem ich in vergessenen Schubfächern eines Schreibtisches herumkramte, bist du mir wieder in die Finger geraten. Ich hatte dein Dasein schon vergessen: sind doch fast drei Jahrzehnte darüber vergangen, seit wir einander damals zuerst begegneten. Das war in der Champagne bei Tahure zu Beginn der großen Herbstschlacht. Demnächst wird sich also der Tag deiner Geburt zum achtundzwanzigsten Male erneuern, der Tag, an dem du dich mit vielen großen und kleinen Geschwistern vom Leibe eurer Mutter, der mächtigen Granate, löstest.

Es war ein böser Tag für unsere Kompanie, der uns manchen Toten und viele Verwundete kostete. Vielleicht war es eines von deinen Geschwistern, das Karl Dralle, dem jungen Seminaristen, meinem tapferen Freunde, die Brust entzwei riß; das dem kleinen Sanitätsunteroffizier ins Genick fuhr, während er den verwundeten Telefonisten von der Feldartillerie in den Graben herunterholen wollte; das dem graubärtigen Landwehrmann Schäfer II, dem Hauer aus dem Kohlenpott, durch die Schießscharte hindurch die Stirn zerspaltete. Und du hattest es auf mich abgesehen.

Während ich jetzt mit dem Finger deine zackigen Ränder betaste, die scharf sind, wie die Schneide einer schartigen Sense, und über die heimtückische, samtene Weichheit deiner Innenhaut streiche, habe ich deutlich das wütende Zischen wieder im Ohr, mit dem du damals angeschwirrt kamst. Aber du rissest mir nur ein Loch; ein zackig ausgefetztes Loch, das schwer zu flicken war, in meinen Mantelzipfel, schlugst dann klatschend wider die Grabenwand und fielt kraftlos vor meinen Stiefeln in den Kreideschlamm nieder. Als ich dich aufheben wollte, bekam ich noch die ganze infernalische Glut zu spüren, mit der eure Mutter, die graue Granate, auseinandergeplatzt war und euch in unsere Reihen gespieen hatte. Lange mußte ich dich in meinen Händen hin und her werfen, bis die fanatische Hitze, von der du entbrannt warst, sich verflüchtigte, und ich dich in der Manteltasche bergen konnte. Später schickte ich dich, in einem Wäschepaket vorborgen, meiner Mut-

ter zu, daß sie dich aufhöbe für mich als ein Denkzeichen an jene mörderischen Tage. So ist es gekommen, daß du mir jetzt nach Jahren wieder in die Finger geraten bist.

Im Grunde genommen bist du ja nichts, als ein harmloses Stück Eisen, nicht einmal ein sehr gewichtiges, denn dein Gewicht beträgt noch nicht einmal den zehnten Teil eines Pfundes. Man hätte sehr nützliche und sehr gute Gegenstände aus dir machen können, etwa etliche Schock Schreibfedern von der Art, mit der ich hier deine Geschichte niederschreibe, oder eine feine Pinzette, mit der man deinesgleichen aus den Leibern verwundeter Soldaten herauszupfücken pflegt.

Und so weit wäre alles in Ordnung zwischen uns, wenn du mir damals nicht in dieser heimtückischen Weise nach dem Leben getrachtet hättest. Freilich, ein Daseinszweck war schon verpflucht in dem Augenblick, als du kraftlos vor meinen Stiefeln in den Kreideschlamm niederfielst. Du hast eben Pech gehabt und trotz glänzender Anlagen deine Berufsbestimmung verfehlt, die darauf hinzielte, tragische Wirkungen hervorzurufen. Dadurch, daß du mir nur ein Loch in den Mantel rissest, bist du, mit deiner vorzüglichen Veranlagung, geradezu der Lächerlichkeit verfallen. Also doch ein harmloses Stückchen Eisen, das ich lächelnd in der flachen Hand wäge? Ja, wenn nur deine Gestalt nicht so mörderisch wäre. Sie verrät dich und offenbart, was Geistes Kind du bist. Diese Gestalt, geradezu vollkommen geeignet, die zarten Gewebe lebendiger Körper zu zerreißen. Und deine Mutter, die große, graue Granate, muß, wenn man von dir auf deine Herkunft schließen darf, eine wahre Muttergranate gewesen sein, die damals bei „Schneider und Creuzot“ die Begeisterung aller Fachleute wachrief.

Was soll ich nun mit dir tun, du harmloses, tückisches Stückchen Eisen? Dich weiterhin aufbewahren? Vielleicht werden meine Söhne oder Enkel dann später noch erzählen von dir, wie du mir hinterhältig nach dem Leben getrachtet hast. Vielleicht wirst du auch unter den Schrotthaufen geraten; man wird dich zusammen mit

Ein Mann ging vorbei

Von Octavian Goga

Entlang den Fenstern meines Hauses — Der Himmel war voll Sterngefunkel — Ging leise singend auf des Dorfes Straße Ein Mann vorbei im Abenddunkel.

Er sang ein Lied, in welchem klagte Vergangner Jahre stilles Trauern, Ein Klage lied, das weint an einem Grabe, — So, wie sie singen, unsre Bauern!

Ich weiß es nicht, aus welcher Ferne Der Mann dies Lied ins Dorf gebracht, Das es geheimnisvoll mir so an's Herz griff, Aus welchem Dunkel, welcher Nacht.

Ich hört ihm zu, wie seine leise Klage Über die Täler schwebt zum Abendsterne, So trostlos und dabei so zärtlich leise, Verhallend wie ein Vorwurf aus der Ferne.

Und wie sein wehmutsvolles Singen Im Abenddämmern ist verklungen, Kams über mich wie ein Erinnern; Daß ich auch einmal hab gesungen!

Deutsch von Ballascha Patoralski

anderen harmlosen Eisenbrocken einschmelzen und neu verarbeiten. Vielleicht wirst du in einer blanken Pflugschar wieder auferstehen.

Weißt du, was ich mit dir tun werde, kleines, tückisches Stückchen Eisen? Morgen früh auf meinem Spaziergang werde ich dich in den Rhein werfen. Der Strom wird zwar viel Arbeit mit dir haben. Aber Atom um Atom von dir wird er forttragen, der Rost wird dich zerfressen, und nach hundert und nochmals hundert Jahren wird von deiner mörderischen Gestalt nichts mehr übrig sein. Nur Eisen, unschuldig, reines Eisen wird bleiben, das heimgekehrt ist in den Kreislauf der jungfräulichen Elemente.

Denken und Raten

Rätsel-Schachbrett

Chessboard puzzle grid with letters a, z, l, e, k, n, s, e, s, o, p, e, s, k, n, t, n, i, g, n, a, s, h, e, e, s, n, t, u, t, i, n, e.

Die Felder der Schachfigur sind so auszufüllen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Teil eines Baulands; 2. blechernes Versandgefäß; 3. Traumgott; 4. Stadt am Bodensee; 5. weibl. Vorname; 6. Gestein; 7. chinesische Hafenstadt; 8. Schlaginstrument. Bei richtiger Lösung ergibt die mittlere Schräge I—II eine Oper von Richard Wagner.

Auflösung aus Folge 107

Number grid solution: Zahlenband 9 3 5 2 = Elsa, 1 6 10 4 5 = Paris, 7 4 8 8 2 = Nidda Palisander.

Die Zauberische

Roman von Walter Peggel

Copyright by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

23

Während ich mich anzog, hörte ich schon durch die Wand, wie Engelke die Schuhe überstreifte und dann auf die Diele ging, um einen Feuerbrand vom Herd zu holen. Ich verweilte noch in meiner Kammer, bis ich die Gewißheit hatte, daß sie fertig angezogen sei, hernach begab ich mich in ihre Stube, legte dort im Licht die Binde um und sagte: „Also gehen wir. Du hast es wohl gehört, wie sie dich rufen?“ Doch, sie hatte es gehört, sie nickte, nahm ihr Schultertuch, und ich fuhr fort: „Es darf dir dieser Name eine Ehre sein, er wird dich auch wohl schützen, so wie mich der meine schützt.“ Dann lachte ich und blies die Kerze aus. — „Die Bilwizin und der Gefrorene, haha!“

Nichts regte sich. Ich wartete auf ihre Schritte, drehte das Gesicht der Tür zu, aber sie stand still am Fleck. Jetzt! schoß es mir betäubend durch den Kopf. Herab den Mantel jetzt! Ich drückte mir die Faust ans Kinn, tat einen Schritt, da fragte Engelke: „Wie sagtest du?“ „Es darf dir dieser Name eine Ehre sein, er wird dich schützen“, wiederholte ich.

„Nein, das nicht“, erwiderte sie, „das andere.“ Nun sprach ich es noch einmal aus: „Die Bilwizin und der Gefrorene!“ Aber ich lachte nicht, ich setzte mich im Dunkeln auf die Bank und ließ die Hände lose baumeln, bis ein Rascheln kam und Engelke mit sachten Schritten an die Tür ging. „Komm!“ sagte sie. „Die beiden Namen passen gut zusammen, so laß uns auch zusammen gehen.“

Ich erhob mich, folgte ihr.

Bei Leneke war es dasselbe wie bei Metke, nur daß hier noch alles schneller endete als dort und daß im gleichen Atemzug zwei Lebensflammen ausgeblasen wurden. Wieder fuhren wir nach Jabel, kamen in der Dämmerung zurück, und die Stille rings um unser Haus vertiefte sich. Einmal hatte ich davon geträumt, daß es so werden möchte, einmal, als die Fliederbüsche noch am Fenster standen und die Blicke

unter der gewölbten Stirn noch in die Ferne gingen. Nun erkannte ich, daß alle Träume logen; und doch lebte ich von ihnen. Mit Versprechungen und blanken Kugeln in den Händen lockten sie mich durch die Jahre, Gott ist groß und übermächtig in Gerechtigkeiten, raunten sie mir zu, er wird die Ausgestoßenen erquickten.

„Totenmannsche und Pestbarbier, so kann man es wohl auch noch nennen“, sagte ich zu Engelke. „Dies ist die Wahrheit nun, und einmal wollte ich in goldgestickten Kleidern hinter Weihrauchfassern gehen.“

Plötzlich fing sie an zu weinen, fassungslos und ohne Ende, und ich stand dabei.

„Könnten wir uns nicht von dannen machen?“, fragte ich. „Was hält uns noch an diesem Ort?“

Sie schüttelte den Kopf, und ich ging hin, rief Riebe aus der Ferne an und forderte ihn auf, mir Brantwein an den Zaun zu bringen. „Tabak mußst du saufen!“ gab er durch die hohlen Hände Antwort. „Alle tun es schon, es hilft!“ — „Mir nicht!“ erwiderte ich auf die gleiche Art. „Ich will auch keine Hilfe, ich will Brantwein!“ Nur Ruhe, nur Geduld, ich würde ihn im Augenblick bekommen.

Noch am gleichen Nachmittag betrank ich mich, begab mich in den Schuppen, rüttelte den Pflug und sagte: „Ausgezeichnet, daß ich dich hier treffe, löse mir das Rätsel, wenn du's kannst: Worauf wartet eine, die nicht weichen will?“ Ich hob den Pflugstock auf und stieß ihn hin und her. „Du schweigst, du weißt es nicht?“ Nun, es genügt, wenn ich es weiß. Sie wartet auf —

„Geh in die Kammer“, sagte Engelke auf einmal hinter mir. „Komm hier heraus, damit dich niemand sieht.“

„Ist er schon angekommen?“ trotzte ich.

„Wer?“ fragte sie.

„Der, auf den du wartest.“

„Warte ich?“ Sie sah mich ruhig an.

Mir stieg ein Zittern in der Kehle hoch, ich unterdrückte es und sagte: „Nein, du wartest nicht, du nicht. Ich will nicht schlafen, ich will pflügen.“

Sie ging still hinaus.

X.

Bevor es Tewes Steffen, Bannehrs Schwestersohn, ergriff, überraschte uns ein Reitertrupp der Kaiserlichen, die nun wieder rückwärts fluteten, um Winterunterkunft zu suchen. Unvermutet waren sie im Dorf und brachen in die Häuser, öffneten die Häckselkisten, wühlten auf den Böden oder jagten nach den letzten Hühnern. Ehe ich mich noch besinnen konnte, näherten sich zwei von ihnen schon von hinten durch die Gärten unserm Haus. Ich stürzte auf die Diele, zerrte Engelke ins Freie, ließ den Blick verzweifelt in die Runde gehen, aber für den Weg quer durch die Wiese nach dem Kriekamp war es schon zu spät, die beiden Beuterlecher überkleterten bereits den Zaun. „In den Brunnen!“ schaupte ich. „Hinein und laß dich baumeln, halt dich oben fest!“ Wir liefen an den Brunnen, Engelke schwang sich hinein, hängte sich innen an den Rand, und ich griff einen Sackklumpen, der an der Tränke lag, vom Boden auf; in diesem Augenblick erschienen auch die beiden an der Hausecke. Ich drehte ihnen ohne Hast den Rücken zu, trocknete, als ob ich sie soeben erst ge- waschen hätte, meine Hände an dem Lumpen ab und legte ihn dann über Engelkes Hände auf den Brunnenrand. Hernach drehte ich mich, mit den Armen schlenkernd, um.

„Heda!“ rief mir der Größere, den Zeigefinger krümmend, zu. „Trab an!“

„Wie?“ fragte ich.

„Hierher!“ rief der andere, der mit dem Knebelbart.

„Wie?“ widerholte ich, die Hände hinter meine Ohren legend.

„Laufen sollst du!“ schrie der Größere, und ich ging zögernd näher, blieb jedoch in einiger Entfernung vor den beiden stehen.

„Bombardement und Feldmusik!“ Der Knebelbart schob seinen Hut ein Stück zurück. „Du grünes Kleeblatt, woher kommst denn du?“

„Sprecht laut!“ sagte ich.

„Auch das noch!“ rief er, gegen seine Schläfe tippend, und der Große lachte. — „Jesus und Maria, Jesus und Maria!“

Als sie sich beruhigt hatten, fragte ich: „Womit darf man euch dienen?“

„Bist du hier der Herr?“

„Der Herr wohl, aber nicht der Eigentümer.“

„Hauswirt?“

„Wie?“

„Sapperment, tritt näher!“ rief der Knebelbart erbot.

„Wir schreien uns hier deinetwegen nicht die Kehle wund!“

Ich entgegnete: „Die höhere Gewalt verbietet mir, den Abstand zu verringern.“

„Bist du außerdem auch noch verrückt?“

„Das Mittel!“ nickte ich, „außer der Gewalt das Mittel.“

Wieder wies der Knebelbart an seinen Kopf, dann kam er auf mich zugegangen, und nun sagte ich: „Im Hause ist die Pest, damit ihr es nur wißt.“

Er sprang zurück, der Große schlug das Kreuz, und ich fuhr fort: „Nicht nur hier, auch dort in jenem Haus und drüben, überall im Dorf.“

Hier hatte sich der Knebelbart gefaßt, er fragte: „Und das sollen wir dir glauben?“

„Nötig habt ihr's nicht“, erwiderte ich ruhig.

„Wenn ihr euch überzeugen wollt, so geht hinein, in ein paar Tagen werdet ihr vielleicht an eurem Leibe spüren, ob ich die Wahrheit sagte oder ob ich log.“

Eine Weile standen sie im Zweifel da, sahen bald auf mich, bald auf das Haus. „Versucht es nur, der Weg ist frei. Es wäre mir ein Wohlgefallen, euch mit einem guten Ende zu bedienen“, sagte ich, und das genügte ihnen. Der Große zog den anderen am Ärmel mit sich fort, zunächst nur langsam, aber vor dem Torweg wurden ihre Schritte schneller, und jenseits des Zaunes liefen sie.

Ich ging wieder an die Tränke, stellte mich dort auf, sah in die Wolken und sprach leise in die Luft hinauf: „Kannst du es noch ertragen?“ — „Ich habe mit den Füßen Halt gefunden“, kam die Antwort aus dem Brunnen. — „Stehst du?“ fragte ich, und Engelke entgegnete: „Ich stehe in der Bretterspalte, die du kennst, aber es ist Sand hinabgefallen.“ — „Laß ihn fallen“, sagte ich. „Gedulde dich noch eine Kleinigkeit, die Sicht ist noch nicht frei.“

„Und du?“

(Fortsetzung folgt)

STELLEN-ANZEIGEN

Offene Stellen

Kontoristin mit Kenntnissen in Buchhaltung und der deutschen Sprache, wird sofort aufgenommen. Vorrustellen zwischen 16 und 17 Uhr; Hanomag, Krakau, Adolf-Hitler-Platz 11.

Curt Röhrich, Textilwerke GmbH, Warschau, Nowolipie 80, Tel. 11 16 82 sucht eine tüchtige Stenotypistin, welche die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht. Antritt mögl. sofort. (w)

Sekretärin, jüngere, perfekt in Deutsch und Polnisch, Stenographie und Schreibmaschine für deutschen Textbetrieb in Warschau ab Mai/Juni gesucht. Angebote unter „Nr. 158a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Poliere, Hilfspolier, Oberschachtmeister, Schachtmeister, Magaziner, Glaserwerker, Mineure, Vorarbeiter, Sprengmeister, Maurer, Zimmerer, Betonbauer, Eisenflechter, Baummaschinenführer, LKW- und PKW-Fahrer, Reparaturschlosser, Schmelde für vorliegende Straßen-, Beton-, Stollen- und Gleisbau ab sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 1080“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Größeres Baunternehmen sucht zum sofortigen Antritt einen tüchtigen **Bautechniker**. Angebote unter „Nr. 1072“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Tüchtige Elektromonteur als Montageleiter gesucht. Angebote unter „Nr. 4403“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (l)

Hausgehilfin, sofort oder später bei guter Behandlung in deutschen Haushalt nach Warschau gesucht. Etwas deutsche Sprachkenntnisse erwünscht. Angebote unter „Nr. 159a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (w)

Elektro-Unternehmen sucht für Lemberger Niederlassung deutschen oder deutschsprechenden **techn. Betriebsleiter** mit Praxis im Installationswesen. Angebote unter „Nr. 4402“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (l)

Für größere Bauten werden sofort eingestellt: 2 Bauarbeiter (Tiefbautechniker), 2 Bauarbeiter, 2 Landmesser, zur Geländeaufnahme und Anfertigung von Zeichnungen, 2 Lohnbuchhalter, 1 Büroleiter, 6 Schichtmeister, 6 Vorarbeiter, 10 Dampflokführer für 900 mm Spur, 4 Baggermeister für Dampfbagger, Type M. & H. auch Greifer, 6 Baggermeister für Dieseldagge, Type Weserhütte und O. K., 2 Elektroschweißer, 6 Dreher und mehrere Zimmerleute, Zimmerpolierer, Maurer, Elektriker. Deutsches Personal bevorzugt. Deutschsprechende Polen werden ebenfalls eingestellt. Lohn nach Osttarif und Leistung. Bewerbungen mit Alterangaben, Familienstand usw. erforderlich, damit Rückfragen vermieden werden können. Ordnungsmäßige Freigabe von bisheriger Arbeitsstelle erforderlich. Bereits freigestellte Kräfte können ohne Anträge sofort anfragen. Angebote unter „Nr. 2236“ an die Krakauer Zeitung, Radom, Reichsstraße 49. (k)

Bilanzzeichner (e) Buchhalter (in) perfekt deutschsprachig zum baldigen Dienstantritt gesucht. P. E. Meister, Krakau, Westring 59, Ruf: 16105. (k)

Maschinenmeister für Baustelle in Dauerstellung gesucht. Selbiger muß mit sämtlichen vorkommenden Reparaturen an Dieselmotoren bestens vertraut sein. Ebenfalls mehrere Baggerführer für Dieseldaggen, Bagge- und Baggegehirne, Angebote unter „Nr. 4944“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Erstklassige Köchin für Kasinobetrieb in Krakau (ca. 160 Personen) ab 1. Juni 1943 evtl. früher gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild, sowie Gehaltsansprüche unter „Nr. 4849“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Bilanzbuchhalter zum baldigen Antritt gesucht. Angebote unter „Nr. 4946“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Für DAF, Erholungsheim gesucht: **Hausmeister**, ledig und mit allen vorkommenden Reparaturarbeiten (Strom, Wasser, Zentralheizung) vertraut, gutem Gehalt und freier Station. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsansgabe, an DAF Erholungsheim, Krynica. (k)

Führendes Wasserreinigungs-Unternehmen mit Weltgeltung, sucht für die Bezirke Krakau und Lemberg je einen rührigen Vertreter mit nachweisbar guten Verbindungen zu Industrie u. Behörden, der in der Lage ist, Anlage zur Aufbereitung von Kesselwasser (Entkalkung, Enteisung, Enteisung etc.), Betriebswasser z. B. für Textilbetriebe und andere in Krankenhäusern, Kuranstalten, Heeresbauten etc. mit Erfolg zu vertreten. Angebote unter „Nr. 4950“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Gewandter Bauführer für Hoch- und Tiefbau nach oder in der Nähe Krakau dringend gesucht. Angebote unter „Nr. 1855b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Poln. Buchhalter mit Durchschreibebuchführung und Kontenrahmen vertraut, der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, ferner junge poln. Stenotypistin, der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sowie Kenntnis der deutschen Stenographie, perfekte Maschinenschreiberin, ab sofort gesucht. Bewerbungen, auch mündlich, nach Möglichkeit mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf an: DABEG, GmbH., Deutsche Arbeitsgemeinschaft der Betriebe der Eier- und Geflügelwirtschaft im Generalgouvernement, Krakau, Hochfeldergasse 8, II. (k)

Zum sofortigen Antritt Kellner, deutschsprechend, gesucht. Deutsches Haus, Reichshof. (k)

Sekretärin, deutsch-polnisch, Schreibmaschine und Stenographie, gesucht. Dolmetscherin. Angebote mit Lichtbild und Lebenslauf an Institut für Pflanzenschutz in Pulawy (Distrikt Lublin). (k)

Suchen ab sofort erstklassigen Schlosser- und Kesselreparaturer in unserem Großkraftwerk. Es wollen sich nur beste Fachkräfte, die mit allen Arten von Reparaturen in Kraftwerke oder ähnlichen Betrieben vertraut sind, melden. Freie Wohnung am Werk. Entlohnung nach Rücksprache. Angebote unter „Nr. 4947“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Junger Konditor zum sofortigen Antritt gesucht. Wiener Kaffeehaus, Reichshof. (k)

Wir suchen zum baldmöglichsten Antritt zuverlässige weibliche reichsdeutsche Bürokräft, stenographische Kenntnisse erwünscht. Angebote mit Lebenslauf an: Eckardt und Lersch, Kreisgroßhandlung, Sanok, Distrikt Krakau. (k)

1 Koch und 1 Köchin für unser Kasino und Lagerküche auf unserer Großbaustelle sofort auf längere Zeit gesucht. Angebote unter „Nr. 1854bZ“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

2 Köchinnen, 2 Kaltmamsells, 1 Kasserlerin, 2 Kellnerinnen, 1 Hausbürsche, 1 Bürokräft selbständig, 2 Küchenmädchen. Wohnung vorhanden. Vorzustellen: Restaurant Saybusch, Krakau, Floriengasse 19. (k)

Stellengesuche

Perfekte Köchin sucht Stellung in Warschau oder Umgebung. Gute Zeugnisse vorhanden. Deutsche Sprache in Wort und Schrift. Angebote unter „Nr. 4801“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Perfekte Köchin, Polin (spricht deutsch) mit allen Hausarbeiten sehr gut vertraut, sucht Stellung als selbständige Wirtschafterin nur in kleinem Haushalt in Lemberg. Angebote unter „Nr. 1107“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Geschäftsführer, der die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht, sucht passende Stellung. Angebote unter „Nr. 1102“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Pole, Getreide- und Stahlfachmann mit langjähriger Praxis, der die deutsche Sprache in Wort u. Schrift beherrscht, sucht passende Stellung. Angebote unter „Nr. 1101“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Kraftfahrer-Mechaniker mit Führerschein aller Klassen und Holzgang, etwas deutschsprechend, sucht Beschäftigung. Angebote unter „Nr. 1929b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Suche im Generalgouvernement passende Stellung. Pola mit deutschen, polnischen und russischen Sprachkenntnissen. Tätig in Kohlen, Textil, Elektro und technischen Branchen — als Buchhalter, Einkäufer und Verkäufer, Kassierer, Korrespondent. — Gute Fachkenntnisse der Metallwarenfabrik. Angebote unter „Nr. 1861b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Oberingenieur, 53 Jahre alt, 14 Jahre selbständig gewesen, jetzt Konstrukteursleiter im GG sucht ab sofort selbständigen Wirkungskreis im GG mit interessantem Aufgabengebiet, wo vielseitige Betriebs- und Konstruktionserfahrungen gewertet werden. Geil. Angebote erbitte! Kabus, Berlin NW 40, Paulstr. 30 (w)

Erstklassige Sekretärin, perf. deutsch-polnische Stenotypistin, mit langjähriger Praxis sucht Stellung außerhalb Warschau m. Wohnung und Verpflegung. — Angebote unter „Nr. 535“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (w)

Erfahrener Volkswirtschaftler aus Groß- u. Überseehandel, mit ausreichender Industriepraxis, vielseitigen Warenkenntnissen, Beherrschung der großen Richtlinien kaufm. Führung, Verwal- tung, Organisation, Disposition, erfolgreicher Verhandlungsführer, Mitteilungsleiter im GG, sucht ab sofort in bedeutenden leitenden Stellungen erfolgreich tätig gewesen, seit 2 Jahren im Osten (landwirtschaftl. Sektor) sucht neuen verantwortungsvollen Wirkungskreis in nur leitender Stellung im GG oder Ukraine. Durchsichtstellungen ohne Interesse. — Antritt kurzfristig. Ausführliche Angebote unter „Nr. 595“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (w)

LÄNDERBANK WIEN Aktiengesellschaft

55. Geschäftsbericht (Auszug)

Geschäftsjahr 1942

Für die deutschen Banken stand das Jahr 1942 im Zeichen ähnlicher Tendenzen wie das vorhergehende. Auf der Passivseite der Bilanz sind die Kreditoren und Spareinlagen erneut angewachsen, während auf der Aktivseite die Anlage der Gelder in Reichswerten das Hauptmerkmal der Entwicklung geblieben ist. Begünstigt durch die Beschränkung der zivilen Bedarfsdeckung und die Umstellung auf das unbedingt kriegswirtschaftliche Geld- und Flüssigkeitsmanagement des ganzen Jahres an. Wir konnten in noch stärkerem Maße als im Jahre 1941 aus unseren flüssigen Mitteln dem Reiche erhebliche Beträge zur Verfügung stellen und der Wirtschaft eine große Anzahl neuer, den Kriegsbedürfnissen mittelbar oder unmittelbar dienende Kredite einräumen. Da die Anzahlungen des Reiches für Rüstungslieferungen noch während des größten Teils des Jahres wirksam waren, trat ein verstärkter Kreditbedarf als Folge des Anziehungstopps im abgelaufenen Jahre noch nicht wesentlich in Erscheinung.

Der Ausbau unseres Südostgeschäftes widmeten wir unsere besondere Aufmerksamkeit. Zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Ländern des Südosteuropas trug die Einschaltung unserer in diesen Gebieten vertretenen Schwesterbanken (Kommerzialbank A. G. in Krakau und Lemberg, Deutsche Handels- und Kreditbank Aktiengesellschaft, Preßburg, Rumänische Bankanstalt (Societatea Bancara Romana), Bukarest, Kroatische Landesbank A. G. (Hrvatska Zemaljska Banka D. D.), Agram, Wechselstuben Aktiengesellschaft „Mercur“, Budapest, Griechisch-Deutsche Finanzierungs-Gesellschaft A. G. (Société Financière Gréco-Allemande S. A.), Athen), sowie befreundeter Institute (Ungarische Allgemeine Creditbank, Budapest, und Bulgarische Handelsbank, Sofia), wesentlich bei.

Unser Bilanz- und Geschäftsumfang, welcher in den Jahren 1940 und 1941 bereits eine beachtliche Ausweitung erfuhr, hatte auch im abgelaufenen Jahre ein befriedigendes Anwachsen zu verzeichnen. Über die Entwicklung unserer BILANZ berichten wir im einzelnen in der durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Kürze das Folgende:

Die Bilanzsumme erhöhte sich um RM 97,9 Mill. auf RM 626,8 Mill., also um mehr als 15%. Der Umsatz stieg um 20%, die Zahl unserer Kunden erneut um 13%. Die Liquidität gemäß den Bestimmungen des § 16 Abs. 1 u. 2 KWG stellte sich per Ende 1942 auf 67,5% gegen 56,5% per Ende des Vorjahres.

Der Wechselbestand hat sich um RM 5,0 Mill. auf RM 107,0 Mill. und der Bestand an Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen um RM 62,4 Mill. auf RM 320,8 Mill. erhöht.

Bei den Eigenen Wertpapieren ist im Berichtsjahre ein Rückgang von RM 31,2 Mill. auf RM 27,4 Mill. eingetreten. Dies ist darauf zurückzuführen, daß sich die Gruppe „Sometime börsengängige Dividendenwerte“ durch die Umbuchung eines größeren, seit Jahren in unserem Besitz befindlichen Aktienpostens auf „Beteiligungen“ neben tatsächlichen Abgängen um RM 8,1 Mill. auf RM 1,9 Mill. ermäßigte, während die übrigen Gruppen eine Zunahme von RM 4,4 Mill. aufwiesen.

Das Emissionsgeschäft war im abgelaufenen Jahre besonders lebhaft und brachte einen gewissen Ausgleich für den durch Kursstopp und Anmeldepflicht verringerten Umsatz am Aktienmarkt. An der Unterbringung der 3/4%igen Reichsanleihen waren wir in starkem Ausmaß beteiligt, ebenso an zahlreichen Aktien- und Anleiheemissionen, Kapitalberichtigungen und Börseneinführungen.

Die bereits im Jahre 1941 zu beobachtende größere Inanspruchnahme von Kontokorrent-Krediten hat sich im vergangenen Jahre verstärkt fortgesetzt und eine Erhöhung des Standes unserer Schuldner einschließlich der Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren um RM 18,1 Mill. (oder 15%) auf RM 135,7 Mill. herbeigeführt. Zu dieser Belegung hat besonders die Gewährung von Krediten an die Rüstungsindustrie, sowie an Warenverteilungen, Einlagerungs- und Außenhandelsfirmen beigetragen. Die Summe der neu zugesagten Kredite belief sich im Jahre 1942 auf RM 184 Mill. gegen RM 128 Mill. im Vorjahre.

Die „Beteiligungen“ erschienen durch die bei der Position „Eigene Wertpapiere“ erwähnte Umbuchung auf RM 7,8 Mill. erhöht. Nicht voll eingezahlte GmbH-Anteile belaufen sich zum Jahresende auf RM 45 000,—.

Auf die Position „Grundstücke und Gebäude“ wurden die normalen Abschreibungen vorgenommen und ferner dem Wertberichtigungsfonds für Bankgebäude auf RM 700 000,— zugeführt, der sich damit auf RM 1,3 Mill. beläuft. Von den nicht dem Bankbetriebe dienenden Grundstücken wurden zwei Objekte veräußert.

Bestände an eigenen Aktien sind nicht vorhanden; die Kurse für in der Berichtszeit getäglichen Käufe und Verkäufe bewegten sich zwischen 133% und 150%.

Die Aufwendungen für Betriebs- und Geschäftsausstattung haben wir, wie üblich, ganz abgeschlossen.

Während die Position Sonstige Gläubiger eine Erhöhung um RM 50,6 Mill. (oder 17%) auf RM 404,9 Mill. erfuhr, sind die Spareinlagen um RM 29,1 Mill. (oder 32%) auf RM 119,8 Mill. angewachsen.

Unsere Verpflichtungen aus Akzepten erscheinen nur geringfügig auf RM 4,5 Mill. vermindert.

Der Gesetzlichen Rücklage haben wir aus dem Ergebnis des Berichtsjahres RM 500 000,— zugeführt, so daß diese nunmehr RM 4,0 Mill. beträgt.

Die Position Rückstellungen in Höhe von RM 3,8 Mill. beinhaltet keinerlei Wertberichtigungen, die von der Aktivseite der Bilanz hätten in Abzug gebracht werden können.

Die Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen haben eine beträchtliche Steigerung um RM 17,9 Mill. auf RM 41,9 Mill. zu verzeichnen, das sind 75%. Sie ist zu einem nicht unerheblichen Teil zurückzuführen auf die Einschaltung unseres Institutes in die Förderung der Handelsbeziehungen mit dem Südostraum.

In der GEWINN- und VERLUSTRECHNUNG erbrachten Zinsen und Provisionen mit RM 14,5 Mill. — nach den üblichen versorglichen Absetzungen — einen gegenüber dem Vorjahr um RM 1,9 Mill. erhöhten Ertrag, während

Bilanz zum 31. Dezember 1942

Aktiva	RM	RM	Passiva	RM	RM
Barreserve			a) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	1 023 074,66	
a) Kassenbestand (deutsche u. ausländische Zahlungsmittel)	7 561 190,27	12 508 838,44	b) sonstige im In- und Ausland aufgenommene Gelder und Kredite	141 071,08	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- und Postscheckkonto	4 947 639,17	320 546,30	c) Einlagen deutscher Kreditinstitute	RM 65 788 319,08	
Fällige Zins- und Dividendenscheine		1 444 690,28	d) sonstige Gläubiger	RM 404 908 061,73	471 860 526,56
Schecks		107 050 855,01	Von der Summe c) + d) entfallen auf:		
Wechsel (mit Ausschluß eigener Ziehungen und eigener Wechsel der Kunden an die Order der Bank)			1. jederzeit fällige Gelder	RM 310 167 513,85	
Hierin enthalten RM 106 987 203,23 Wechsel, die dem § 13 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Reichsbank entsprechen (Handelswechsel nach § 16 Abs. 2 des Reichsgesetzes über das Kreditwesen)			2. feste Gelder u. Gelder auf Kündigung RM 160 528 865,96		
Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder		320 768 253,62	Von 2) werden durch Kündigung oder sind fällig:		
Hierin enthalten RM 182 332 260,56 Schatzwechsel und Schatzanweisungen, die die Reichsbank beliehen darf			a) innerhalb 7 Tagen	RM 5 677 151,58	
Eigene Wertpapiere			b) darüber hinaus bis zu 3 Monaten RM 112 055 104,43		
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder	18 291 240,25		c) darüber hinaus bis zu 12 Monaten RM 42 505 264,05		
b) sonstige verzinsliche Wertpapiere	4 629 651,12		d) über 12 Monate hinaus	RM 291 346,90	
c) börsengängige Dividendenwerte	1 919 159,26	27 442 123,59	Verpflichtungen aus der Annahme gezogener und der Ausstellung eigener Wechsel (Akzepte und Solawechsel), soweit sie sich im Umlauf befinden	4 500 000,—	
d) sonstige Wertpapiere	2 602 072,96		Spareinlagen und Kassenscheine		
In der Gesamtsumme enthalten RM 20 210 812,16 Wertpapiere, die die Reichsbank beliehen darf			a) mit gesetzlicher Kündigungsfrist	97 319 504,61	
Konsortialbeteiligungen		3 775 259,79	b) mit besonders vereinbarter Kündigungsfrist	22 495 495,40	119 815 000,01
Kurzfristige Forderungen unzuverlässiger Bonität und Liquidität gegen Kreditinstitute		6 897 179,59	Grundkapital	20 000 000,—	
Davon sind RM 6 897 179,59 täglich fällig (Nostrogut-haben)			Gesetzliche Rücklagen nach § 11 des Reichsgesetzes über das Kreditwesen	4 000 000,—	
Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren		1 082 224,50	Nichtaufrechnungsfähige Rückstellungen	3 777 332,47	
Kurzfristige Kredite gegen Verpfändung bestimmt bezicherter marktgängiger Waren			Wertberichtigungsfonds für Bankgebäude	1 300 000,—	
Schuldner			Posten die der Rechnungsabgrenzung dienen	391 465,53	
a) Kreditinstitute	2 144 701,40	134 649 688,94	Reingewinn 1942	1 200 000,—	
b) sonstige Schuldner	132 504 987,54		Verbindlichkeiten aus Bürgschaften, Wechsel- und Scheckverbindlichkeiten sowie aus Gewährleistungsverträgen (§ 131 Abs. 7 des Aktiengesetzes)	41 897 244,71	
In der Gesamtsumme enthalten:			Eigene Indossamentsverbindlichkeiten		
aa) RM 7 949 291,44 gedeckt durch börsengängige Wertpapiere			a) aus weiterbegebenen Bankakzepten	RM —,—	
bb) RM 66 571 141,27 gedeckt durch sonstige Sicherheiten (Hypothesen, Grund- und Rentenlasten)		16 033,33	b) aus eigenen Wechseln der Kunden an die Order der Bank	RM —,—	
Beteiligungen (§ 13 Abs. 1 u. 2 des Aktiengesetzes)		7 769 250,42	c) aus sonstigen Rediskontierungen	RM 565 446,17	565 446,17
Davon sind RM 384 583,22 Beteiligungen bei anderen Kreditinstituten			Summe der Passiva	626 844 324,56	
Zugänge RM 6 617 850,33					
Abgänge RM 116 501,—					
Grundstücke und Gebäude					
a) dem eigenen Geschäftsbetrieb dienende	2 541 671,—	2 638 976,—			
b) sonstige	117 305,—				
Betriebs- und Geschäftsausstattung		290 150,46			
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		170 253,29			
Sonstige Aktiva					
Summe der Aktiva	626 844 324,56				

die Einnahmen aus dem Effekten-, Devisen- und Sortengeschäft mit einem um RM 200 000,— geringeren Betrag mit RM 1,1 Mill. in die Gewinn- und Verlustrechnung eingestellt wurden. Alle Sondereinnahmen haben wir wieder vorweg für Abschreibungen und Rückstellungen verwandt und auf Grund der im Berichtsjahre erfolgten Ausweitung des Kreditgeschäftes auch die etwaigen Rücklagen für die Risiken desselben entsprechend erhöht.

Die Unkosten haben um RM 0,3 Mill. auf RM 9,2 Mill. zugenommen, und zwar steht einer leichten Ermäßigung der Sachkosten um RM 0,1 Mill. eine Erhöhung der Personalaufwendungen sowie der Ausgaben für soziale Zwecke, Wohlfahrts-einrichtungen und Pensionen um RM 0,4 Mill. gegenüber.

Die Steuern erforderten mit RM 4,7 Mill. einen Mehraufwand von RM 1,6 Mill. gegenüber dem Vorjahr.

Die Gesamtbezüge des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1942 belaufen sich ohne Berücksichtigung von Pensionsansprüchen auf RM 232 171,96, diejenigen des Aufsichtsrates auf RM 150 000,—.

Nach der bereits erwähnten Zuweisung von RM 500 000,— in die gesetzliche Rücklage, sowie den wie üblich vorweg vorgenommenen Rückstellungen wird der Reingewinn mit RM 1 200 000,— ausgewiesen, und wir beantragen, hieraus eine Dividende von wiederum 6% auszuscheiden.

Unsere Gefolgschaft hat auch im abgelaufenen Jahre die ihr obliegenden Pflichten verantwortungsbewußt erfüllt und durch ihren von gutem Willen getragenen Einsatz trotz Verringerung der Zahl der Fachkräfte infolge weiterer Einberufungen und Dienstverpflichtungen die Bewältigung des verstärkten Arbeitsanfalles ermöglicht. Für diese verständnisvolle Mitarbeit sprechen wir allen Betriebsangehörigen den gebührenden Dank und unsere Anerkennung aus.

Die Verbindung mit unseren feldgrauen Berufskameraden und deren Familien wurde im Berichtsjahre sorgfältig gepflegt. Auch haben sie an allen Sonderzuwendungen, die wir unseren Mitarbeitern zukommen ließen, in vollem Umfang teilgenommen.

Unser aufrichtiger Dank gilt den einberufenen Arbeitskameraden für ihre dem ganzen Volk gewidmete sets Opferbereitschaft im Kampf um Deutschlands Zukunft.

Aufsichtsrat

Dipl.-Ing., Dr. Anton Apold, Velden, Vorsitzender.
 Carl Goetz, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Dresdner Bank, Berlin, stellv. Vorsitzender.
 Dr.-Ing. Otto Böhrer, Bergart, Mitglied des Aufsichtsrates der Gebr. Böhrer & Co. Aktiengesellschaft, Wien.

Aufwendungen Gewinn- u. Verlustrechnung zum 31. Dezember 1942

Aufwendungen	RM
Personalaufwendungen	6 266 756,01
Ausgaben für soziale Zwecke, Wohlfahrts-einrichtungen und Pensionen	1 272 308,53
Sonstige Aufwendungen	1 657 139,34
Davon für Abschreibungen neuerwerbener Mobilien	RM 42 929,14
Steuern	4 663 665,93
Zuweisung zur gesetzlichen Rücklage	13 859 869,81
Reingewinn	500 000,—
	1 200 000,—
	15 559 869,81

Erträge

Erträge	RM
Zinsen und Diskont	9 097 925,96
Provisionen und Gebühren	5 383 412,93
Effekten-, Devisen- und Sortengewinne	1 078 530,92
	15 559 869,81

LÄNDERBANK WIEN AKTIENGESELLSCHAFT

Gold Hirschfeld Lehr
Warnecke Wolzt

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluss und der Geschäftsbericht, soweit er den Jahresabschluss erläutert, den gesetzlichen Vorschriften.

Wien, den 20. April 1943.

DEUTSCHE REVISIONS- und TREUHAND-AKTIENGESELLSCHAFT

Zweigniederlassung Wien
Dr. H. Voss **Dr. H. Gernand**
 Wirtschaftsprüfer **Wirtschaftsprüfer**

Slowakische Preisabreden

Das Problem des stabilen Außenhandels

Die Slowakei führte nach den erfolgreichen handelspolitischen Besprechungen mit Bulgarien und mit den nordischen Staaten eine ganze Reihe Besprechungen mit ihren wichtigsten Handelspartnern, wobei die Verhandlungen mit Ungarn sich nahezu fünf Wochen hingen, während die Besprechungen mit Italien und Rumänien innerhalb einer Woche abgeschlossen werden konnten. Bei den Verhandlungen zwischen der Slowakei und Ungarn handelte es sich durchaus nicht um Schwierigkeiten hinsichtlich der Kontingente, sondern um die Preisfrage. Auf beiden Seiten war das Bestreben vorhanden, die Ex- und Importpreise so anzulegen, daß sie nicht mehr den einheimischen Markt ungünstig beeinflussen können. Es handelte sich also um den vielbesprochenen Preisstop im Außenhandel der Slowakei.

Über die notwendige Stabilisierung des Preisstandes hörten wir zuerst bei den Verhandlungen der deutsch-slowakischen Regierungsausschüsse im September 1942. Damals hieß es, daß über die Grundzüge der Preisstabilisierung bereits eine Einigung erzielt werden konnte. Die Preisstabilisierung ist heute bereits ein europäisches Problem geworden, und es war deshalb nur selbstverständlich, daß es bei den Märzverhandlungen in Preßburg im Vordergrund stand. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß es bei diesen Verhandlungen durchwegs zu Preisübereinkommen kam, die dem Bestreben Deutschlands entsprechen, eine Preisstabilisierung im zwischenstaatlichen Handel aller europäischen Staaten herbeizuführen.

Einigung mit Italien

Nach dem Preisübereinkommen zwischen der Slowakei und dem Deutschen Reich kam es zu einem weitreichenden Abkommen mit Italien. Dieses Abkommen wurde schon damals im Juli 1942 als „Preisstop-Abkommen“ bezeichnet, weil nach demselben im slowakisch-italienischen Warenaustausch die Preise nicht unwillkürlich erhöht werden konnten, sondern weil die Preisregulierung in die Kompetenz der beiden Regierungen fiel und jede Preissteigerung von den zuständigen Organen genehmigt werden mußte. Im Oktober 1942 fanden weitere slowakisch-italienische Preisverhandlungen statt, die sich auf die italienischen Textilwaren und auf landwirtschaftliche Produkte bezogen, die Italien in die Slowakei ausführt. Die Verhandlungen wurden damals teils in Mailand, teils in Rom geführt. Bei Textilwaren wurden feste Maximal- und Minimalpreise auf der Grundlage des Abkommens vom 1. Juli 1942 mit Gültigkeit bis Ende 1942 festgesetzt. Freie Preisübereinkommen waren bloß bei Geweben mit Wolle, Baumwolle gemischt, oder reiner Seide gestattet. Bei landwirtschaftlichen Produkten, namentlich bei Obst und Obstkonserven, wurden die Preise nicht fest vereinbart, sondern sie wurden dann nach der Saison bestimmt. Diese Regelung bildete auch die Grundlage für das neue Preisabkommen zwischen der Slowakei und Italien. Preiserhöhungen erfuhr auf slowakischer Seite bloß Holz und Zellulose, auf italienischer Seite hingegen Fiocco, eine Art Baumwollgewebe. Bei der Einfuhr italienischer Textilwaren blieben im großen ganzen die in Mailand vereinbarten Preise aufrecht. Die Änderungen, die hier eintraten, sind unwesentlich.

Abkommen mit Ungarn

Ein ähnliches Abkommen sollte auch zwischen der Slowakei und Ungarn erzielt werden. Hier zeigten sich jedoch größere Schwierigkeiten. In der Preisentwicklung entstand eine empfindliche Disparität, namentlich zwischen dem slowakischen Holz und den ungarischen landwirtschaftlichen Produkten. Diese Preisdifferenz entwickelte sich schon seit dem Jahre 1940 zumungunsten der Slowakei und wurde besonders nach der Pengö-Kursänderung gegenüber der slowakischen Krone schwer erträglich. Die Preisfrage wurde dann bei den Verhandlungen im März 1942 abgeschnitten und es kam auch zu einer diesbezüglichen Vereinbarung, jedoch ein konkreter Preisstop wurde nicht erreicht. Erst bei den im März d. J. getroffenen Vereinbarungen kam es zu einer Stabilisierung der Preise im gegenseitigen Warenaustausch und zur Errichtung eines Ausgleichsfonds, so daß die Preisentwicklung auf dem slowakischen Inlandmarkt nicht mehr von der Einfuhr beeinflusst wird.

Auch bei den slowakisch-rumänischen Kontingentverhandlungen im März 1943 bildete die Preisfrage einen Hauptverhandlungsgegenstand. Die Preisentwicklung ging in Rumänien rascher vor sich als in der Slowakei, wodurch der gegenseitige Warenaustausch behindert wurde. Der gegenseitige Austausch von landwirtschaftlichen Produkten wurde infolge der Preisunterschiede gänzlich unterbunden. Die neuen Abkommen wurden auf einer Grundlage geschaffen, auf der ein gesteigerter Warenaustausch zwischen der Slowakei und Rumänien möglich ist.

Die Austauschkontingente

Was die Austauschkontingente betrifft, war man auf beiden Seiten bestrebt, den gegenseitigen Warenaustausch zu steigern. Das gilt sowohl für den slowakisch-italienischen, wie auch für den slowakisch-ungarischen und den slowakisch-rumänischen Warenaustausch. Im Handelsverkehr zwischen der Slowakei und Italien mußten die für das Jahr 1942 vereinbarten Kontingente Mitte 1942 erhöht werden, so daß man bei den diesjährigen Verhandlungen mit einem gegenseitigen Austauschvolumen von einer Milliarde Ks rechnete. Die Slowakei führte aus Italien nach den neuen Vereinbarungen in der Hauptsache Fiocco, Textilwaren, Gerbeszenzen für die slowakische Lederindustrie, Süßfrüchte usw. ein und liefert an Italien hauptsächlich Schnittholz, Zellulose, Papier usw.

Das Kontingentabkommen mit Ungarn läuft bis 28. Februar 1944. Das wertmäßige Gesamt-

austauschvolumen wurde mit 600 Mill. Ks angenommen. Im Rahmen des Kontingentabkommens baut Ungarn in der Gruppe „Rima“ für die Slowakei auf etwa 3000 Kat. Joch Ölpflanzen an. Ferner wird die Slowakei eine größere Menge Zuchttiere aus Ungarn einführen, und zwar Zuchtstiere, Kalbinnen, Zuchtschweine, Eber, dann soll das alte Einfuhrkontingent an Mastschweinen ausgeschöpft werden. Die Slowakei wird außerdem noch etwa 15000 Stück Jungschweine aus Ungarn einführen, die für die Auffrischung der heimischen Zucht gedacht sind. Aus Ungarn werden ferner auch Wein, Samen, Frühobst und Gemüse- und Obstkonserven eingeführt werden. Die Slowakei liefert wie bisher an Ungarn in gesteigertem Maße Holz (Schnittholz, Rundholz und andere Sorten), verschiedene industrielle Halbfabrikate und Fertigwaren, Eisenerz usw. Eine gewisse Einschränkung wird hingegen die Lieferung von Zellulose erfahren.

Zukünftig: „Entwicklungskredite“

Dr. Rasche vor der Hauptversammlung der Dresdner Bank

Nach der einleitenden Feststellung, daß die Bankbilanzen die ungebrochene Initiative auch dieses Teiles der deutschen Wirtschaft widerspiegeln, kam Dr. Rasche, Vorstandsmitglied der Dresdner Bank, in der oHV dieses Instituts (es handelt sich um das 70. Geschäftsjahr) auf die hauptsächlichsten Entwicklungstendenzen zu sprechen. Es handle sich hierbei um Tendenzen in der Großbankentwicklung, die aus vier der wichtigsten Posten der Jahresabschlüsse herausgelesen werden könnten, nämlich aus den Posten: Gläubiger und Spareinlagen bzw. Schuldner und Beteiligungen.

Ein „Ritardando“ in der Entwicklung der Großbanken werde sich immer zuerst erkennen lassen im Posten Gläubiger. Seit Kriegsbeginn hätten die Einlagen der Gläubiger bei der Dresdner Bank ständig zugenommen und zwar 1939 und 1940 in zunehmendem Tempo, nämlich bei den Nichtbankengeldern um 24 bzw. 37%, von da ab aber in abnehmendem Tempo, nämlich 1941 um 21% und 1942 nur noch um 12%. Auf die Ursachen dieser Erscheinung sei in letzter Zeit von verschiedenen Seiten hingewiesen worden. Preissenkung, Gewinnabschöpfung, erhöhte Besteuerung sowie Anhaltungsstopp und Ablösung der Hauszinssteuer. Alle diese Faktoren hätten auf eine Beschränkung der Gewinne in der Erwerbswirtschaft eingewirkt. Danach sei die Summe der von dieser Gruppe der Bankkunden zeitweilig nicht benötigten Gelder im Abnehmen begriffen. Allerdings glaubt die Dresdner Bank, daß die Umstellung des staatlichen Finanzierungsverfahrens, der sogenannten Anhaltungsstopp, bisher nur in geringem Maße zum Ausdruck gekommen sei. Die Übergangsfrist für diese Umstellung wäre noch immer reichlich bemessen. Anzahlungen liefen für viele Betriebe auch zur Zeit noch, wenn auch in verringertem Umfang. Es sei daher zu erwarten, daß in der Einlagenentwicklung des laufenden Jahres die neue Finanzierungsweise in stärkerem Maße erkennbar werde. Anzeichen dafür könne man bereits heute erkennen. Im übrigen seien selbst in den täglich fälligen Einlagen noch manche Summen, enthalten, die nicht aus der produktiven Wirtschaft stammten, sondern von Verbrauchern herrührten oder von Betrieben, die geschlossen worden seien. Da diese Mittel jetzt keine andere Anlage finden können, zeige sich hier eine Tendenz zur Zunahme der Kündigungsgelder, die vielleicht noch stärker hervortreten werden. Für das Tempo der laufenden Einlagenzüge würden letzten Endes auch in Zukunft die beiden Quellen der Rücklagenbildung aus dem Ertrag und aus der Kapitalfreisetzung durch Auflösung von Posten des Anlage- und Betriebsvermögens maßgebend sein. Beide Quellen würden sich aber sehr ungleich auf die einzelnen Wirtschaftszweige verteilen. Insgesamt dürften jedoch die zwei Großbanken anvertrauten typischen Industriegelder in ihrer Bedeutung zurücktreten gegenüber Geldern aus der Verbraucherswirtschaft. Das Anwachsen solcher Mittel bilde einen Teil der vielbesprochenen „Geldüberschüsse“ in der deutschen Wirtschaft. Dazu sei zu bemerken, daß solche Gelder ein sichtbares Anzeichen für den Erfolg der deutschen kriegswirtschaftlichen Führung darstellen; hätten wir eine stärkere Preissteigerung — wie in manchen anderen Ländern — erlebt, so würden zwar den Banken ebenfalls reichlich flüssige Mittel zufließen, diese würden aber nicht aus der Verbrauchers-

Mit Rumänien soll das gegenseitige Austauschvolumen wertmäßig rund 400 Millionen Ks betragen. Bei der Einfuhr aus Rumänien ändert sich nicht viel. Rumänien wird weiter die rund 40000 t Mineralöl und Mineralölprodukte an die Slowakei liefern, außerdem rechnet die Slowakei aber auch mit der Lieferung einer gewissen Menge Mais und Futtermitteln, namentlich Leinölküchen. Die Slowakei wird an Rumänien außer Erzeugnissen der slowakischen Waffenfabriken auch Magnesit, Ziegel, Sulfid, Textilwaren, elektrische Kabel, Eisenrohre, Metallstangen usw. liefern. Damit das Gleichgewicht im gegenseitigen Warenaustausch erhalten wird, soll er jedes Vierteljahr von Vertretern beider Vertragspartner überprüft werden. Diese Bestimmung wurde allerdings auch bereits in das vorjährige Abkommen aufgenommen, doch ist man der Ansicht, daß die Überprüfung diesmal nach den Preisabmachungen zweckmäßiger durchgeführt werden kann.

E. P., Preßburg

schaft — d. h. streng genommen aus verminderter Verbrauch — stammen, sondern aus den inflatorischen Gewinnen der Unternehmungen. Es wären dann also im wesentlichen Industriegelder. Die Umschichtung innerhalb des Einlagenbestandes von Erwerbswirtschaft auf Verbraucherkundschaft sei also gerade ein Symptom für den Erfolg der kriegswirtschaftlichen Lenkung.

Merkmal für den bereits erwähnten Geldüberschub und seinen Charakter sei auch das Anwachsen bei den Spareinlagen. Hier wäre der Zuwachs größer als bei den „sonstigen Gläubigern“ nämlich im Jahre 1940 um 47%, 1941 um 48% und 1942 um 43%. Diese Entwicklung dürfe freilich nicht unabhängig von ihrem Verhältnis zur Gesamtsumme der Spargelder in Großdeutschland betrachtet werden. Ein Blick auf die Bilanzen der speziellen Spargeldinstitute zeige, daß die Gesamtsumme des „Spargeldes in Großbankhand“ trotz der jährlich beachtlichen Zunahme nicht besonders hoch sei. Andererseits sei nicht zu verhehlen, daß der besondere Charakter dieser überwiegend anlagewilligen Gelder in manchem hierzu geeigneten Fall auch die Erfüllung des Wunsches nach mittelfristigen Krediten erleichtert hätte. Häufig sei nun gefragt worden, was mit diesen Spargeldern beim Übergang in die Friedenswirtschaft geschehen werde. Zweifellos werde mit einem gewissen Abzug solcher Gelder zu rechnen sein, oder es werde sich wieder eine Tendenz von der Spareinlage zur Kündigungseinlage hin bemerkbar machen. Man müsse sich freilich darüber klar sein, daß es eine güterwirtschaftliche Frage sei, in welchem Umfang und Tempo eine solche Verwendung der Spargelder nach dem Kriege möglich sein werde. Die güterwirtschaftliche Produktion der Nachkriegszeit sollte jedoch auch genügend Raum für die nach und nach sich verstärkende Befriedigung privater Bedürfnisse und Notwendigkeiten lassen, d. h. sie dürfe nicht ähnlich wie im Kriege ausschließlich beansprucht werden von staatlicher Notwendigkeit, die man heute noch nicht genau kenne.

Bei dem dritten zu betrachtenden Posten, den Schuldnern, hätte sich in den beiden letzten Jahren eine im ganzen ziemlich gleichmäßige Aufwärtsentwicklung gezeigt. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr hätte im Jahre 1941 18% und 1942 19% betragen. Hier sei der Anhaltungsstopp bisher noch kaum zur Auswirkung gekommen. Im laufenden Jahre werde mit einer stärkeren Zunahme der Schuldner zu rechnen sein.

Hier sei ein Weg beschränkt worden, auf dem wahrscheinlich auch nach dem Kriege fortzuführen werden müsse. Die Art von Bankkrediten, die in der Nachkriegszeit hauptsächlich erforderlich sein werde, könne man mit dem Ausdruck „Entwicklungskredite“ charakterisieren. Damit solle zugleich ausgedrückt sein, daß ein Wiederaufbau mit Kreditmitteln hauptsächlich dort zu fördern sei, wo eine produktive Entwicklung im Sinne der nationalen Wirtschaft in Aussicht stände. Dadurch solle die Wiederherstellung des durch den Krieg zerstörten und stillgelegten nicht beeinträchtigt werden. Es sollten aber neben dem eigentlichen Wiederaufbau Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb und jenseits der Reichsgrenzen berücksichtigt werden, soweit sie kreditwürdig erschienen.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Zuständigkeit von Reichsstellen

Der Reichswirtschaftsminister hat die Zuständigkeit für Holzhäuser und Holzkonstruktionen von der Reichsstelle Glas, Keramik und Holzverarbeitung auf den Reichsbeauftragten für den Holzbau übertragen.

Wirtschaftskammer in Ludwigshafen

Unter Beteiligung führender Persönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht wurde die Wirtschaftskammer Ludwigshafen am Rhein, die den Bezirk der Pfalz umfaßt, gegründet.

Hypotheken- und Credit-Institut AG, Wien

Nach Abschreibungen verbleibt einschl. 185 227 (112 483) RM Vortrag ein Reingewinn von 896 087 (809 651) RM. Daraus werden wieder 4 1/2% Dividende auf das Grundkapital von unv. 12.000 Mill. RM verteilt und nach Zuweisung von unv. 80 000 RM an den Pfandbrief- und Schuldverschreibungs-Sicherstellungsfonds sowie von 171 461 (—) RM an die freie Rücklage 99 832 RM auf neue Rechnung vorgetragen.

Mannesmannröhrenwerke

Die HV der Mannesmannröhrenwerke, Düsseldorf, soll u. a. Beschluß fassen über eine Verlängerung der abgelaufenen Ermächtigung des Vorstandes zur Erhöhung des Grundkapitals um 20 Mill. RM und über die Auslösung einer rd. nom. 2 Mill. RM betragenden Serie von Vorzugsaktien zwecks Einziehung.

Triumph-Werke Nürnberg AG

Die Triumph-Werke Nürnberg AG, Nürnberg, erzielte im Geschäftsjahr 1941/42 einschließlich des Vortrages aus 1940/41 in Höhe von 143 535 RM einen Reingewinn von 318 893 RM (i. V. 823 535 RM). Hier-

aus sollen wieder, wie gemeldet, 4 1/2 v. H. Dividende verteilt und 138 893 RM auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Neckarwerke AG, Eßlingen

Der oHV der Neckarwerke AG, Eßlingen, am 26. Mai wird die Verteilung von wieder 5,5% Dividende auf 30,00 Mill. RM AK vorgeschlagen.

Waggonfabrik L. Steinfurt AG, Königsberg/Pr.

In der Aufsichtsratsitzung der Waggonfabrik L. Steinfurt AG, Königsberg/Pr., wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1942 vorgelegt. Der HV soll die Verteilung einer Dividende von wieder 4,8 v. H. auf das berichtigte Kapital von 3 Mill. vorgeschlagen werden.

Sachtleben AG

Der HV der Sachtleben AG für Bergbau und Chemische Industrie, Köln, wird die Verteilung von wieder 5% Dividende auf das AK von 22,5 Mill. RM vorgeschlagen. (HV 4. Juni.)

AG für Chemische Industrie

Bei der AG für Chemische Industrie, Gelsenkirchen-Schalke, wird auf Grund des Interessengemeinschaftsvertrages mit der Sachtleben AG für Bergbau und Chemische Industrie für 1942 die Verteilung einer Dividende von wieder 4 1/2 v. H. vorgeschlagen werden. Ein HV-Termin ist noch nicht festgesetzt worden.

Stettiner Portland-Cement-Fabrik

Die oHV der Stettiner Portland-Cement-Fabrik, Stettin-Zülchow, nahm den Abschluß für das Geschäftsjahr 1942 zur Kenntnis. Das Berichtsjahr erbrachte einen Bruttoüberschub von 290 966 RM, nach den genannten Abschreibungen verbleibt ein Verlust von 59 958 RM, der vorgetragen wird.

Standard Oil in Arabien

Durchführung großer Bewässerungsprojekte

Als aktivstes Mittel der nordamerikanischen Wirtschaft in Saudi-Arabien erweist sich erneut der USA-Oil-Trust Standard Oil, von der der Leiter der Teheraner Filiale, Andrew, jetzt in Saudi-Arabien zu Besprechungen mit dem saudi-arabischen Finanzminister Abdalla Soliman eintraf. Gegenstand der Verhandlungen sollen die Projekte zur Bewässerung großer Ländereien steppenartigen Charakters in Zentral-Arabien gewesen sein. Nach Informationen der arabischen Agentur erhielt die USA-Regierung über die Standard Oil die Konzession zur Durchführung dieses Projektes. Die dadurch anfallenden Kosten sollen durch die Pacht- und Leihhilfe getragen werden, die am 20. April auf Saudi-Arabien ausgedehnt wurde.

Bei dem Projekt handelt es sich vorerst um die Bewässerung von 30 000 ha, die später auf 150 000 ha ausgedehnt werden soll. Da auf Grund der religiösen Tradition der Wahabiten der Zugang für Nichtmohammedaner in zahlreichen Gebieten Saudi-Arabiens verboten ist, sicherten sich die nordamerikanischen Konzessionäre die Hilfe ägyptischer Ingenieure und Techniker, die kürzlich auf Ersuchen der saudi-arabischen Regierung das Land bereisten. Der Leiter dieser Abordnung, Ing. Mohammed Omar, nahm an den Besprechungen zwischen dem saudi-arabischen Finanzminister und dem nordamerikanischen Beauftragten Andrew teil.

Die Bewässerung von Gebieten im Inneren Arabiens stellt ein Lieblingsprojekt König Ibn Sauds zur Selbsthaftmachung der Beduinen in den neugewonnenen Ländereien dar. Nach Erklärungen des saudi-arabischen Finanzministers im April waren an der Westküste im Bezirk Khora weite Strecken durch den Bau eines über 20 km langen Kanals erschlossen worden. Eine nordamerikanische Landwirtschaftsmission war seit langem angeblich zur Auffindung neuer Brunnen tätig.

Die jetzt gemachten Konzessionen an das nordamerikanische Kapital wird Saudi-Arabien teuer zu bezahlen haben, nachdem sich bereits der nordamerikanische Oil-Trust sämtliche ölföhligen Gebiete Saudi-Arabiens sowie die Anlage einer Öl-Leitung vom Persischen Golf zum Roten Meer sicherte.

Arbeitsbuch für Ausländer

Eine zentrale Kartei in Berlin

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat durch Verordnung ein „Arbeitsbuch für Ausländer“ nach besonderem Muster eingeführt. Dieses Arbeitsbuch erhalten die ausländischen Arbeitskräfte von Amts wegen durch das Arbeitsamt zugestellt.

Der ausländische Arbeiter oder Angestellte hat das Arbeitsbuch bei Aufnahme der Beschäftigung unverzüglich dem Unternehmer zu übergeben. Vor Beginn und nach Beendigung der Beschäftigung hat er selbst das Arbeitsbuch sorgfältig aufzubewahren und bei sich zu führen. Bei Beendigung der Beschäftigung hat der Unternehmer das Arbeitsbuch nach Vornahme der vorgeschriebenen Eintragung vor der Rückgabe an den Inhaber dem Arbeitsamt zur Eintragung einer amtlichen Bescheinigung über die Beendigung der Beschäftigung vorzulegen. Die Mitnahme des Arbeitsbuches in das Ausland ist nicht gestattet. Der Inhaber muß es vielmehr dem Arbeitsamt zurückgeben, wenn er das Reichsgebiet verläßt.

Über die im Reichsgebiet eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte wird auf der Grundlage der Arbeitsbuchkartei eine zentrale Kartei in Berlin eingerichtet und laufend geführt; sie enthält die wesentlichen Angaben über Person und Beschäftigung des Inhabers des Arbeitsbuches. Zuwiderhandlungen gegen die neue Verordnung, der die im Reichsgebiet außerhalb des Protektorats Böhmen und Mähren eingesetzten ausländischen Arbeiter und Angestellten unterliegen, werden mit Geldstrafe oder Haft bedroht, soweit nicht nach anderen Strafgesetzen schwerere Strafe verwirkt ist.

Neue Raucherkarten

Ab 1. Juli Ausgabe im Reich

Mit dem Monat Juni laufen im Reich die geltenden Raucherkarten ab. In einer Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums wird für die ab 1. Juli neu auszugebenden Raucherkarten der Personenkreis im wesentlichen in der bisherigen Weise festgelegt. Raucherkontrollkarten erhalten wie bisher männliche Personen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, sofern sie nicht der Wehrmacht angehören, ferner weibliche Personen, die das 25. Lebensjahr, aber noch nicht das 55. Lebensjahr vollendet haben.

Die Ausgabe von Kontrollkarten an alle Wehrmachtangehörigen entfällt ab 1. Juli. Nur Wehrmachturlauber von Truppenteilen, deren Standorte sich außerhalb des Heimatkriegsgebiets befinden, erhalten die bisher schon bekannten sogenannten Kontrollausweise. Kontrollausweise werden ferner an Personen ausgegeben, die sich vorübergehend im deutschen Reichsgebiet aufhalten.

41 Mill. kg Rohseide erzeugt

Rückgang der Erzeugung in der Welt

* Das Mailänder „Enteserico“ schätzt die Kokonwelterzeugung des Jahres 1942 auf 343 Mill. kg und die Rohseidenwelterzeugung auf 41 Mill. kg gegen 51 Mill. kg im Jahr 1941 und 65 Mill. kg im Jahre 1940. Dieser Produktionsrückgang wird vor allem auf die Einschränkung der Seidenraupenzucht in Japan zurückgeführt, der zufolge die japanische Seidenerzeugung 1942 verglichen mit 1940 um 37 v. H. gesunken sei. Auch in China sei die Seidenraupenzucht stark abgebaut worden. In Italien habe dagegen die Jahreserzeugung 1942 ungefähr der vorjährigen entsprochen. Die Seidenerzeugung der übrigen Produktionsländer (Türkei, Rumänien, Ungarn und Brasilien) habe zwar eher zugenommen, sei aber zu unbedeutend, als daß sie die geringere Produktionsleistung der wichtigsten Seidenzuchtgebiete wettmachen könnte.

Die „Adler“ spielen in Kattowitz
Ein Erfolg des GG dürfte sicher sein

Krakau, 7. Mai
In letzter Minute ist für den Handball die Entscheidung gefallen, daß der LSV „Adler“ Deblin als Vertreter des GG. nach Kattowitz zur Vorrunde um die Deutsche Meisterschaft im Handball fährt, nachdem die Ostbahner freiwillig zurückgetreten sind, um den Soldaten die hohe Auszeichnung zuteil werden zu lassen.

Oberschlesiens Handballmeister trifft damit auf eine Soldatenmannschaft die in letzter Zeit keine Wettspiele austragen konnte. Das Spiel steigt um 16 Uhr auf dem Polzeisportplatz an der Markgrafenstraße in Kattowitz.

In zwei Vorspielen stehen sich um 14 Uhr zwei Mannschaften der HJ und um 15 Uhr Handballfrauen von Krakau und Kattowitz gegenüber.

Zur Vorrunde um die Deutsche Meisterschaft im Handball zwischen „Adler“ Deblin und SGOP Kattowitz fährt auch die DTSG-Frauen — I mit, um sich im Vorspiel mit einer Auswahlmannschaft der Kattowitzer zu messen. Damit werden erstmals die Beziehungen im Frauenhandball zwischen Oberschlesien und dem Generalgouvernement angeknüpft. Wenn auch die DTSG im GG glatte Erfolge erzielen konnte, so wird diese Begegnung der Prüfstein für das Niveau des Krakauer Frauenhandballspiels sein.

Handball-Auftakt
Beginn der Punktspiele in Krakau

B. Krakau, 7. Mai
Am 8. Mai beginnen die Punktspiele im Handball der Männer und Frauen. Es nehmen teil: Frauen: DTSG I und II, Ostbahn-SG, Nachrichtenhelferinnen; Männer: Ostbahn-SG, DTSG, Post-SG und SGOP.

Das erste Spiel am Sonnabend, 19 Uhr, Kampfbahn Lange Wiese bestreiten DTSG und Post-SG, die sich kürzlich 8:3 für die DTSG trennten. Ob dieser Erfolg wiederholt werden kann, hängt von der Umbelegung der Postmannschaft ab.

Welcher Bann siegt?

HJ-Vergleichskämpfe im Handball

Krakau, 7. Mai
Als Vorspiele zur Feststellung der besten Bannauswahlmannschaft im Handball innerhalb der HJ des GG finden unter Leitung des Gebietsfachwartes für Handball, Gefolgschaftsführer K. Woltz, am 9. Mai folgende Spiele statt:

Bann Krakau (924) — Bann Neumarkt (925) in Krakau (Stadion), Beginn 14 Uhr.

Bann Radom (928) — Bann Tomaszow (930) in Radom.

Bann Warschau (931) — Bann Lublin (934) in Warschau.

Der Sieger aus dem Spiel Krakau gegen Neumarkt wird am 23. Mai 1943 in Lemberg gegen den Bann Lemberg (946) antreten.

Da derartige Vergleichskämpfe bisher nicht ausgetragen wurden, läßt sich über die Spielstärke und den vermutlichen Ausgang der Spiele nichts aussagen.

Ausfahrt auf die See-Alm

Krakauer Alpenverein bestiegt Krzyzno

Krakau, 7. Mai
Die Ausfahrten des Zweiges Krakau des Deutschen Alpenvereins haben sehr reges Interesse gefunden, so daß auch am 8., 9. Mai eine solche, und zwar auf die See-Alm in der Tatra unternommen wird. Dabei wird der 2186 m hohe Krzyzno bestiegen. Anmeldungen rechtzeitig, Tel. 159 71.

Die Lemberger Pferdereennen

Eröffnung der Sommersaison am 9. Mai

Lemberg, 7. Mai
In der Persenkowka wird schon eifrig an den letzten Vorbereitungen für die Eröffnung der Sommer-Rennsaison gearbeitet, die bekanntlich am Sonntag, dem 9. Mai, vor sich geht. Jedenfalls wird auch in diesem Jahr die Weltannahme in Warschau geöffnet sein.

Ein Blick genügt

Die Elf von Asco Königsberg verteidigte ihre ostpreußische Gaumeisterschaft im Frauenhandball mit Erfolg gegen Preußia Samland Königsberg, das im Endspiel 8:1 besiegt wurde.

Im Gau Baden wird die Handball-Sommerpause mit einem Turnier der Kreis- und Kreisgruppen-Auswahlmannschaften ausgefüllt, die an je zwei Spieltagen im Mai, Juni und Juli den Sieger ermitteln.

Mainfranken-Fechtleister wurden Götz (Würzburg) auf Florett, Letzert (Würzburg) auf Säbel und Kämerer (Würzburg) auf Degen, während der Frauentitel an Marie Jung (Würzburg) fiel.

Sachsenmeister im Fechten wurden Prautsch, Dresden (Säbel), Moos jr. Leipzig (Florett) und Edith Blumenhagen, Leipzig vor der früheren deutschen Meisterin Höfer, Leipzig.

Rufraud von Wächter wurde im Frauen-Florett Gaumeister von München-Oberbayern, beiden Männern war Woerl zweimal erfolgreich.

Dr. Hoops (SG Berlin), der nach 10-jähriger Pause wieder am Wettbewerb teilnahm, wurde mit acht Siegen Säbelmeister von Berlin-Brandenburg vor Kanicko (D. Fechtcl.) und Riedrich.

Nikolaus Obermaier-Köln, Deutschlands bester Fliegengewichtsboxer kam bei CT Hessen-Preußen Kassel über Kielhofer-Braunschweig, Nationalboxer Herchenbach-Wuppertal im Weltgewicht über Gierock-Frankfurt, Altmeister Stasch-Kassel gegen Gales-Köln zu Punktspielen.

Kustaa Pihlajamäki, der finnische Olympiasieger und mehrfache Europameister im Ringen wurde in Halle in der Federgewichtsklasse der Freistilringer zum 28. Male Landesmeister.

Neue Turnmeister in Sachsen wurden Kieler-Leipzig mit 192,8 P. vor dem Vorjahrsmeister Schichholz mit 192,6 P. vor der Vorjahrsmeisterin Charlotte Walther-Leipzig mit 128 P. vor der Vorjahrsmeisterin Isolde Wackernagel-Leipzig.

Bei den Turnmeisterschaften in Hessen-Nassau gewann in Abwesenheit des Titelverteidigers Linke, Eisele (Darmstadt) mit 183 P. vor Funk (Worms), während bei den Frauen die Titelverteidigerin Thiem durch Verletzung vorzeitig ausschied und die Meisterschaft an Margret Seim-Gießen abtrat.

Der Großstaffellauf in Litzmannstadt über 4,2 km gewann die Feldgendamerie mit 10:12 vor SG Union 97 mit 10:22 und Feuer-Schutzpolizei mit 10:33, die Frauenstaffel über 1,2 km die Post mit 3:29.

Beim 20-km-Lauf für Marathonläufer in Wilhelmshaven siegte FW Boehmer in der guten Zeit von

Bismarckhütte-Tschenstochau

Großkampftag in der Deutschen Sportschule

Am 9. Mai hat der Pokalmeister DTSG die z. Zeit stärkste oberschlesische Fußballmannschaft Sp.-Vg. Bismarckhütte 1899 zu Gast. Die DTSG möchte die kürzlich in Königshütte erlittene, unverdiente 5:2-Niederlage ausgleichen. Wenn man bedenkt, daß die Bismarckhütter im Osterturnier den Gaumeister „Germania“ mit 4:1 und die Pokal-Mannschaft TUS Lipine 2:0 schlagen konnte, dürfte Tschenstochau wieder eine erstklassige Mannschaft zu sehen bekommen. Die Bismarckhütter werden alles versuchen, um den Ruf der oberschlesischen Fußballklasse durch ein gutes Abschneiden zu erhalten, u. a. wird der ehemalige Nationalspieler Wodarz mit von der Partie sein. Tschenstochau wird verstärkt antreten u. a. mit dem Nationalenwärter Hermann von CBC Chemnitz, im Lauf mit Schumann (Polizei Chemnitz) und Gloede (HSV).

Das Spiel verspricht außerordentlich interessant zu werden, und die Kampfbahn in der Deutschen Sportschule wird sicherlich wieder einen zahlreichen Besuch aufweisen.

Vorher tritt die DTSG II Tschenstochau gegen DTSG I Kielce auf den Plan.

Fussball in den Distrikten

Begegnungen auch in den Kleinstädten

Krakau, 7. Mai
Am Sonntag den 9. Mai in Krakau im Weichsel-Stadion um 16 Uhr treten DTSG und Post-SG an.

In Warschau

Am Sonntag, dem 9. Mai, spielen in Warschau nachstehenden Fußballmannschaften um den Pokal des Generalgouverneurs: 16 Uhr SGOP I — Gora Kalwarja I, Wehrmachtstadion.

16 Uhr LSV Okencie — WH Marymont I in Okencie. 16 Uhr Ostbahn SG I — Flak Mokotow, Agricola-Park.

In Freundschaftsspielen stehen sich folgende Mannschaften gegenüber:

14.30 Uhr SG-Palais-Brühl — WH Pruszkow, Agricola-Park.

14.15 Uhr G. K. Mot — WH Rembertow, Wehrmachtstadion.

DTSG Jaroslau spielt in Przemysl

Am 9. Mai hat die DTSG Przemysl, die am letzten Sonntag gegen eine starke Wehrmachtself erfolgreich war, die DTSG Jaroslau zu Gast. Da beide Mannschaften mit ihren besten Spielern antreten — 15 Uhr DTSG-Sportplatz — ist ein spannender Kampf zu erwarten.

... und in Zamosc

In Zamosc trifft der LSV Radom auf den MSV Zamosc, wobei es ein interessantes Spiel geben wird, zumal beide Mannschaften über gute Kräfte verfügen.

Schulung in Fels und Eis

Hochalpine Ausbildungstätigkeit des Alpenvereins

DaV. Wien, 7. Mai

Die Vereinsführung des Alpen-Vereins konnte auch im Winter 1942/43 die vorgesehenen Lehrwarschulen im vollen Umfange durchführen, wobei ein Lehrgang infolge der großen Teilnehmerzahl sogar geteilt werden mußte. Dadurch konnten in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht weitere Ausbilder für die vormilitärische Arbeit im Bergsteigen der Jugend-Abteilungen und der Jungmannschaften bereitgestellt werden. Diese kriegswichtige Nachschubausbildung für die Gebirgseinheiten des Heeres und der Waffen-SS verlangt auch weiterhin die Ausbildung von immer mehr Lehrwarten.

Winter- und Sommer-Ausbildung beanspruchen für Lehrwarte insgesamt 4 Wochen, für Fahrtenleiterinnen 3 Wochen. In der Regel soll der Besuch der Winterausbildung, bei der auch das theoretische Wissen vermittelt wird, der Sommerausbildung vorausgehen. Bei Beendigung der ganzen Schule haben Lehrwarte und Fahrtenleiterinnen in Prüfung und Lehrauftritt ihre Eignung nachzuweisen. Sie erhalten dann das Abzeichen „Lehrwart für Bergsteigen“ bzw. „Fahrtenleiterin“ zugleich mit dem Lehrwarteabzeichen des NSRL.

Für die Meldungen sind bei den Zweigvereinen Formblätter anzufordern. Die Vereinsführung ist in der Lage, die Teilnahme an den Lehrwarschulen wirtschaftlich weitgehend zu erleichtern, wofür entsprechende Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und spätere Einsatzbereitschaft der Lehrwarte gestellt werden.

1:11:10 und in der Altersklasse der unverwundliche Kapitänleutnant Kreglinger in 1:16:00.

Der Kölner Mehrkämpfer Richarz (RSV) erzielte beim Kölner Hugelstosfest mit 13,47 m eine gute Leistung im Kugelstoßen und gewann mit 1877,3 Punkten den Dreikampf überlegen.

Im „Rund um Scheitrig“, dem Breslauer Rundstreckenrennen vor 10000 Zuschauern, erwies sich der einheimische Nationalfahrer Mirke allen seinen Gegnern klar überlegen und siegte in 2:17:21 für die 75 km gleich 50 Runden mit 25 Punkten und Rundenvorsprung vor dem Oberschlesier Josef Leppich mit acht Punkten und den Breslauern Klinner und Hübnerr.

Walter Lohmann siegte bei den Eröffnungsrundrennen von Hannover über 30 km in 26:19,8 570 m vor Schön sowie Werner, Rintelmann und Hoffmann, während er das 40-km-Rennen in 36:52,6 mit 10 m Vorsprung gegen Hoffmann, Schorn, Weckerling und Schön an sich brachte.

Quer durch Hamburg im Rudern ergab im Gig-Achter den Sieg von Favorite-Hammonia vor Hansa, während im Gig-Vierer RC Hansa durch einen ersten Platz vor Alemannia und RC Freibreiter überraschte. Frauensiegerin wurde die Post-SG.

In den Sportgau Böhmen-Mähren wurden die bisher zum Gau Sudetenland gehörigen Sportkreise Prag, Pilsen, Mährisch-Osttau, Olmütz und Königgrätz durch feierliche Übernahme in der Deutschen Sportschule Prag aufgenommen.

Fünftzehnjähriger belgischer Rekord im 200-m-Brustschwimmen, 1928 von van Perijs mit 2:51 aufgestellt, wurde jetzt in Antwerpen von Heuvelmans auf 2:50,2 verbessert.

Italiens Fußballmeister wurde FC Turin, der über Bari mit 1:0 erfolgreich blieb, während Turins größter Gegner, Livorno, noch am letzten Tage FC Mailand mit 3:1 klar besiegte.

Italiens erfolgreichste Torschützen in der Fußball-Meisterschaftsrunde waren der Internationale Piola, Mittelstürmer Lazio, Rom und Treviso, Genua 93, mit 21, Sentimenti III, Juventus, Turin mit 19, Lushita, Juventus mit 17, Amadei, AS, Rom, Gabrito FC-Turin und Gaddoni Mailand mit je 14 Treffern.

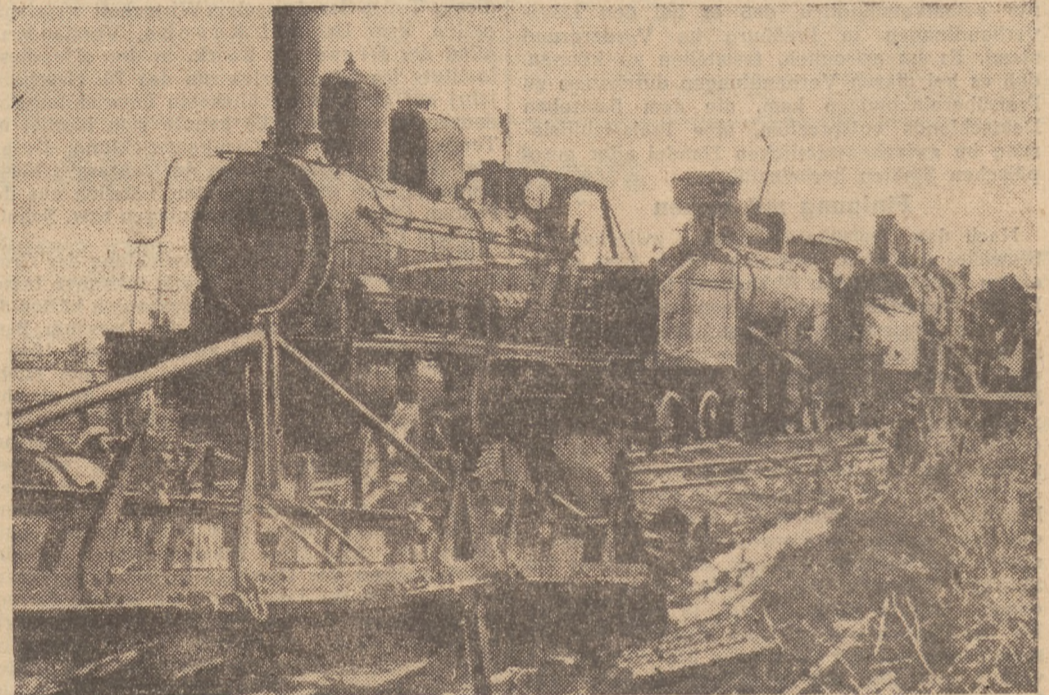
Ungarns Nationalmannschaft für das Länderspiel mit der Schweiz am 16. Mai steht mit: Toth (Gamma); Szücs (Szolnok), Szalay (Csepel); Sarosi III Polgar (beide Ferensvaros), Perenyi (Großwardein); Nemeth (Vasas), Marosvary (Csepel), Zseggeller (Ujpest), Bodola, Toth III (beide Großwardein).

Ein 100-jähriges Bestehen werden in diesem Jahre außer der Kölner Turnerschaft noch der Tv. Plauen, der Tv. Reichenbach, die Tfdg Reutlingen, der MTV Stuttgart und der Tv. Idstein feiern können.

Ein Stoßtrupp an der Ostfront



Nach dem Verlassen des Grabens arbeiten die Männer sich sprungweise vor. In wenigen Sekunden werden sie wie vom Erdboden verschwunden sein.



Zwischen Bjelgorod und Donez: Zerstörte sowjetische Lokomotiven und Güterwagen.



Am Atlantikwall: Bei Ertönen des Alarmsignals werden in kürzester Zeit die vorgesehenen Verteidigungsstellen bezogen.



Ein japanischer U-Bootoffizier am Sehrohr. Bilder: Kriegsberichter Ryners (TO), Schwoon (Sch), Taraba (Wb), Hermann (Wb); TO/Auslandsphoto.



Feindeinsicht zwingt die Grenadiere den Graben vor dem Bunker nur im Laufschrift zu passieren.